Deutsche in Ungarn.

Ein Lebensbild

von

Karl Schram.

Berlin.
Druck und Verlag von Albert Sacco.
Zimmerstraße Nr. 94.

1.

Zur rechten Zeit.

Das Donau-Ufer in Pesth bietet zur Herbstzeit einen Anblick dar, wie kaum eine andere Stadt auf dem Kontinent. Unzählige Körbe voll saftiger Früchte, kleine Wagen und Karren mit Trauben gefüllt und dazwischen pyramidenförmig aufgehäufte Melonen geben Zeugniß von dem Reichthum des Bodens. Pflaumen werden den Kleinkäufern weder zugezählt noch zugewogen, sondern nach dem Augenmaß oder „Mützen voll" verkauft, und es ist beispiellos, daß der Bauer einem Bettler eine Hand voll Früchte verweigerte, wenn dieser ihn darum ansprach.

An einem Herbstabende des Jahres 18.. schlenderte ein junger Mensch von etwa einundzwanzig Jahren zwischen den Fruchtvorräthen am Donau-Ufer umher. Er hielt beide Hände,

zu Fäusten geballt, in den Hosentaschen, und wir können es mit voller Gewißheit erzählen, daß er in der rechten Hand einen Schlüssel und einen metallenen Knopf, und in der linken ein Stück beschriebenes Papier und einen Bleistift hielt. Das dünne graue Röckchen von Baumwollenzeug, welches einen abgemagerten, aber regelmäßig, fast kräftig gebauten Körper umschloß, hatte keine Taschen. Der Rock, sowie dessen Träger, erregten Aufmerksamkeit.

Es wäre wohl von Interesse, die Geschichte dieses Rockes bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen, doch wollen wir uns begnügen, hier nur Folgendes anzuführen. Schnitt und Form des Rockes ließen muthmaßen, daß er ursprünglich ein Stück Négligé irgend eines reichen, schmächtigen Patriziers gewesen sein möge. Wie viele glückliche und unglückliche Herzen mochte er umschlossen haben, bevor er auf seinen Wanderungen zu seinem jetzigen Besitzer gelangt war. So viel indeß ist gewiß, daß dieser graumelirte Rock trotz seines unglücklichen, herabgekommenen Aussehens seinen jetzigen Besitzer weder schändete noch drückte.

In der Gestalt des jungen Menschen lag ein gewisser Ausdruck von Kraft und Selbst-

bewußtsein. Haltung, Bewegung und Gang waren, wenn nicht gerade herausfordernd, doch sicher und keck. Man sah auf den ersten Blick, der junge Mensch wußte, was er wollte.

Er musterte die Pfirsiche, Trauben und Melonen auf eine Weise, als wären sie sammt und sonders sein Eigenthum, und als hielte er es nur nicht der Mühe werth, die Hand auszustrecken, um Eins oder das Andere zu ergreifen. Nur von Zeit zu Zeit machte er eine Bewegung, als ob ihm die Fäuste juckten; gleichzeitig schoß dann ein verlangender Blick nach den verführerisch duftenden Früchten hin und ein halb unterdrücktes „Donnerwetter!" spielte um seine Lippen.

Offenbar stand der Wunsch, in den Besitz einer Melone zu gelangen, im grellsten Widerspruch mit seinem Kassenbestand.

— Nur einen Kreuzer das Stück von den kleinen; kaufen Sie, junger Herr! Sie können sie gleich aufschneiden und probiren.

Der junge Mensch zuckte bei dieser Einladung eines Bauern verächtlich die Achseln und mit den Worten: Ich kaufe keine kleinen! ging er weiter, ohne auf die gutmüthige Versicherung des Magyaren zu hören, daß er sich für zwei Groschen

die größte aussuchen könne. Halb mißmuthig, halb philosophisch lächelnd schlenderte er weiter und schmeichelte seinen Geruchsorganen Genüsse vor, in deren Besitz der Gaumen nicht gelangen konnte.

Die Sonne war bereits untergegangen; der Menschenstrom, der allabendlich am Donau-Ufer, von der Schiffbrücke bis zum Landungsplatze, hin und her wogte, fing an, sich zu verlieren. Die Bauern und Bäuerinnen machten sich unter freiem Himmel ihr Strohlager zurecht und unterhielten sich noch in ihrer nationalen Schwatzhaftigkeit mit den letzten Nachzüglern, welche Früchte und Brod auf offenem Platze verzehrten. Nur unser Jüngling schien noch keine Lust zu haben, diesen mit würzigen Wohlgerüchen erfüllten Raum zu verlassen. Als er aus dem Bereiche des Obstmarktes bis zu einer ruhigeren Stelle der oberen Donau gelangt war, ging eine plötzliche Veränderung mit ihm vor. Aus dem spöttischen Weltverächter schien ein Träumer geworden zu sein.

Gesenkten Hauptes, die Arme über die Brust gekreuzt, schlich er nachdenkend und finster an der einsamen Ufergegend hin, und die einzelnen, abgerissenen Worte im Verein mit den zuckenden

Bewegungen des Kopfes und der Schultern, zeigten, daß er Mühe habe, eine gewaltige Aufregung niederzukämpfen.

— Fort von hier, sonst mache ich mit einem Sprunge allem Leiden ein Ende! rief er, den Kopf zurückwerfend.

Im Begriffe, umzukehren, erblickte er in einer Entfernung von etwa zehn Schritten einen langen, gespensterhaft hageren Menschen, der, an die Seitenwand eines am Ufer stehenden Kahnes gelehnt, starren Blickes in die geheimnißvoll sich kräuselnden Wellen schaute.

Die plötzliche Erscheinung dieses Menschen hätte vielleicht nichts Auffallendes gehabt, wenn nicht drei Schritte hinter ihm der Schatten eines Polizeidieners aufgetaucht wäre.

Die zweideutige Stellung dieser Beiden hatte den Kleinen plötzlich ernüchtert; in einem Umkreise schlich er behutsam hinter den lauernden Polizeidiener, klopfte ihn derb auf die Schulter und fragte in magyarischer Sprache:

— Was schreiben wir heute für einen Datum, Landsmann?

Der Polizeidiener fuhr erschreckt mit einem Satze in die Höhe, legte mechanisch die eine Hand an den Czako, streckte die andere, mit dem

Haselstock bewaffnete Hand vor und antwortete magyarisch:

— Verzeihung, Herr Corporal, ich habe nicht geschlafen; aber der Kerl scheint mir ein Spitzbube zu sein.

Der Polizeidiener stand bei diesen Worten kerzengerade und hielt die Augen geschlossen, ganz so, als ob er vor seinem Vorgesetzten stände. Indem er aber jetzt des Kleinen ansichtig wurde und seinen Irrthum erkannte, veränderte er Stellung und Gesichtsausdruck und machte seinem Zorn über diese Störung und Täuschung durch ein Gemisch von Verwünschungen Luft.

— Fluchtes deutsches oberrslavisches Hund, was wull Sie? Hab ich mich verschrockt, als wärr ich Kind. Was wull Sie vun mi? Holt sich nicht sein Maul auf, sperrr ich Dir in die Loch, wie Spitzbube!

Der Kleine, unbekümmert um solche Drohung, faßte den zornigen Polizeidiener an den Arm, zog ihn vom Brückengeländer fort, und nachdem er mit ihm eine kleine Strecke gegen die große Bruckgasse zu gegangen war, hatte er es endlich vermocht, demselben zu bedeuten, daß er in Strafe kommen könne, wenn einer seiner Vor-

gesetzten ihn unbeweglich an einem Platze kauernd fände.

Nachdem er ihm noch den guten Rath ertheilt hatte, unschuldigen Leuten nicht aufzupassen, ließ er ihn mitten in der Straße stehen und kehrte rasch zu der Stelle zurück, die er eben verlassen hatte.

Die lange, hagere Gestalt stand noch immer unbeweglich da. Er schien die kurze Unterhaltung der beiden Menschen neben ihm nicht gehört oder nicht beachtet zu haben, und auch jetzt hatte er keine Ahnung davon, daß der Kleine zurückgekehrt war und nur eine Armeslänge hinter ihm stand.

— Es ist ein Wahnsinn, zu leben und zu leiden! knirschte der Lange. Verzeih' mir's Gott, ich ertrag' es nicht länger.

Der Lange machte eine Bewegung nach vorn, und der Kleine hatte schon die Hand ausgestreckt, um ihn zu erfassen; doch da Jener sich wieder an die Schiffswand lehnte, bog der Kleine sich zurück und spähte gegen die große Bruckgasse hin nach dem Polizeidiener.

Dieser Wächter der Gerechtigkeit war gleichfalls umgekehrt und hatte unter einer Laterne Posto gefaßt; doch konnte er bei der eingetre-

tenen Finsterniß nicht in die Ufervertiefung sehen, und suchte auf- und abgehend immer einen Schritt näher heranzukommen.

Die Stelle, an welcher der Lange stand, war in der That die geeignetste zu einem kühnen Sprunge in die Fluth. Der Uferdamm war etwa vier Fuß hoch, und aus der Schnelligkeit, mit welcher das Wasser den nächsten Kahn der Schiffbrücke umwirbelte, konnte man deutlich erkennen, daß es hier tief genug sei, das Opfer festzuhalten, welches sich ihm in die Arme geworfen.

Der Lange war wieder still geworden, aber schwere Athemzüge und ein unterdrücktes Schluchzen verriethen, daß er heftig weine.

— Wenn ich den Entschluß faßte, mir das Leben zu nehmen, würde ich nicht weinen, sondern fluchen! murmelte der Kleine vor sich hin und sah dabei bald auf den spähenden Polizeidiener, bald auf den Unglücklichen an seiner Seite.

Letzterer hatte sich wieder in finsteres Brüten verloren. Der Kleine wurde immer ungeduldiger und der Polizeidiener bewegte sich in immer engerem Kreise um die Stelle.

Ein einziger verdächtiger Schritt konnte Bei-

den die Freiheit kosten, und der Kleine schien es zu wissen, wie wenig Gerechtigkeit damals noch ein armer Teufel sowohl bei den niedern wie bei den höhern Behörden fand. Das Theresienvorstädter Gericht zum Beispiel, wo zu jener Zeit die ungebildetsten Leute, die zufällig ein Haus besaßen, als selbstständige Richter fungirten und über Freiheit und Recht aburtheilten, hätte ohne den kleinsten Gewissensscrupel ein Gesetz aufgestellt, nach welchem besitzlose Menschen und herrenlose Hunde zum Tode verurtheilt werden konnten. Selbstmordversuche, insofern diese von armen Teufeln, die keine Gerichtskosten zahlen konnten, verschuldet wurden, hätten diese Richter von damals im Interesse der besitzenden Menschheit ungestraft durchgehen lassen.

Es ist für die Bevölkerung jener Stadt gewiß als ein Glück anzusehen, daß einem solchen Mißbrauch der richterlichen Funktionen Einhalt gethan wurde. Es gehörte mit zu den alten Privilegien und Freiheiten der Ungar-Hauptstadt, daß die Gerichts-Collegien der sogenannten Vorstädte aus den unwissendsten und gemeinsten Menschen zusammengesetzt werden konnten, wenn sie nur Geld hatten.

Der Kleine mochte indeß das Urtheil der

hohen Behörden nicht abwarten, trat rasch vor den Langen hin und sagte weicher, als man es ihm zugetraut hätte:

— Entschuldigen Sie, mein Herr, daß ich mich unberufen in Ihre Angelegenheiten mische. Ich wollte eigentlich warten, bis Sie mir durch einen direkten Schritt oder einen offenen Versuch das Recht geben würden, Ihrem unvernünftigen und unreifen Entschlusse einen vernünftigen Widerstand entgegenzusetzen; aber hier ist Gefahr im Verzuge, denn da oben —

Der Kleine wurde in seiner Anrede dadurch unterbrochen, daß der Lange ihn bei Seite schob und geradezu Miene machte, sich in die Fluth zu stürzen. Wahrscheinlich hatte der unvermuthete Anblick eines Fremden ein Schamgefühl in ihm erweckt, welches den Willen zur schnellen That drängte.

— Darauf habe ich gewartet, murmelte der Kleine zwischen den Zähnen, warf sich dem Langen an den Hals, und indem er gleichzeitig dessen Hand ergriff, drückte er diese so heftig, daß die Knöchel knackten und sagte ironisch:

— Seien Sie vorsichtig, mein Lieber, Sie könnten sonst ausgleiten und in's Wasser fallen.

Man möge nie behaupten, daß die Seele in

irgend einem entscheidenden Moment sich vollständig von dem Körper emancipire. Die Sinneswerkzeuge gehorchen ihrem eigenen summarisch concentrirten Leben: dem Willen, der Seele, dem Geiste, oder wie man es sonst nennen mag, wie die Unterthanen ihrem constitutionellen Monarchen. Sie dulden keine absolute Herrschaft, und wird nur das kleinste Glied in seinem natürlichen Rechte beeinträchtigt, so empören sich alle und versagen den Dienst.

Der Lange hatte in Folge des schmerzhaften Händedrucks alle Todesgedanken verloren und stand jetzt gereizt und zornig dem Kleinen wie einem böswilligen Feinde gegenüber.

— Wenn Sie Lust haben, Ihre Kraft mit der meinigen zu messen, so stehe ich Ihnen gern zu Diensten, sagte der Kleine. Nur nicht an dieser Stelle, wenn ich bitten darf, denn dicht hinter uns steht ein Polizeidiener, der ein besonderes Wohlgefallen an Ihnen zu finden scheint. Der Kerl wollte sich die Rettungsmedaille und die zehn Gulden für ein erhaltenes Menschenleben herausfischen. Hätte man nicht hinterher viel Redens und Antwortens mit den Pudelköpfen, die hier zu Gericht sitzen, so würde ich auch noch einen Augenblick gewartet haben.

Ein kaltes Bad wäre Ihnen sehr heilsam, und mich will es bedünken, daß die zehn Gulden uns Beiden so recht zu Gute gekommen wären. Brüderlich getheilt hätte ich sie mit Ihnen in jedem Fall.

— Ich habe Sie nicht gerufen, mich zu belauschen und zu verhöhnen. Was wollen Sie von mir?

— Sie machen ja ein Gesicht, als ob Sie Ohrensausen hätten, erwiederte der Kleine ausweichend. Es ist in der That auch höchst unvorsichtig von Ihnen, so spät am Abend in dieser Jahreszeit ohne Ueberzieher auszugehen; man erkältet sich so leicht, und hier am Wasser zieht es. Wollen Sie nicht die Güte haben, Ihren Arm in den meinigen zu legen und kein Aufsehen zu machen? Ich wiederhole Ihnen, der Polizeidiener beobachtet uns.

— Ich ersuche Sie nun zum letzten Male, mich zu verlassen, wenn Sie mich nicht zwingen wollen, zu gewaltsamen Mitteln zu greifen.

— Auch im Punkte der Grobheit finden Sie einen würdigen Gegner in mir, versetzte der Kleine in trockenem Tone. Ich kann Sie nicht allein lassen, ohne Sie der Gefahr auszusetzen, von dem Spitzbubenfänger ergriffen und wegen

Selbstmordversuches nach dem Theresienvorstädter Gericht gebracht zu werden. Ich kenne Sie zwar nicht, weiß auch nichts weiter von Ihnen, als daß Sie in's Wasser springen wollten; so wenig dieser Entschluß aber auch im Stande gewesen wäre, Ihnen meine Achtung zu erwerben, so erregt doch das Unglück, das Sie zu diesem Schritte veranlaßt, meine ganze Theilnahme. Sie sind in diesem Augenblick nicht im Stande, unbefangen zu urtheilen, ich bin daher gezwungen, Ihnen auch gegen Ihren Willen beizustehen, und so erkläre ich Ihnen denn, daß ich gesonnen bin, Ihnen eher die Hand aus dem Gelenk zu drehen, als Sie wegen Selbstmordversuches einstecken zu lassen. Wenn Sie mir nicht gutwillig folgen, fange ich Händel mit Ihnen an.

Der Lange schien unschlüssig zu sein und der Kleine fuhr leise redend fort:

— Sie scheinen mir eben kein Mann des Widerstandes zu sein, und wenn man sich ersäufen will, thut man das auf anständige Weise und ohne Zeugen. Wollen Sie mich begleiten? Ich bin bereit, Sie an eine geeignetere Stelle zu führen.

Ohne eine Erwiederung des Langen abzu-

warten, nahm der Kleine dessen Arm, zog ihn halb widerstrebend den Uferdamm hinauf und ging dicht an dem Polizeidiener, welcher sie noch immer beobachtete, vorbei.

Der Wächter für Ordnung und öffentliche Sicherheit schwang drohend den Haselstock in der Luft, als aber der Kleine stehen blieb und ihn fragend ansah, schlich er mit einem derben Fluche davon.

Es war kurz nach neun Uhr. Der Uferdamm war völlig menschenleer. Die Bauern, in ihre Pelze gehüllt, schliefen, und die beiden Leutchen, die sich kurz vorher auf so eigenthümliche Weise kennen gelernt hatten, waren hier ganz allein und ungestört.

— Sie werden leichter Vertrauen zu mir fassen, wenn Sie einen Leidensgefährten in mir finden, sagte der Kleine. So erfahren Sie denn, daß ich in diesem Augenblick nicht das geringste Geldstück mein nenne, daß ich eine Minute zuvor, ehe ich Sie erblickte, denselben thörichten Gedanken hatte, an dessen Ausführung ich Sie verhinderte; und nun sagen Sie mir, was Ihnen fehlt.

— O, ich bin namenlos elend! erwiederte der Lange halb für sich.

— Namenloses Elend ist ein Tropus, der nach Matels Rhetorik in die zweite Klasse der Synekdochen gehört; wir wollen Ihr Elend taufen und ihm die Hoffnung zum Pathen geben.

— Hätte ich Hoffnung, morgen meine Lage zu verbessern, so wollte ich heute gern alles Ungemach ertragen, aber ich bin zu athemlos, zu abgehetzt, um einen Kampf fortzuführen, aus welchem ich nie als Sieger hervorgehen kann. Und mit wem soll ich auch kämpfen! Mit einem unsichtbaren Feinde, den ich nirgends treffen, niemals erreichen kann, mit einem Feinde, den ich in mir trage!

— Wenn sich dieser grausame Feind Hunger nennt, lispelte der Kleine, so mag etwas Wahres in dieser Betrachtung liegen. Den kenne ich auch, der ist nicht mit Dolch und Schwert, sondern mit Messer und Gabel, nicht mit Donau-Wasser, sondern mit Bouillon und Rothwein zu bekämpfen, auch nicht mit athemloser Hast, sondern mit Ruhe und Mäßigung.

— Verflucht! knirschte der Lange.

— Nicht so laut und ohne Ueberschwenglichkeit, wenn ich bitten darf.

— Aber auch zu sterben habe ich nicht den Muth, fuhr der Lange noch immer halb im

Selbstgespräch fort. Es ist furchtbar, sich zu ergeben mit dem Bewußtsein der vollsten Kraft, das Leben ist grausam, aber der Tod ist fürchterlich.

— Und der Magen groß und Fleisch und Melonen theuer, warf der Kleine ein.

— Es wäre mir leichter geworden, vom Leben zu scheiden, wüßte ich nicht, daß ein Wesen um mich jammerte, das wie ein lichter Stern —

— Hungrig und verliebt, das klappt! schaltete der Kleine ein.

— Und doch, fuhr der Lange fort, welche Verpflichtungen habe ich gegen Dich? Ist mein Leben Dein Eigenthum, so magst Du erst dessen Werth erkennen und wahren; aber Du wirst mich verachten und fliehen, wenn Du mich in meiner wahren Gestalt siehst! — Ich danke Ihnen, mein Freund, für Ihre Theilnahme, ich will nicht sterben.

— So! nun fangen Sie, Gott sei Dank, an, zur Vernunft zu kommen. Lassen Sie uns unter die Laterne treten und uns gegenseitig betrachten. Seien Sie nicht widerhaarig und nehmen Sie mich wie einen alten Bekannten.

Ihrem Aeußern nach zu urtheilen, scheinen Sie ein ordentlicher Mensch zu sein, ich will

damit sagen, daß Sie trotz Ihrer etwas derangirten Toilette der besseren Gesellschaft angehören. Wahrscheinlich sind Sie, wie Viele unseres Gleichen, besser als Ihr Ruf. Hier ist die Laterne, stehen Sie ein wenig still und lassen Sie sehen, weß Geistes Kind Sie sind.

— Wissen Sie, daß Sie unverschämt sind? sagte der Lange, wider Willen lächelnd. Der Kleine aber ließ sich durch diese Bemerkung nicht abhalten, sein vis-à-vis zu mustern.

— Das mag sein, aber ich habe meinen Grund dazu. Sie kommen mir gerade so vor, wie ein Mensch, der keine Wohnung hat; und wenn ich eine Musterung über Sie halte, so geschieht dies darum, weil ich erkennen will, ob Sie würdig sind, die meine mit mir zu theilen. Ich besitze weder verkäufliche Juwelen, noch Freunde, die geneigt wären, mich mit einem Gulden vom Tode zu retten, und wenn Sie sich in ähnlichen Verhältnissen befinden, so würde ich Ihnen den Vorschlag machen —

Der Lange horchte auf und schien nicht ohne Spannung auf diesen Vorschlag zu warten. Der Kleine aber nahm plötzlich eine pathetisch-ernste Geberde an, warf den Kopf zurück und sagte mit weit vorgestreckter Unterlippe:

— Mein Name ist Strömer, und mein Vorschlag für Sie geht dahin, daß Sie mein Haus als das Ihrige betrachten und über die mir zu Gebote stehenden Mittel unbeschränkt verfügen mögen.

Diese Worte, im Verein mit dem Aussehen und der Stellung Strömers, waren in der That so herausfordernd lustig, daß der Lange laut auflachte.

— Sie haben mir noch nicht geantwortet, ob Sie eine Wohnung haben oder nicht, sagte Strömer wieder nach einer Weile.

— Ich heiße Kafka und habe in der Zwei-Mohrengasse gewohnt.

— Sie haben gewohnt? Bis wann?

— Bis gestern. Die Vermietherin aber erklärte, mich heute nicht mehr einlassen zu wollen, weil ich sie die letzte Woche nicht bezahlt habe.

— Raum ist in der kleinsten Hütte für ein zärtlich liebend Paar! recitirte Strömer pathetisch. Sie werden sich bis auf Weiteres bei mir behelfen müssen, und nun lassen Sie uns rascher gehen, mich friert ein wenig. Licht finden Sie bei mir zwar nicht, dafür aber frisches Brod und einen halben Rettig. Für das Weitere aber lassen wir den morgenden Tag sorgen.

Fünf Minuten nachher hielten die Beiden vor einem baufälligen alten Hause der blauen Hahngasse stille.

— Hier ist meine Behausung, sagte Strömer; sie wäre bei Weitem angenehmer, wenn der Wirth für einen besseren Eingang, und die Natur für etwas frischere Luft gesorgt hätte. Haben Sie Lust, mit unverletzten Gliedern hinauf zu gelangen, so möchte ich Ihnen rathen, mir Schritt für Schritt zu folgen und sich an meinen Rockschößen festzuhalten; letzteres nur, wenn ich bitten darf, mit einiger Schonung. Nun aber thun Sie mir den Gefallen, laut zu sprechen und tüchtig aufzutreten. Leute, die in diesem Hause schleichen, sind verdächtig.

Eine Zeit lang tappten sie zwischen den finsteren, winkeligen Mauern umher und hielten dann vor einem Verschlag an; mit Hilfe einer Hühnerleiter, die hier die Stelle einer Treppe versah, gelangten sie in die Dachregion des Hauses. Der Kleine schloß eine Thür auf und schob seinen Gast geradezu auf das Bett, welches hier zwei Drittheile des Raumes einnahm.

Halb widerstrebend verzehrte Kafka die Reste des Abendessens, die ihm sein Gönner in Ermangelung eines Tellers mundrecht von Hand zu

Hand verabreichte. Nachdem sie sich auch auf dem Lager zurecht gefunden hatten, fing Strömer an, seine selbst verfertigten Gedichte zu recitiren.

Als eine Thatsache können wir mittheilen, daß Kafka sie in stummer Resignation anhörte, aber Strömer hatte kaum hundert Verse hergesagt, als sein Zuhörer bereits fest schlief.

— Der Sinn für lyrische Poesie scheint noch nicht gehörig in ihm entwickelt zu sein. Ein braver Kerl aber ist er; hoffentlich werde ich noch Freuden an ihn erleben, sagte Strömer für sich.

Er versuchte nun auch zu schlafen, doch da ihm dies nicht gleich gelang, ließ er seine Phantasie zur Leier greifen, und wir haben allen Grund anzunehmen, daß die Anzahl von Versen, die er im Kopf trug, in dieser Nacht um ein Beträchtliches vermehrt wurde.

2.

Feder und Stift.

Es ist eine aite bekannte Erfahrung, daß der Glückliche, selbst ohne es zu wollen, die Empfänglichkeit für fremde Schicksale verliert.

Es ist viel leichter, zehn Hilfsbedürftigen von seinem Ueberflusse mitzutheilen, als die Leiden eines Einzigen in ihren kleinlichen Verzweigungen nachzugehen und die geeigneten Mittel zu deren Hebung zu treffen. Das Sprichwort „der Satte glaubt dem Hungrigen nicht!“ hat nicht allein eine materielle Deutung, sondern gilt noch weit treffender von Seelenzuständen. Mitleid in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes weicht von dem ursprünglichen Begriff vollkommen ab. Der gute Mensch ahnt das Leid des Andern, hilft, sorgt und räth, wenn er es kann; aber mit dem Leidenden leiden kann nur Derjenige, der selbst unter dem Druck ähnlicher Verhältnisse das Verständniß derselben erlangt hat. Reiche Menschen vertheilen ihre Gaben selten aus Liebe zu den Armen, sondern aus Schrecken vor der Armuth, und das ist nicht Mitleid, sondern kaum Mitgefühl. Die Hand, die den Verzweifelnden vom Falle zurückhält, darf ihn zerren und züchtigen — aber warm muß sie sein.

Wer diese Anschauung theilt, wird es begreifen, daß die beiden Menschen, die wir am Donau-Ufer kennen gelernt, acht Tage nachher die besten Freunde waren.

Strömer hatte die Habseligkeiten Kafka's ein-

gelöst, ohne diesem zu verrathen, wie er in den Besitz der nöthigen zwei Gulden gelangt war.

Die Entbehrung dieser zwei Gulden war für Strömer ein größeres Opfer, als sein Freund es hätte ahnen können.

Strömer war eigentlich Student. Wie er nach Pesth gekommen, was er da gewollt und gehofft, diese und andere Mittheilungen aus seiner Vergangenheit bedürfen einer besondern ausführlichen Schilderung:

Augenblicklich war er ohne jegliche Unterstützung, ohne Vermögen und ohne Freunde, der Mittel beraubt, seine Studien regelmäßig fortzusetzen. Um nicht zu betteln oder zu hungern, war er gezwungen, zu arbeiten, und da es ihm an Zeit und Gelegenheit fehlte, sich eine seinen Leistungen entsprechende Thätigkeit zu suchen, mußte er zu Hände-Arbeiten seine Zuflucht nehmen.

Freilich war seine Beschäftigung kaum hinreichend, das Unentbehrlichste zu decken; er fand nur für die letzten vier Tage der Woche Arbeit und obgleich diese mehr als gewöhnlichen Tagelohn einbrachten, hoben die zwei unbeschäftigten Tage das bessere Verhältniß wieder auf. Mit genauster Noth konnte er von dem Wochenlohn

die monatliche Miethe zurücklegen. Um nicht der Versuchung zu unterliegen, ließ er dieses Geld in den Händen des Arbeitgebers zurück, legte sich die größten Entbehrungen auf, darbte und hungerte, konnte aber zur Stunde seine Miethe zahlen. In diesem Verhältnisse lebte er seit drei Monaten, selten nur überkam ihn ein Anflug von Unzufriedenheit. Ein gewisses System, nach welchem er seine Entbehrungen eintheilte, machte ihn diese einigermaßen erträglich. Nur seitdem er, um Kafka's Habseligkeiten einzulösen, seine Miethegulden angreifen mußte, hatte er manche schlaflose Nacht.

An den drei freien Tagen besuchte Strömer die öffentlichen Hörsäle, benutzte, da er selbst nicht ein einziges Buch besaß, die Bibliotheken, dachte und arbeitete viel und schrieb auch mancherlei Gedichte nieder. Ein Journal druckte zuweilen eins oder das andere unter fremdem Namen ab. Wer der Verfasser war, ahnte Niemand. Dieses Journal brachte wöchentlich ein Modebild, welches in den ersten Tagen der Woche gestochen und gedruckt, in den letzten aber colorirt wurde. In dieser artistischen Abtheilung war Strömer beschäftigt. Vielleicht wäre er nie auf den Gedanken gekommen, sich Ideale zu

schaffen und Liebeslieder an seine unbekannten Herzensköniginnen zu schreiben, wenn nicht die phantastisch ausgeputzten Frauenköpfe, denen er Farbe und Leben geben mußte, seine Phantasie auf allerlei Abwege geführt hätten.

Diese gleichmäßige, nüchterne, geisttödtende Arbeit des Colorirens gewann für ihn dadurch einen poetischen Anflug, daß er jede Figur, die ihm unter die Hände kam, als ein Portrait betrachtete, ihr einen Namen, eine Lebensstellung und eine Geschichte gab. Reminiscenzen aus Romanschriftstellern aller Art und selbstgemachte Erlebnisse standen ihm getreulich zur Seite und führten den unfertigen Pinsel in seiner Hand, nur in der letzten Woche wollte ihm die Arbeit nicht von Händen gehen. Mühsam schleppte er sich von Blatt zu Blatt und die Figuren glotzten ihn mit solcher betäubenden Dummheit an, daß er oft schwindlig wurde und ihnen Augen von gelber Handschuhfarbe und Wangen von Berliner Blau hinmalte.

Jetzt erst ächzte er unter dem Druck materieller Sorgen. Die Kluft zwischen Brauchen und Erwerben ward immer größer, die Aussicht auf Hilfe immer mehr in die Ferne gerückt. Kafka arbeitete gleichfalls von früh bis Abend,

aber seine Zeichnungen — er war Geometer und Architekt — so vortrefflich sie auch sein mochten, brachten vorläufig nichts ein. Die Anschaffung der äußersten Bedürfnisse war hier wirklich zur Lebensfrage geworden.

Eines Tages — es war an einem heiteren Sonntage — gingen die beiden Freunde, angethan mit reiner Wäsche und blanken Stiefeln, die Königsgasse entlang, dem Stadtwäldchen zu. Strömer hatte seit einiger Zeit seine muntere Laune verloren und Kafka suchte ihn dadurch aufzumuntern, daß er ihn nach dem Gedanken fragte, der ihn augenblicklich beschäftige.

— Indem ich Dich und mich ansehe, sagte Strömer, denke ich mir, daß Luft, Wasser und Brod die ersten, Wichse und Seife aber die nächstfolgenden Bedürfnisse eines anständigen Menschen sind. Du kannst es mir nicht glauben, wie wohl ich mich fühle, wenn ich meinem Körper ein Stück reines Zeug umgethan habe.

Kafka legte den Arm des Freundes in den seinigen und bemerkte:

— Deine Bedürfnisse sind so bescheiden, daß man der Natur die bitterste Grausamkeit vorwerfen könnte, Dir deren Befriedigung zu versagen.

— Da thätest Du der Natur unrecht. Ich bin lange nicht so bescheiden, wie Du glaubst. Die Mittel zur Reinigung der Hülle sind die tüchtigsten Hebel des äußern Anstandes. Du hast für diese Kleinigkeiten keinen Sinn und ich kann Dir ihn nicht gut beibringen. Du bist unpraktisch, wie ein geborner Kavalier, und es sollte mich nicht wundern, wenn es sich wirklich herausstellte, daß Du ein gestohlenes Grafenkind oder ein ausgewechselter Millionärsprößling bist. Uebrigens bist Du mir noch die Erzählung Deiner Jugendgeschichte schuldig.

— Die Geschichte meiner Vergangenheit dürfte von sehr geringem Interesse für Dich sein. Ich stamme von armen Eltern her, meine Mutter verlor ich im vierten Jahre und mein Vater hat mir, seinem einzigen Sohne, mit Aufbietung aller Kräfte die Mittel verschafft, das polytechnische Institut zu besuchen und Zeichnen-Unterricht zu nehmen. Ich war zu jung, um all' die Opfer zu erkennen und zu würdigen. Aufgezogen in Liebe und verwöhnt durch eine Fürsorge, wie sie nur ein zärtlicher Vater für sein einziges Kind haben kann, ward es mir doppelt schwer, mich in die späteren Entbehrungen hineinzufinden. Mein Vater starb vor drei

Jahren und hinterließ mir nichts, als seinen Segen, dieser aber hat sich bisher noch nicht bewährt. Seit jener Zeit war mir das Leben nur eine Kette von Qualen und Entbehrungen aller Art. Nicht sowohl der Mangel an materiellen Mitteln, als vielmehr die Sehnsucht nach Theilnahme und Liebe brachte mich zur Verzweiflung.

— Das sind so Deine mondscheingelben Ideen, aber dann mußt Du ja jetzt ganz glücklich sein. Theilnahme findest Du bei mir, so viel Du brauchst und vertragen kannst, und an Liebe scheint es Dir ja auch nicht gefehlt zu haben!

Kafka senkte bei dieser Anspielung den Blick zu Boden und schwieg.

— Du weichst meinen Fragen über Dein Liebesverhältniß immer so ängstlich aus, als fürchtetest Du Dich vor mir, oder als trautest Du mir nicht.

— Weil Du immer in einem so kalten Tone gefragt hast, daß ich Dein Interesse für dieses Stück aus meinem Leben sehr in Zweifel ziehen muß. Deine bloße Neugier zu befriedigen, ist mir mein Gefühl zu heilig.

— Du bildest Dir ein, heilige Gefühle zu haben, vielleicht, weil Du um zwei Jahre älter

oder um eine Viertel-Elle länger bist, als ich. Ich verlange von Dir die direkte Mittheilung Deiner Liebesgeschichte, weil Du doch nicht im Stande wärest, mir sie ganz zu verhehlen. Solche Geheimnisse abfragen, mag ich nicht; ich verlange von Dir eine rückhaltslose Erzählung dieses Verhältnisses, nicht aus Neugier, sondern um zu erkennen, wie tief es in Dein Leben eingreift. Ich werde Dich von dieser Stunde an nicht wieder darnach fragen.

— Du jagst von einem Extrem zum andern und nimmst nicht die kleinste Rücksicht auf die Verschiedenheit unseres Charakters. Du bist eine selbstständig starke Natur und giebst von Deinem Wesen so viel Du eben willst. Ich bin aus weicherem Stoff und darum zäher und zurückhaltender. Dies ist nicht Mangel an Vertrauen, sondern — ich weiß selbst nicht, worin ich den Grund suchen soll.

— O, ich will es Dir sagen! Es ist ganz einfach jene Trägheit, jenes sich Liebhaben und Gehenlassen, welchem verwöhnte Menschen so leicht anheimfallen. Um im Bette liegen zu können, reden sie sich eine Krankheit an den Hals, und um einer offenen frischen Erörterung zu entgehen, verkriechen sie sich in ein baum-

wollenes Zartgefühl. Frische Luft und freies Wort ist die beste Medizin für Dich und Deinesgleichen. Wann und wo hast Du Deine Geliebte kennen gelernt?

— Hier, vor etwa drei Monaten.

Strömer stand eine Sekunde still und sagte mit einem flüchtigen Blick auf die allerdings etwas armselige äußere Erscheinung seines neuen Freundes:

— Wenn Du vor drei Monaten so genial weltverächtlich ausgesehen hast, wie heute, und ein an Geist und Körper gesundes weibliches Wesen hielt es dann doch noch der Mühe werth, sich in Dich zu verlieben, so muß sie in der That eine Ausnahme von der Regel sein.

— Wie meinst Du das?

— Ich meine, sie muß entweder bedeutend genug sein, um allen üblichen Formen Hohn zu sprechen und über alle äußeren Störungen hinweg das Leben in seinem innersten Kern zu erfassen, oder wenn dies nicht der Fall ist, hat sie sich von einer leeren Täuschung gefangen halten lassen und Du hast durch ihre Liebe ebenso wenig gewonnen, als Du durch den Verlust derselben verlieren würdest.

— Du kommst immer wieder auf Deinen

alten Rock zurück; bei der Freiheit, mit welcher Du die ernstesten Lebensfragen behandelst, muß mich Deine Befangenheit in diesem Punkte um so mehr wundern.

— Ich bin nicht befangen, rief Strömer, mit dem Fuße stampfend, und gerade weil ich es nicht bin, weiß ich, daß Dein Rock — ich meine damit Dein Aussehen — zum größten Theil entscheidend für die Aufnahme ist, die Du findest. Ein Weib, welches sich in einen Kerl verliebt, der aussieht, wie ich oder Du, ist entweder unvernünftig oder überschwenglich, in diesem Falle thäte sie mir leid; oder sie ist die hübsche Frau eines häßlichen alten Mannes, in diesem Falle thätest Du mir leid; oder sie ist außerordentlich verliebter Natur und nicht sehr ängstlich in der Wahl ihres Besitzers, in diesem Falle thätet Ihr mir Beide leid.

— Also in jedem Falle hättest Du Leid? warf Kafka etwas verletzt ein. Du könntest Dir dies sparen, wenn —

— Glaube nicht, daß Du mich neugierig machst, wenn Du mit mir kokettirst. Und nun beginne, wenn Du willst, zu erzählen; wenn nicht, so laß es sein.

— Du unterbrichst mich ja fortwährend mit

Deiner Lebhaftigkeit und lässest mich nicht zu Worte kommen.

Strömer antwortete hierauf nicht und Kafka fuhr fort:

— Du wirst sicher über mein Verhältniß zu diesem Mädchen spotten und es unbegreiflich finden, daß man ein Wesen lieben kann, welches man nur zur Hälfte kennt und von dem man so viel wie gar nicht gekannt ist, aber nochmals bitte ich Dich, meine Mittheilung ruhig bis zu Ende anzuhören.

Auch hierauf erwiederte Strömer nichts und Kafka erzählte:

— Vor drei Monaten bekam ich zufällig ein Theaterbillet geschenkt. Ich freute mich, einige Stunden meinem Trübsinn entgehen zu können und machte davon Gebrauch.

— Ich muß Dich mit der Frage unterbrechen, hattest Du damals noch einen besseren Anzug?

— So genau erinnere ich mich dessen nicht. In keinem Falle aber sah ich viel besser aus, als heute.

— Gut, weiter.

— Es war die Aufführung von Faust und dieselbe Vorstellung, die, wie Du wissen wirst,

durch den plötzlichen Todesfall eines jungen Mädchens unterbrochen wurde.

— Ich habe von der Geschichte gehört. Das unglückliche Geschöpf mußte ganz in der Nähe des Orchesters gesessen haben, denn man erzählte, daß der Schauspieler, welcher den Faust gab und in diesem Augenblicke allein auf der Bühne war, in's Parterre gedrungen sei, um dem Mädchen, zu welchem er in inniger Beziehung stehen mochte, beizuspringen.

— Davon weiß ich nichts. Ich habe zwar den Schauspieler gesehen, denn ich saß zur Linken dieses Mädchens, hatte aber nur Augen für die junge Dame an ihrer Seite. Die Geistesgegenwart derselben, die Art und Weise, wie sie den Mantel über den bewußtlosen Leichnam warf, um ohne den Anstand zu verletzen, die Kleider zu lüften, ihre Bewegungen, ihr ganzes Wesen und ihr engelschönes, von der Aufregung hochgeröthetes Antlitz, Alles dies zusammen machte auf mich einen eigenen, unvergeßlichen Eindruck.

Der Leichnam war nicht mehr ins Leben zurückzurufen und nachdem man ihn über das Orchester hinüber auf die Bühne und von dort aus dem Hause gebracht hatte, verließ meine

Nachbarin, wahrscheinlich, weil sie wußte, daß die Aufmerksamkeit des ganzen Publikums auf ihr ruhte, das Theater.

— Ich glaube gehört zu haben, daß das Stück nicht zu Ende gespielt wurde, weil der Schauspieler, der den Faust gab, nicht weiter spielen konnte.

— Darum habe ich mich nicht gekümmert, denn ich folgte der Dame Schritt für Schritt, bis zu ihrem Hause, und es gelang mir, ihren Namen und auch etwas über ihre Verhältnisse zu erfahren.

— Und dieses Fräulein hatte keinen Wagen, keinen Begleiter, keinen Diener, der sie erwartete?

— Wahrscheinlich war die Unterbrechung des Stückes schuld, daß noch Niemand da war, sie abzuholen; überdies war es noch heller Tag und vom Theatergebäude bis zu ihrer Wohnung in der Waizner Straße ist es so nahe, daß eine Begleitung vielleicht überflüssig erschien.

— Und wann beginnt Deine Liebesgeschichte zu ihr?

— Einige Tage später schrieb ich ihr!

— Und sie?

— Beantwortete jeden meiner Briefe.

— Und diese Briefe?

— Ich habe sie bei mir.

— Die Mittheilung Deiner eigenen Briefe erlasse ich Dir, oder vielmehr ich bitte Dich, sie mir zu erlassen. Was Du schreibst, kann ich mir denken; ihre Antworten aber laß mich lesen oder lies sie mir vor. Wir sind hier von den besuchten Spaziergängen so weit abgekommen, daß wir nicht fürchten müssen, belauscht zu werden.

Nachdem die beiden Freunde auf einer Bank Platz genommen hatten, holte Kafka aus der Brusttasche seines Rockes ein sorgfältig eingewickeltes Packet Briefe hervor, löste das seidene Band von dem etwas schmutzig gewordenen Umschlage und suchte schweigend zwischen den Papieren umher.

— Dies ist ihre Antwort auf meinen ersten Brief.

Mit diesen Worten legte er ein feines, sichtbar zerlesenes, an den Falten stellenweise zerrissenes Papier sorgfältig auf die flache Hand, hielt nicht ohne Mühe die abgelösten Stücke zusammen, und erst, nachdem Strömer ihn nochmals zum Lesen aufgefordert hatte, begann er.

3.

Liebesbriefe.

„Ich habe Ihnen Nichts zu vergeben! Ihre Schuld, wenn wirklich eine solche vorhanden war, hört auf oder vielmehr sie geht von Ihnen auf mich über, da ich den Entschluß fasse, Ihnen zu antworten. Glauben Sie nicht, daß das Ungewöhnliche eines solchen Briefwechsels mich reizt. Es ist nicht Neigung zur Schwärmerei, die mein Interesse für den Schreiber jener Zeilen erhöht, sondern aus diesen Zeilen tritt mir überall ein edler Mensch entgegen. Ich habe Vertrauen zu Ihnen und ich will mit Ihnen in Verbindung bleiben, nicht aus Mitleid, nicht aus Neigung, nicht aus Liebe, aber auch nicht aus Tändelei — ich thue es, weil ich es will.

Sie haben sich aus einer einzigen Handlung, zu welcher der Augenblick mich drängte, ein Bild von mir entworfen, viel zu schön, um mir ähnlich zu sein. Ich will mir dafür aus den gefühlswarmen, kunstlos gefügten und doch so sinnigen Worten, die Sie an

mich richteten, ein Bild von Ihnen entwerfen, in welchem ich dem Originale näher zu kommen hoffe. Ich habe mehr Anhaltepunkte an Ihren Charakter, als Sie an den meinigen. Sie haben von mir nur den Eindruck des Moments, der kann täuschen; ich aber habe die Mittel, Sie Zug für Zug kennen zu lernen und ich sehne mich darnach, Ihre geistige Individualität zu erfassen und Ihnen die meinige zu offenbaren.

Ich habe nicht den Wunsch, Sie früher von Angesicht zu Angesicht zu sehen, als bis ich mich Ihnen verwandt genug fühle, um etwaige Störungen in Ihrem Aeußeren überwinden zu können. — Wollen Sie den von Ihnen angeregten Verkehr zwischen uns dauernd erhalten, so schreiben Sie mir oft, schreiben Sie mir täglich.

Hermine."

Strömer hatte mit der größten Ruhe den Brief zu Ende lesen hören, nur manchmal, wenn Kafka im pathetischen Ton deklamirte, zuckte Jener ein wenig mit den Lippen. Jetzt aber gab Strömer dadurch, daß er mit größter Andacht die Nägel seiner Finger von allen Seiten be-

trachtete, zu erkennen, daß er die weiteren Briefe zu hören wünsche.

Kafka faltete den ersten Brief sorgfältig zusammen, holte einen andern hervor und las:

„Sie behaupten, daß es einem Mädchen unmöglich sei, ein bleibendes Interesse an einem Manne zu nehmen, dessen Stellung im Leben, dessen Erscheinung und Benehmen ihr völlig unbekannt — Sie dürften vielleicht Recht haben, und ich will es Ihnen nur eingestehen, daß ich Ihr Bild nicht ohne jegliche äußere Veranlassung zusammengefügt habe. Ich weiß es, daß Sie Künstler sind; ich weiß es, daß Sie unbekümmert um alle Formen und Gesetze des materiellen Lebens Ihren selbstgewählten Beruf verfolgen; ich weiß es, daß Ihre Kunst — doch halt! Ich will nicht zu viel von dem verrathen, was ich weiß, Sie könnten sonst glauben, daß ich den Schreiber gekannt, bevor ich ihn erkannte. Ich habe nicht auf kindische Weise mit Ihnen gespielt, und habe ich falsch geurtheilt, so widerlegen Sie mich. Ich möchte Sie niemals veranlassen, das Zeugniß von Genialität, welches mir Ihre erste Annäherung gab, zu wider-

rufen, und wenn später — nachdem wir uns geistig verbunden und ausgeglichen haben, der Wunsch in mir wach werden sollte, Sie zu sehen —"

— Aha, nun kommt's. Die hat schnell widerrufen, warf Strömer ein.

„Sie zu sehen — wiederholte Kafka mit etwas erhöhtem, verweisenden Tone — so geschieht das — um Ihnen von Mund zu Mund im lebendig gesprochenen Wort sagen zu können, was ich Sie jetzt durch dieses todte, vermittelnde Material nur schwach ahnen lassen kann."

— Das verdient gedruckt zu werden, platzte Strömer heraus, indem er von seinem Sitze aufsprang. Dieses Mädchen ist viel gescheidter, als Du. Ich sehe, Du hast die Briefe numerirt, wenn Du Lust hast, lies mir noch die letzten vor.

— Hier ist der vorletzte, aber wenn Du willst, daß ich lesen soll, mußt Du Dich zu mir setzen und ruhig bleiben. Strömer that es und Kafka las:

„Sie wollen mich auf die Probe stellen; Sie glauben, daß ich mich vor Ihrer Armuth fürchten werde; Sie irren sich. Wären Sie wirklich so arm und elend, wie Sie es zu sein vorgeben —"

— Entschuldige, daß ich Dich unterbreche, machtest Du ihr das Geständniß Deiner Armuth, bevor oder nachdem wir uns kennen gelernt hatten?

— Ich schrieb ihr den Tag nach jenem verhängnißvollen Abende am Donau-Ufer und seitdem nur noch einmal. Diese beiden letzten Briefe also mit den entsprechenden Antworten sind nicht mehr ganz unabhängig von dem Einflusse, den Deine Freundschaft auf mich auszuüben begann. Schon der Umstand, daß ich ihr meine Lage unumwunden offenbarte —

— Erfüllt Dich mit Stolz und Selbstbewußtsein; wenn eine Fliege sich auf den Rüssel eines Elephanten setzt, glaubt sie eine Heldenthat vollführt zu haben, und weil Du es über Dich gewonnen hast, einzugestehen, daß Du ein armer Teufel bist, giebst Du Dir selber ein Belobungs-Dekret. Uebrigens hast Du Deinen Brief wahrscheinlich so abgefaßt, daß ihr noch immer

die Möglichkeit offen stand, Dich durch das Hinterpförtchen einer edlen Selbstverläugnung entschlüpfen zu lassen. Sie glaubt es Dir nicht, daß Du so arm bist; indeß lies weiter.

„zu sein vorgeben, so würde mir dieser Umstand Ihre Liebe nur noch theurer machen. Ich bin reich und doch um so vieles ärmer, als Sie. Lassen Sie mich es Ihnen gestehen, daß mir nicht allein Ihre jetzigen Verhältnisse, sondern auch Ihre jüngste und frühere Vergangenheit bekannt ist. Ihr Elend, wäre es auch wirklich so groß, wie Sie es beschreiben, könnte ich mit vollem Herzen theilen. Sind Sie mit Ihrer Lebensstellung unzufrieden, so liegt es nur an Ihnen, sie zu ändern. Ich habe nicht nöthig, Ihnen den Weg zu nennen, Sie werden ihn errathen; — wagen Sie es nur, festen Schrittes aufzutreten, ich werde Sie unterstützen."

— Das ist eine sehr verblümte Andeutung und will sagen: Entführen Sie mich, rauben Sie mich, heirathen Sie mich, nur lieben Sie mich und seien Sie mein!

Kafka, wenn das Mädchen Dich nicht für einen Andern hält, will ich bei lebendigem Leibe

in die Haut eines Polizeimannes fahren. Ich bin begierig, den letzten Brief zu hören.

— Ich habe mir ihn erst gestern geholt, da ist er, lies selbst.

Strömer entfaltete das Papier, es enthielt nur die wenigen Worte:

„Diese ewige Qual zwischen Zweifel, Furcht und Hoffnung ertrage ich nicht länger — ich muß Dich sehen und sprechen, bald oder nie.

Hermine.“

— Und was erwiedertest Du hierauf?

— Nichts. Ich war heute noch nicht eine halbe Stunde allein, überdies weiß ich auch nicht, was ich thun soll; es ist mir unmöglich, mich ihr in meiner dürftigen Erscheinung zu zeigen. Ich habe nicht den Muth, durch diese erste Zusammenkunft jede Illusion zu zerstören und für ewige Zeit das Band zu zerreißen, das uns zusammenhielt. Ich fühle es, daß sie trotz ihrer hohen Begabung vor dem Bettler in mir zurückschrecken muß. Sie wird es nicht glauben, daß ein Mensch von Bildung und Wissen so wie ich jetzt einhergehen kann.

— Das wußte und sagte ich im Voraus.

Deine Pflicht wäre es gewesen, Deinem Liebchen einen Brief etwa folgenden Inhalts zu schreiben: Mein liebes Kind, ich bin zwar über alle Maßen verliebt in Dich, bin ein guter Kerl, ein stolzer Mann, weiß auch, daß ich Talent habe, und mehr werth bin, als ein Dutzend Deiner schön frisirten Anbeter; aber das Unglück wollte es, daß ich das einzige und beste Besitzthum meines seligen Vaters war. Ich bin von Hause aus arm und da mein Kopf von dem Augenblicke an, wo ich Dich sah, von Liebesgedanken voll war, vernachlässigte ich meine Arbeiten und wurde dadurch in meinen Verhältnissen etwas stark reducirt. Augenblicklich bin ich nebst meinem übervollen Herzen leider auch im Besitz eines überleeren Magens. Glaubst Du, daß diese beiden gleichwichtigen Körpertheile vollkommen unabhängig von einander existiren können, so thut es mir leid um Dich; willst Du es aber begreifen, daß man auf höchst noble Weise ein Mädchen lieben und ein armer Teufel bleiben kann, so wahre mir Deine Treue so lange, bis ich durch meine Thätigkeit in den Besitz von Hut und Stiefeln und all' der dazwischen liegenden Kleinigkeiten gelangt bin. Ich will mich Dir dann anständig und geziemend

vorstellen und wenn ich erst eine feste Stellung habe, um Deine Hand anhalten. — Hättest Du ihr nur einmal so geschrieben und nicht immer von Herz und Schmerz, Gefühl und Ziel, Liebe und Triebe und Lust und Brust, so wäre es bald zu einer einfachen Verständigung gekommen. Ich will nicht Strömer heißen, wenn das Mädchen nur eine Ahnung davon hat, daß der schäbige, junge Mensch, der im Theater an ihrer Seite saß, ein und dieselbe Person mit ihrem Liebhaber sei, und es ist nicht unmöglich, daß sie in Dir den Schauspieler sucht, der damals den Faust gab. Wir können uns in die Combinationen eines jungen Mädchens gar nicht versetzen, und ihre Andeutungen von Kunst, Künstler, Genialität und dergleichen lassen mich glauben, daß ich das Richtige gefunden habe.

— Es ist möglich, daß sie einen Augenblick dachte, der Schreiber jener Briefe falle mit der Person des Schauspielers zusammen, dessen auffallendes Benehmen an jenem Abende ebenso gut auch ihr hätte gelten können, sagte Kafka kleinlaut, aber jetzt hat sie sich zu innig mit mir befreundet, um nicht diese Täuschung überwinden zu können.

— Ich an Deiner Stelle würde mich schä-

men, auch nur eine Sekunde lang mit einem Theaterhelden dritten Ranges verwechselt zu werden. Ich meinestheils habe schon von vorn herein einen Widerwillen gegen alle Mädchen, die sich in Schauspieler verlieben. Eine solche Liebe ist meist kränkelnde Schwärmerei, wenn nicht noch etwas Schlimmeres; indeß will ich dies bald untersuchen. Wie heißt und wer ist das Mädchen?

Kafka schwieg eine Weile und Strömer sagte etwas verletzt:

— Du bist mir ganz dazu geschaffen, Dich in eine Theaterprinzessin zu verlieben, und ich wundere mich, daß Du es nicht gethan hast. Behalte den Namen Deiner Geliebten für Dich; ich wünschte nur zu wissen, auf welche Weise Deine Briefe in ihre Hände gelangten.

— Den ersten Brief schickte ich ihr direkt, die anderen poste restante unter der Chiffre A. Z. Sie schrieb mir gleichfalls durch die Post unter der Adresse: Faust.

Nach einer Weile fragte Strömer wieder:

— Glaubst Du, daß ich es ehrlich und gut mit Dir meine?

— Du hast mir hiervon genügende Beweise gegeben und es kann Dir eine Bürgschaft

meines Vertrauens sein, daß dies selbst durch Deine fortwährenden Neckereien nicht wankend gemacht wird.

— Gut, in diesem Falle versprich mir, nicht früher an das Mädchen zu denken, ich meine, ihr nicht früher zu schreiben, als bis ich es Dir gestatte oder Dich dazu auffordere.

— Ich verspreche es, wenn Du mir dagegen das Wort giebst, daß Du dieses Verhältniß nicht muthwillig zerstören und Deine Untersuchungen nicht auf Deine Dir eigene bitter-höhnische Weise beginnen willst.

Strömer erwiederte mit weicherem Tone, als es sonst in seiner Art lag:

— Ich bin weit entfernt, Dich Deiner Liebe, wenn überhaupt eine solche hier vorhanden ist, zu entfremden; aber meine und Deine zukünftige Existenz steht auf dem Spiele, wenn wir nicht all' unsere Kräfte zusammen halten. Die Liebe an und für sich mag sehr schön sein, aber es gehört Gesundheit an Geist und Körper dazu, um in ihrem Ernst Genuß und in ihren Tändeleien Freude zu finden. Ich spreche zwar wie der Blinde von der Farbe, ich habe nie geliebt und so wie Du jetzt, möchte ich es auch nicht. Bisher hinken wir Beide noch am Krückstocke

täglicher Sorgen, wenn wir erst wieder flott sind und zu tanzen Lust bekommen, dann such' Dir Dein Mädel auf und ich will Dir dabei helfen. Ich gebe Dir mit Freuden das Wort, daß ich gegen Dich immer offen und ehrlich sein will. Und nun genug von dieser Angelegenheit. Packe Deine Briefe zusammen und laß uns weiter gehen.

— Ich muß es Dir gestehen, sagte Strömer nach einer Weile, daß ich nicht ohne ernste Besorgniß an die nächste Zeit denke, es wird uns selbst bei der größten Sparsamkeit schwer werden, auszureichen.

— Und doch hast Du Dich mit aller Kraft widersetzt, mir eine Arbeit zu geben, die etwas einbringt, und zwingst mich, eine große, langwierige Zeichnung zur Preisbewerbung zu vollenden. Du hast etwas so absolut Diktatorisches, daß man hinter Deinem Willen gegründete Veranlassung zu suchen geneigt ist. Du wirst mir am Ende denn doch gestatten müssen, Dir Deine Bilder coloriren zu helfen.

— Dies werde ich nie, und zwar eben darum, weil Du Zeichner und Maler bist. Einen Menschen, wie Dich, muß diese Schablonenarbeit zur Verzweiflung bringen. Schlage eine Arbeit

für Dich vor, die Du zu Ende bringen könntest, ohne von dem vorgesteckten Ziele zu weit abzukommen, und ich werde nicht den kleinsten Einwand machen.

— Was soll ich also thun?

— Nichts, als was Du bisher gethan hast, fleißig zeichnen und nichts Anderes denken.

— Und Dich für mich arbeiten lassen, nicht wahr? Laß mich nicht fürchten, daß nur Eigensinn, wenn nicht gar der Wunsch, mich von Deiner Thätigkeit abhängig machen —

— Sprich nicht weiter, ich will weder besser noch klüger sein, als Du, aber praktischer bin ich. Glaube nicht, daß es mir Freude macht, für Dich zu arbeiten. Im Gegentheil, von einem Menschen, den ich Freund nenne, verlange ich Entschlossenheit und selbstständige Thatkraft; hier aber wäre Dein Widerstand unvernünftig. Ich hoffe, daß Deine Zeichnung, wenn nicht gerade den ersten Preis, doch jedenfalls ein günstiges Resultat erlangen wird, und dies soll mir ebenso zu Gute kommen, wie Dir. Wer nicht zu nehmen weiß, der weiß auch nicht zu geben. Du mußt zeichnen, und ich werde arbeiten.

— Und was gedenkst Du zu thun? fragte Kafka.

— Wenn ich Dir auf diese Frage direkt antworte, so geschieht es nicht, um Deinen Rath einzuholen, denn mein Entschluß steht fest; sondern weil ich heute noch Zeit genug habe, diese Sache mit Dir zu besprechen. Von morgen ab werden wir uns nur wenig zu sehen bekommen. Ich werde für die drei Tage in der Woche, an welchen ich bisher unbeschäftigt war, gleichfalls Arbeit suchen, und Du wirst die Obliegenheit haben, für die kleinen häuslichen Bedürfnisse zu sorgen. Ich hoffe, daß dies nicht lange dauern werde. Wenn Du Deine Zeichnung fertig und nach Triest geschickt hast, dann kannst Du mich unterstützen. Du wirst Zeichnen-Unterricht ertheilen, und erwirbst Du erst so viel, daß wir Beide existiren können, dann soll meine Hand nie wieder den Pinsel anrühren. Sei überzeugt, daß ich mich zu entschädigen wissen werde.

— Du willst mich mit Schmeicheleien einlullen, und das steht Dir schlechter, als Dein Spott. Sage mir, welche Arbeit Du verrichten willst.

— O, ich habe keinen Grund, Dir das zu verheimlichen, erwiederte Strömer leichthin. Bei dem neuen Eisenbahn-Bau nach Waizen werden täglich mehr Arbeitskräfte gesucht, und da es

viel zu umständlich und zu langwierig ist, in den Kanzeleien, wo man mich allerdings besser brauchen könnte, unterzukommen, so werde ich ganz einfach Handlanger werden. Nebenbei muß ich Dir bemerken, daß mir diese Arbeit durchaus sehr angenehm und zuträglich ist. Da ich vier Tage hindurch unbeweglich sitze, werden diese drei Arbeitstage die Muskulatur meines Körpers wieder entschädigen müssen. Ich bringe Dir kein anderes Opfer, als daß ich mich der Freude beraube, Gedichte zu machen und sie Dir vorzulesen. Ueber diesen Punkt werden wir uns hoffentlich Beide trösten.

Es ist nicht von Belang, aufzuzählen, welche Mittel Strömer noch weiter anwandte, seinen Freund zu überzeugen, daß Alles so und nicht anders sein müsse. Das Ergebniß der Unterhaltung war, daß Kafka in Alles willigte, und als Thatsache theilen wir es mit, daß Strömer am andern Tage, es war an einem Montage, sich bei dem Inspektor des neuen Eisenbahn-Baues meldete und sogleich Arbeit fand.

4.

Ein alter Rock.

Strömer arbeitete die ersten drei Tage der Woche am Eisenbahn-Bau. Am Donnerstag Morgen fand er sich wieder pünktlich in dem sogenannten Maler-Atelier des Journals ein und fand schon an seinem Platze einen Haufen schwarzer, von der Presse noch feuchter Modebilder vor, die er zu bemalen hatte. Seine Hand, durch die ungewohnte Arbeit der vergangenen Tage etwas angestrengt, zitterte ein wenig; dennoch überwand sein starker Wille nicht allein diese Beschwerde, sondern auch die noch weit schwierigere des anhaltenden Sitzens, und als er mit einbrechender Dunkelheit die Malerstube verließ, war er mit sich zufriedener, als jemals.

Bevor er nach Hause ging, machte er noch einen Gang zur Post und erkundigte sich, ob unter Chiffer „Faust" Briefe da wären.

Der Beamte übergab ihm drei, welche diese Adresse trugen.

— Wahrlich, Kafka ist ehrlicher gegen mich,

als ich es geglaubt habe. Nicht einmal nachzusehen, ob sie ihm geschrieben hat, das ist viel. Ich will aber ebenso ehrlich sein, und ihm die Briefe unerbrochen aufbewahren. Einer indeß ist eine Antwort für mich, und ich bin begierig, diese kennen zu lernen.

So sprach er zu sich selbst, und nachdem er das Datum der Poststempel verglichen und das jüngste herausgefunden, erbrach er das Siegel. Das Schreiben enthielt nur die wenigen Zeilen:

„Hätte ich Ihrem plötzlichen Stillschweigen einen andern Grund untergelegt, als die Absicht, meine Ausdauer zu prüfen, so wäre ich nicht würdig, Ihnen Das zu sein, was ich Ihnen sein will. Ich kann in meinen Neigungen nicht wechseln, und werde mich durch die kleinen Mißhelligkeiten, die Sie absichtlich heraufbeschwören, nicht beirren lassen. Ich nehme Ihnen gar nichts übel, auch nicht, daß Ihre letzten Zeilen mit Bleistift und fast unleserlich geschrieben waren. Ich werde um die festgesetzte Zeit an dem bestimmten Platze erscheinen.

Sie verlangten, um etwaigen Verwechselungen vorzubeugen, eine Beschreibung meiner

Toilette. Achten Sie darauf, daß ich ein blaues Seidenkleid, eine schwarze Sammet-Mantille und einen weißen Hut trage, und das Erkennungszeichen für mich: Faust!"

— Ich habe noch eine halbe Stunde Zeit, sagte Strömer, nachdem er das Schreiben gelesen und eingesteckt hatte.

Raschen Schrittes ging er nun nach seiner Wohnung, woselbst Kafka bereits das kärgliche Abendbrod zurechtgesetzt hatte.

— Ich muß noch einen Gang ausgehen und werde vielleicht erst nach einer Stunde zurückkommen, sagte Strömer.

— Kann ich Dich nicht begleiten? Ich sehne mich nach frischer Luft.

— Es thut mir leid; ich muß Dich bitten, Deine frische Luft ohne mich zu schöpfen. Auf diesem Wege wäre Deine Gesellschaft mir ebenso wenig angenehm, wie Dir die meine. Wie weit bist Du mit Deiner Arbeit?

— Du hüllst Dich immer in Geheimnisse ein, von mir aber verlangst Du eine rückhaltlose Offenheit. Sage mir, was Du wieder vor hast.

— Ist Deine Arbeit fertig?

— Nein, erwiederte Kafka verdrießlich.

— Du bist empfindlich, wie ein Weib. Ich wette, daß Deine Arbeit fertig ist, und weil Du recht fleißig und mit Dir zufrieden bist, verlangst Du Zärtlichkeiten von mir. Ich habe zu weiteren Erörterungen jetzt keine Zeit, aber ich würde mich freuen, Dich nach einer Stunde zu Hause zu finden; wir könnten dann ein wenig ausgehen oder plaudern.

Mit einem kurzen Gruße eilte Strömer davon. Einige Minuten später wanderte er durch die große Bruckgasse der Schiffbrücke zu und hielt fast an derselben Stelle, wo er zuerst mit Strömer zusammengetroffen war.

Strömer stand völlig im Dunkeln, doch konnte er von seinem Platze aus deutlich jede Person sehen und erkennen, die von der einen oder der anderen Seite des Trottoirs zum Ufer herankam. Er hatte kaum fünf Minuten gewartet, als eine Dame, ihrer äußeren Erscheinung nach der vornehmen Welt angehörend, langsamen Schrittes um die Ecke bog.

Unter einer Laterne des Redouten-Kaffeehauses stand sie einen Augenblick still, und die rasche Bewegung, mit der sie sich nach allen Seiten umsah, hätte genügt, Strömer erkennen

zu lassen, daß sie die Erwartete sei; außerdem paßten die einzelnen Stücke der vorher beschriebenen Toilette ganz genau.

Strömer ging langsam hinzu, und nachdem die Dame aus dem Bereiche des Laternenlichts der Dunkelheit des Ufers einige Schritte näher gekommen war, trat er ihr gerade entgegen und sprach ziemlich leise und nicht ohne Befangenheit den Namen „Faust" aus.

Die Angeredete zuckte zusammen und machte eine Bewegung, als ob sie die Arme weit ausbreiten wollte, aber Strömer blieb unbeweglich stehen.

Ein einziger schwerer Athemzug verrieth, daß sie sich dieses erste Begegnen anders gedacht hatte.

Strömer schien sich doch mehr Kraft zugetraut zu haben, als er wirklich besaß. Seine gewohnte Sicherheit hatte ihn verlassen, und nach einem peinlichen Schweigen begann er zwei Mal mit der Anrede: Mein Fräulein! ohne etwas Anderes sagen zu können.

Man kann es sich erklären, daß der geistreichste Mensch dem unbedeutendsten aller Machthaber gegenüber im ersten Augenblick befangen sein könne. Die Gewohnheit der Macht ist

ebenso deutlich kennbar, wie die Macht der Gewohnheit. Man muß viel mit hochgestellten Männern und vornehmen Frauen umgegangen sein, um ihnen gegenüber die natürliche Ruhe und Unbefangenheit zu behalten.

Als Strömer zum dritten Male: Mein Fräulein! zu stottern anfing, streckte ihm die Dame die Hand entgegen und sagte mit herzgewinnendem Tone:

— Warum wollen Sie sich Mühe geben, mein Freund, sich mir zu entfremden, nachdem wir einander so nahe getreten sind? Wir kennen uns zu gut, um einer weiteren Einleitung zu bedürfen. Nennen Sie mich Hermine, und wenn Sie es wollen, nenne ich Sie Faust, oder was mir lieber wäre —

— Wie?

Hermine hatte Strömers Hand ergriffen, und indem sie dieselbe leise drückte, sagte sie mit innigster Wärme:

— Conrad!

Kaum hatte Hermine diesen Namen ausgesprochen, als Strömer zurücktrat. Welche Veränderung in diesem Augenblicke mit ihm vorging, konnte man in der Dunkelheit nicht wahrnehmen, aber daß er sich wiedergefunden hatte,

bewies zur Genüge der kalte Ton, mit welchem er Hermine aufforderte, ihren Arm in den seinigen zu legen.

Während sie nun den dunklen Ufergang weiter verfolgten, begann Strömer:

— Der Name, den Sie eben aussprachen, ist mir ein Beweis, daß Sie seit längerer Zeit in einer zweifachen Täuschung gefangen liegen. Wollen Sie der Gefahr entgehen, zu den früheren Mißverständnissen nicht noch ein neues hinzutreten zu lassen, dann entziehen Sie mir die Mittel zu einer endlichen Aufklärung nicht durch eine Ueberschwenglichkeit, die hier nicht am Orte wäre. Ich will mir nicht den Vorwurf machen, Sie in eine Falle gelockt zu haben, ebenso wenig aber möchte ich Sie veranlassen, das Vertrauen zu bereuen, das Sie mir geschenkt. Seien Sie überzeugt, daß Sie es mit einem rechtlichen Menschen zu thun haben, und beantworten Sie mir nun ohne Rückhalt folgende zwei Fragen: Haben Sie in dem Schreiber jener Briefe, die Sie mit gleicher Innigkeit erwiederten, den Schauspieler vermuthet, dessen Vornamen Sie soeben aussprachen?

Hermine zögerte mit der Antwort.

— Ich wiederhole, Sie schneiden jede wei-

tere Erörterung ab, wenn Sie nicht unumwunden antworten.

Noch immer sprach Hermine nicht.

Strömer machte eine Bewegung, als wolle er ihren Arm loslassen.

Hermine hielt ihn fest.

— Nicht der Künstler, sondern der Schreiber jener Briefe war es, der mich zu diesem Schritte veranlaßte und —

— Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche. Ich bitte um eine unumwundene Antwort. Glaubten Sie an den Schauspieler zu schreiben und war er es, den Sie hier zu finden hofften?

— Ja.

— Und wenn ich Ihnen versichere, daß Sie sich in der Person des Schreibers getäuscht, daß Ihre Muthmaßungen Sie irre geführt, könnten Sie es nach dieser Erklärung über sich gewinnen, den wirklichen Schreiber kennen zu lernen und ihn nie fühlen zu lassen, daß er den Frevel beging, etwas Besseres zu sein, als wofür Sie ihn hielten?

— Sie verlangen von mir zu viel auf ein Mal. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Ich bin nur ein schwaches Mädchen.

— Es ist Ihnen in diesem Augenblicke anheimgestellt, über die Zukunft Ihres Verhältnisses zum Schreiber jener Briefe zu entscheiden. Wollen Sie Ihre Liebe auf den Schauspieler übertragen, so thun Sie es. So weit ich ihn kenne, wird er ein solches Geschenk nicht zurückweisen. Ich meinerseits aber werde Ihnen in meinem und im Namen einer dritten Person dafür sehr dankbar sein.

— Ihre Worte werden mir immer räthselhafter, stotterte Hermine, vor Angst und Aufregung zitternd. Was soll ich Ihnen antworten, da Sie nur die Absicht zu haben scheinen, mich zu quälen?

— Mein Fräulein, wenn ich auch die Absicht dazu hätte, so habe ich doch nicht das Recht, es zu thun. Gestatten Sie mir, Sie bis an die große Bruckgasse zu führen und mich Ihnen dann zu empfehlen.

— Um Gotteswillen, nicht diesen harten Ton, bat Hermine. Wie soll ich sonst meinen Leichtsinn vor mir selbst rechtfertigen. Lassen Sie mich es nicht bereuen, Ihnen blindlings vertraut zu haben, und befreien Sie mich von den quälenden Zweifeln, die Ihr räthselhaftes Benehmen mir aufdrängt.

— Ich wiederhole, es hängt nur von Ihnen ab, unserer Unterhaltung eine heitere Wendung zu geben. Prüfen Sie meine Frage, beantworten Sie dieselbe offen und rückhaltlos, und Sie sollen Alles erfahren.

Hermine fuhr mit der Hand über die Stirn und erwiederte zitternd leise:

— Fragen Sie noch einmal.

— Haben Sie Lust, Ihr Verhältniß mit dem wirklichen Schreiber jener Briefe fortzusetzen?

— Wenn Sie mir meine Täuschung vergeben können, von ganzem Herzen!

— Wenn Sie diese Worte bei unserer Trennung wiederholen wollen, dann will ich diesen Abend zu den glücklichsten meines Lebens zählen. Nun aber bitte ich Sie, mich mit keiner Frage zu unterbrechen, sondern mich ruhig anzuhören. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß ich nicht ganz ohne Vorurtheil das erste Begegnen mit Ihnen erwartete. Ihrem Schreiben nach schienen Sie mir einer jener Charaktere zu sein, die sich in ewige Dämmerung hüllen und einem gesunden Lebensbilde ausweichen, um phantastischen Schatten nachzujagen. Sie wollen es nicht eingestehen, daß Sie schwärmen, aber Sie schwär-

men dennoch. Zucken Sie nicht mit dem Arm, ich bitte Sie, nicht ungeduldig zu werden. Wenn Sie wirklich so vernünftig bedachtsam sind, wie Sie es zu sein glauben, so haben Sie in diesem Augenblicke Gelegenheit, mir dies zu beweisen.

Es sind noch nicht vierzehn Tage her, als ich hier an dieser Stelle einen Menschen kennen lernte, der, gedrückt von den bittersten Sorgen, seinem Leben ein Ende machen wollte. Dieser Mensch ist edel und gut, aber seine größte, ich will nicht sagen, seine einzige Untugend ist die, daß er in seinem Charakter und seiner Anschauungsweise Ihrem Geschlechte, vielleicht vorzugsweise Ihnen, mein Fräulein, ähnlich ist. Dieser Mensch hatte das Unglück, an jenem verhängnißvollen Abend im Theater Ihr Nachbar zu sein und sich in Sie zu verlieben; doch wäre dieses Unglück noch zu ertragen gewesen, wäre ihm nicht ein größeres auf dem Fuße nachgefolgt. Dieses zweite größere Unglück bestand darin, daß er die Schwäche besaß, Ihnen seine Liebe zu offenbaren, und daß Sie dieselbe, vielleicht ganz gegen Ihren Willen, wenn nicht erwiederten, doch nährten. Ich meinestheils glaube nicht an eine Liebe, die in der Idee be-

ginnt und nur in der Idee ihr Dasein fristet; da ich aber nicht die Mittel besaß, dieser krankhaften Idee jener dritten Person beizukommen, war ich gezwungen, einen anderen Weg einzuschlagen. Ich hoffe, Sie in dieser Stunde von Ihrer Schwärmerei zu heilen, und nachdem mir dies gelungen ist, werden Sie, ich setze es voraus, ehrlich und gut genug sein —

— Mein Herr, ich kann eine solche Sprache nicht anhören, ohne vor mir selbst zu erröthen. Sie haben mich mit einem Truggewebe umgarnt, haben mich hierher gelockt, um mich zu beleidigen. Was that ich Ihnen, um eine so harte Strafe zu verdienen?

— Mäßigen Sie sich, mein verehrtes Fräulein. Wollte ich Sie unter die nächste Gaslaterne führen und Ihnen gestatten, mich anzusehen, Sie würden wahrscheinlich die Ansicht gewinnen, daß ich Sie weder zu kränken, noch zu beleidigen vermag.

Ist mein Zusammentreffen mit Ihnen, ist meine Sprache schmerzlich verletzend für Sie, so war dies eine wohlverdiente Strafe für Ihren Leichtsinn. Sie sind aus besserer Familie, mit allen inneren und äußeren Vorzügen begabt, und dennoch können Sie nie einen Mann be-

glücken, nie mit einem Manne glücklich werden, so lange Sie die Fähigkeit behalten, noch einmal zu thun, was Sie heute gethan haben. Die Liebe, selbst in den äußersten Grenzen der Leidenschaft, schlägt den Anstand nicht aus dem Felde. Wäre es nicht ein Schauspieler gewesen, dem Ihr vermeintliches Rendezvous galt, noch dazu ein Schauspieler dieser Sorte, ich hätte aus Achtung vor Ihrem Geschlecht Ihnen geschrieben, was ich hier sage.

Stände nicht in weiterer Folge die Zukunft und das Lebensglück eines hoffnungsvollen Menschen auf dem Spiele, so hätte ich Ihnen noch immer diese Demüthigung erspart. Doch ich bin kein Sittenrichter — ich will mich fortan auf die einfache Erklärung der Verhältnisse beschränken. Lassen wir daher alle weiteren Erörterungen. Hören Sie mich an.

Der unglückliche Mensch, den seine verzweifelte Lage an den Rand des Todes trieb, hatte nur einen einzigen Haltepunkt im Leben, und der waren Sie. Ich sah mich gezwungen, ihn desselben zu berauben, weil er mir zu illusorisch schien. Vielleicht bin ich im Stande, ihm für diese Liebe und für den Gegenstand derselben Ersatz zu bieten.

— Ersatz?

— Ja, Ersatz durch mich und meine Freundschaft.

— Durch Sie? Wer sind Sie, mein Herr?

— Niemand anders, als der Freund Ihres Anbeters.

— Also war Alles Lüge und Verstellung?

— Verdient das Benehmen meines Freundes und mein eigenes diesen Namen, so tragen Sie die Schuld. Eine Dame von Stande, die ihren guten Ruf — ich will von einem andern gar nicht sprechen — einem solchen Subjecte überantwortet, mußte auf das Schlimmste gefaßt sein.

— O, halten Sie ein! rief Hermine zerknirscht. Bei Gott, es war nicht der Schauspieler, nicht seine Person und nicht sein Wesen, sondern das warme Wort, das mich so mächtig anzog. Zu einem Menschen, der so spricht und so schreibt, muß man Vertrauen fassen, so lange man noch irgendwie vertrauen kann. Gefangen genommen durch dieses Wort, durch die Gluth und die bescheidene Demuth, wie sie sich in den Briefen aussprach, hatte ich es nur vergessen können, daß der Mensch, der mich durch sein Wort bezaubert, so tief unter mir steht.

— Wenn diese Bemerkung nicht wieder dem Schauspieler gälte, sondern dem wirklichen Schreiber jener Briefe, so hätte ich Ihnen darauf erwiedert, daß er nicht nur nicht tief unter Ihnen, sondern weit über Ihnen steht, mein Fräulein. Der Schreiber jener Briefe ist mein Freund, ein Mensch, den ich achte und liebe, und der einzige Fehler, den ich bisher an ihm entdeckte, ist seine Schwärmerei für Sie.

— Sie sind unverschämt! rief Hermine zwischen Zorn und Schmerz.

Jedoch ihre Lage bedenkend, faßte sie sich augenblicklich wieder und sagte in nachgiebigem Tone:

— Sie sprechen von Ihrem Freunde auf eine Weise, als hätten Sie ein Recht, ihn zu bevormunden. Wer ist Ihr Freund, und wer sind Sie?

— Ihnen die näheren Verhältnisse meines Freundes zu offenbaren, habe ich kein Recht. Daß er ein armer Teufel ist, hat er Ihnen gestanden. Sie scheinen es nicht zu glauben. Ich selbst aber kenne die Verpflichtung wohl an, mich Ihnen vorzustellen. Ich heiße Strömer und bin bei dem neuen Eisenbahn-Bau beschäftigt.

— In welcher Eigenschaft?

— Das ist Nebensache. Wenn ich es Ihnen auch sagte, daß ich im Tagelohn arbeite, würden Sie mir ebenso wenig Glauben schenken, wie den Worten meines Freundes, mit denen er Ihnen seine eigene Lage schilderte. Sie haben ihn zu einer Zusammenkunft gedrängt, und ich habe ihn verhindert, Ihrem Wunsche nachzukommen.

— Und fanden sich veranlaßt, an Ihres Freundes Stelle zu treten?

— Ich kann es Ihnen nicht verhehlen, daß mir diese Stellvertretung nichts weniger als angenehm ist. Mein Fräulein, ich kann Ihnen die Beruhigung geben, daß ich nicht im Entferntesten den Wunsch hatte, Sie kennen zu lernen, und doch veranlaßte ich diese Zusammenkunft ebenso in Ihrem Interesse, wie in dem meines Freundes. Ich habe Ihnen schon bemerkt, daß ich Sie von Ihrer Schwärmerei durch die Mittheilung der einfachen Sachlage zu heilen hoffte; daß mir dies theilweise gelungen ist, beweist mir der Umstand, daß Sie nicht mehr in Schmerz zerfließen, sondern die Waffen Ihres Zornes gegen mich kehren. Meinem Freunde aber wollte ich es ersparen, zuerst vor Ihnen, und dann vor sich selbst zu erröthen.

— Erröthen?

— Ja! Sie hätten sich Ihrer Liebe geschämt und sie widerrufen, das Benehmen meines Freundes aber hätten Sie dreist, vielleicht frech oder unverschämt gefunden. Sie hätten ihm den Glauben an sich selbst, an die Menschheit, vor Allem aber den Glauben an Ihr Geschlecht geraubt — und das wollte ich verhindern.

— Wollen Sie nicht die Güte haben, mich bis zu einer belebteren Straße zu begleiten? Es ist hier so unheimlich.

— Mein Fräulein, sagte Strömer, den Arm seiner Begleiterin festhaltend, mit ironischer Zärtlichkeit, ich werde Sie sogleich verlassen, nur erlaube ich mir noch, Ihnen zu bemerken, daß ich von nun an sämmtliche an meinen Freund gerichtete Briefe zuerst erbrechen werde, und als Beweis dessen stelle ich Ihnen hiermit Ihre beiden letzten unerbrochen zurück.

— O, das ist zu unverschämt!

— Nicht so ganz, mein Fräulein! Ich fühle es sehr gut, daß Ihr Haß nicht meinen unglücklichen Freund, sondern nur mich treffen werde. Sie könnten in die Versuchung gerathen, meinem Freunde mein Benehmen Ihnen gegenüber ent-

gelten zu lassen. Dies möchte ich gern verhindern. Sie werden daher die Güte haben, unter der Adresse „Faust" noch einen Brief zur Stadtpost zu befördern. Den Inhalt desselben erlaube ich mir Ihnen in Kürze anzudeuten.

— Wenn Sie mich nicht sogleich loslassen, werde ich gezwungen sein, um Hilfe zu rufen.

— O, nicht doch! Ich will Ihnen ja nichts zu Leide thun; nur noch diesen Brief. Es genügen die wenigen Worte: „Herr Faust, ich habe mich in Ihnen getäuscht, ich habe Sie für den Schauspieler Glanz gehalten, und nachdem ich erfahren, daß Sie wirklich ein armer Teufel sind und einen Freund besitzen, der einen dämonischen Einfluß auf Sie ausübt, bitte ich Sie, keine weiteren Versuche zu machen, sich mir zu nähern. Ihre Briefe — sollten Sie schwach genug sein, solche an mich richten zu wollen — werde ich weder annehmen noch lesen." Versprechen Sie mir, noch einen solchen Brief zu schreiben?

— Ja, ich will es! stöhnte Hermine. Nun lassen Sie mich frei!

Strömer ließ ihren Arm los, ging noch etwa zehn Schritte mit ihr bis zu einer der zur Donau führenden Querstraßen und empfahl sich

mit einem kurzen Gruße, suchte es aber so einzurichten, daß er noch halb in der Dunkelheit zurückblieb und von seiner Begleiterin kaum in den Umrissen gesehen werden konnte.

Nur eine kurze Strecke hatte sie sich von ihm entfernt, als sie rasch umkehrte.

Strömer stand noch unbeweglich auf seinem Platze und blieb ganz ruhig stehen, als er Hermine auf sich zukommen sah.

— Sie wollten mir die Briefe geben, sagte sie mit zitternder Stimme. Sie haben es wahrscheinlich vergessen.

— Hier sind sie, erwiederte Strömer. Sie können für meinen Freund von dieser Stunde ab nicht den geringsten Werth mehr haben.

— Aber sie können als Beläge gegen mich dienen. Ich weiß nicht, in wessen Händen sie sich befinden.

— Ihre augenblickliche Aufregung wird mich nicht veranlassen, schlechter von Ihnen zu denken, als Sie es verdienen, und ich verspreche Ihnen, Alles aufzubieten, meinen Freund zu veranlassen, Ihnen auch die anderen zurückzustellen.

— Wenn in seinem Herzen nur der Schatten jenes Gefühls lebt, wie er es mir in seinen

Briefen darthat, wird er sich weigern, Ihrem Wunsche nachzukommen. Ihr Freund ist besser, als Sie.

— Das mag sein; indeß möchte ich Sie bitten, mein Fräulein, sich nicht länger der Nachtluft auszusetzen, Sie könnten sich erkälten.

— Für diesen Rath danke ich Ihnen. Wenn Sie aber nur einen Funken von Höflichkeit besäßen, würden Sie mich bis zum nächsten Miethswagen begleiten.

— Wenn ich dies nicht unaufgefordert that, so geschah es nicht etwa aus Furcht, mich Ihnen zu zeigen, sondern aus Rücksicht für Sie. Es dürfte weit weniger auffallen, wenn man Sie allein, als wenn man Sie in meiner Gesellschaft fände.

— Sie haben mich in meinem tiefsten Gemüthsleben verkannt, wie sollten Sie eine richtige Meinung von meinem äußeren Anstande haben? Reichen Sie mir Ihren Arm.

Strömer gehorchte zögernd.

— Hier halten keine Fiaker, sagte Hermine ein wenig schmiegsamer als vorhin, und Sie müssen mich schon bis zum Redouten-Kaffeehause zurückbringen.

— Ich thue es sehr gern, bin aber über-

zeugt, daß Ihnen meine Begleitung weniger wünschenswerth erschiene, wäre nicht Ihre weibliche Neugier mit im Spiele. Sie möchten dem Menschen in's Angesicht sehen, der es wagt, Ihnen auf Unkosten der Ritterlichkeit die Wahrheit in's Gesicht zu sagen.

— Wenn Sie meine Gedanken so gut errathen können, so müssen Sie auch wissen, daß dieser augenblicklichen Neugier ein hohes Interesse vorangegangen, daß ihr ein anderes nachfolgen muß.

— O! ich zweifle nicht daran, daß ich Sie dahin bringen könnte, sich in mich zu verlieben; ich bitte Sie aber, es nicht zu thun. Sie machen mir durch meinen Freund schon hinlänglich zu schaffen, mit mir aber —

— Sie sind ein sonderbarer Mensch, unterbrach ihn Hermine mit einiger Heiterkeit. Verriethe mir nicht Ihre Sprache, Ihr Ton und Ihre Bewegung Ihre Jugend, ich wäre geneigt, Sie für einen brummbärtigen, griesgrämigen Invaliden zu halten.

— Da thäten Sie mir sehr unrecht. Ich bin durchweg eine lustige Haut.

— Und mir gegenüber rauh und kalt —

— Nicht Ihnen, sondern der Situation,

Ihrem Verhältnisse zu meinem Freunde gegenüber.

— Ein Mann, den Sie Freund nennen, muß ein Charakter, muß bedeutend sein. Darf ich Sie, ohne Furcht, nicht mißverstanden zu werden, um eine Gefälligkeit bitten?

— Bitten? Ja, mein Fräulein! Ob ich sie erfüllen kann, wollen wir abwarten.

— Lassen Sie diese unsere erste Unterhaltung nicht die letzte sein, geben Sie mir Gelegenheit, mich Ihnen anders zu zeigen, als Sie mich gefunden zu haben glauben.

— Mein Fräulein! Ich muß Sie nochmals daran erinnern, daß ich dieses Rendezvous nicht für mich, sondern für meinen Freund veranlaßte.

— Ich bin sehr zu dem Glauben geneigt, daß Sie selbst Ihr bester Freund seien, sagte Hermine gedehnt. Sie zittern? O, gestehen Sie es mir ein, Sie wollten mich nochmals prüfen. Nicht wahr, Herr Strömer, Sie sind der Schreiber jener Briefe?

Dabei schmiegte sie sich so innig an ihn, daß ihre Lebenswärme ihn elektrisch durchzog.

Strömer fing wieder an etwas befangen zu werden; halb stotternd und zaghaft erwiederte er:

— Nicht die Aufregung macht mich zittern, sondern —

Strömer hielt inne, und erst, nachdem Hermine ihn drängte, seine Rede zu vollenden, fügte er hinzu:

— sondern die rauhe, kalte Herbstluft, gegen welche mein dünnes Gewand ein zu schwacher Schutz ist.

Wir müssen es zu Herminens Lobe gestehen, daß sie bis zu diesem Momente auch nicht einen flüchtigen Blick auf Strömers äußere Erscheinung geworfen; bisher hatte sie ihr Auge nur angestrengt, um in der tiefen Dunkelheit des Donau-Ufers seine Züge zu erkennen; vielleicht auch hatte die Aufregung, welche diese Unterhaltung vom ersten Moment an in ihr wach erhielt, es sie übersehen lassen, daß der Mann an ihrer Seite ohne allen Schutz gegen die Nachtluft war. Jetzt erst warf sie stehen bleibend einen musternden Blick auf Strömer und erschrak über dessen Aermlichkeit so, daß sie seinen Arm losließ und einen Schritt zurücktrat. Der Zufall wollte es, daß in diesem Augenblicke das Laternenlicht eines vorbeifahrenden Wagens einen glänzenden Schein auf den jungen Mann warf, und Hermine unterdrückte einen leisen Schrei über das

Aussehen des Menschen, an dessen Arme sie soeben hing, dem sie sich fast demüthig an die Seite schmiegte. Ohne ein Wort zu sprechen, ging Strömer so nahe zum erhellten Trottoir heran, daß Hermine sich nicht anzustrengen brauchte, seine Erscheinung nach den Umrissen zu beurtheilen. Unwillkürlich erfaßte sie ihre Börse, gleichsam als beabsichtige sie einem Menschen, dessen Elend sie auf das Tiefste rühre, eine Gabe zu reichen. Doch als Strömer, mit verschränkten Armen vor ihr stehend, sie stolz lächelnd ansah, faltete sie unwillkürlich die Hände und stammelte:

— Herr Strömer, sagen Sie mir um Gotteswillen, was kann ich für Sie thun?

Diese Bewegung schien Strömer erwartet zu haben. Es war ihm dies das letzte Zeichen, wie wenig er sich in dem Charakter Herminens geirrt hatte.

— Thörichtes Weib! sprach er vor sich hin, und als Antwort auf Herminens Frage fügte er hinzu: Für mich können Sie ebenso wenig thun, wie für meinen Freund, sich selbst aber würden Sie den größten Dienst erweisen, wenn Sie es glauben wollten, daß ich nur die Wahrheit gesprochen, und daß unter dem schlechtesten Rocke das beste Herz schlagen kann.

Als Hermine wieder aufsah, war Strömer verschwunden.

— Herr Strömer! rief sie so laut, daß ein Mann, der zufällig von der großen Bruckgasse her dem Uferdamm zuschritt, es hörte und herbeistürzte. Hermine mußte sich an der Wand festhalten, sie war unfähig, einen Schritt zu gehen, vielleicht wäre sie zusammengesunken, wenn nicht der Mann, den ihr lauter Ruf herbeigeführt, sie unterstützt hätte.

Sie hatte die Augen geschlossen, aber sie fühlte, daß ein zitternder Arm sie umschloß und hielt; sie hörte die Athemzüge und den Pulsschlag des Herzens, an welchem sie einen Augenblick ruhte.

Als sie die Augen aufschlug, sah sie sich in den Armen eines jungen, hagern, fast kränklich abgezehrten Menschen. Auf ihre Wange fiel eine heiße Thräne, die einem leuchtenden Auge entglitt, und es lag eine tiefe Wehmuth in dem Ausdrucke dieses Gesichtes, das Hermine mit Rührung betrachtete.

Als sie sich fast völlig erholt hatte und weiter gehen konnte, bemerkte sie, daß sie in den Armen eines — Bettlers gelegen habe.

— Ich danke Ihnen, guter Mann, für Ihre

freundliche Hülfe, sagte sie, ihm die Hand entgegenstreckend.

Jener machte dieselbe Bewegung wie sie und Hermine war längst in einen Fiaker gestiegen und davon gefahren, als der arme Mann noch immer mit weit ausgestreckten Händen unbeweglich dastand.

In der Rechten hielt er eine gefüllte Börse, welche Hermine zurückgelassen hatte.

Geraume Zeit nach dieser Scene erst taumelte der Mann, die Börse noch immer in der Hand haltend, einem baufälligen Hause in der blauen Hahngasse zu.

5.

Conflicte.

Zur Zeit, in welcher unsere Erzählung spielt, war Pesth für die Bevölkerung der österreichischen Monarchie ungefähr das, was New-York etwa seit einem Jahrhundert für Menschen aus allen Ländern ist, man kam dahin, um sein Glück zu suchen, und fand es auch in den meisten Fällen, wenn man Talent, Muth und genügende

Ausdauer besaß, seine Fähigkeiten zur Geltung zu bringen.

Das Leben in Pesth trug noch vor Kurzem ein ebenso abenteuerliches Gepräge, wie man es in New-York findet, und im Verhältniß zu jener Größe war auch die Strömung des Verkehrs eine ungleich stärkere, als in irgend einer Provinzialstadt der Monarchie. Trotzdem es seither bedeutend ruhiger und nüchterner geworden ist, ist noch heutzutage mehr Leben und Bewegung da, als in der größten Stadt Deutschlands, und Pesth ist selbst heute noch nur mit Paris zu vergleichen.

Der Ungar ist weder spekulativ, noch besitzt er irgend welche hervorragende Talente für Kunst und Industrie; es ist daher dem Deutschen und noch mehr als diesem dem gewandten, talentvollen Böhmen überlassen, Alles auszubeuten, wozu es dem Ungarn an natürlichen Anlagen gebricht.

Strömer und Kafka, Beide aus Böhmen, waren zugleich mit Hunderten junger Leute, die sich in einer ähnlichen Lage wie sie befanden, ohne jegliche Stütze und Hülfe aus der Heimath hierher gekommen, sich einen Lebensberuf und eine ausreichende Thätigkeit zu erringen.

Es gehörte viel Kraft und Selbstvertrauen dazu, die zahllosen Widerwärtigkeiten zu überwinden, mit denen Menschen von Talent zu kämpfen hatten, bevor sie in ihrer Sphäre Fuß fassen und sich darin befestigen konnten, und wie in New-York, so kamen auch hier vielfache Selbstmorde vor, durch welche minder starke, wenn auch nicht minder begabte Menschen dem äußersten Elend, der Obdachlosigkeit und dem Hunger zu entgehen suchten.

Strömer und Kafka sind bis auf die veränderten Namen ebenso wenig fingirte Personen, wie irgend eine Figur, die wir bisher unseren Lesern vorgeführt. Beide sind heute Männer von Ruf und Bedeutung, und der Autor begeht insofern keine Indiskretion, wenn er dem großen Publikum ein Stück ihres bewegten Lebens enthüllt, da Erlebnisse dieser Art in Pesth nicht zu den Seltenheiten gehörten.

Auch der Charakter einer Hermine muß dem deutschen Leser des Nordens unverständlich bleiben, wo nicht gar unmöglich erscheinen, und doch ist sie nur ein getreuer Abdruck der Frauen-Natur, wie sie aus einem Gemisch magyarischer Ueberschwänglichkeit und deutscher Nüchternheit hervorgehen kann — Deutsche in Ungarn!

Herminens Vater, Ministerialrath Kugelzahn, war ein hoher Beamter aus dem Kriegsministerium in Wien.

Seitdem in Ungarn neue Eisenbahnbauten beabsichtigt und angelegt worden, war ihm die Führung derselben anvertraut, und Herminens Mutter, die Tochter aus einer altadligen, ungarischen Familie, segnete diese Beförderung, die ihr gestattete, in ihrer Heimath zu leben. Sie bewohnten eins der schönsten Häuser der Waizenerstraße und zählten, zwischen dem hohen Adel und der Aristokratie des Bürgerstandes die Mitte haltend, zu den ersten Familien der Stadt. Hermine hatte demnach ausreichende Verbindungen und alle Mittel, eine mächtige Freundin Strömers zu werden.

Bei all' meiner Liebe für den Charakter des Magyaren, bei all' meinen Sympathien für das Volk kann ich es nicht leugnen, daß der sogenannte „vormärzliche" Rechtszustand ein solcher war, wie er sich kaum mit dem gesunden Menschenverstande, geschweige denn mit dem civilisirten Rechtsgefühl vertrug; durch die sogenannte Freiheit war an Stelle des Gesetzes die umfangreichste Willkür getreten. Der Obergespann konnte den Stuhlrichter, der Stuhlrichter die unteren

Beamten, und die untern Beamten konnten die ganze magyarische Bevölkerung prügeln lassen.

Beschwerdeführen war bei dem Gange des Rechts zwar nicht im Sinne desselben, aber in der That unmöglich; wen der Stuhlrichter oder Obergespann einmal prügeln lassen wollte, der wurde unwiderruflich geprügelt.

Selbst der Erzherzog Palatin konnte ihn auf dem Wege der Gnade für die erlittenen Prügel nur entschädigen, aber es verhindern, daß unschuldige Menschen auf dem Wege des Gesetzes geprügelt werden konnten, das vermochte selbst der Palatin nicht.

Nicht das Recht galt, sondern der Richter, und nicht das Gesetz, sondern seine Willkür.

Die schrankenlose Willkür der Magnaten und Beamten, das war die hochgepriesene Freiheit. Der Grund- und Komitatsherr, Ober- und Vicegespann bis zum Stuhlrichter waren im Bereiche ihrer Wirksamkeit unumschränkter, als es ein verantwortlicher Beamter der Regierung je sein kann.

Man wird mir, der ich die magyarische Nation höher schätze und mehr liebe, als irgend eine auf Erden, nicht Parteilichkeit vorwerfen, wenn ich es aus innerster Ueberzeugung aus-

spreche, daß, alle andern Verhältnisse abgerechnet, der Rechtszustand von heute, im Vergleich zu dem sogenannten „vormärzlichen", als ein glücklicher zu betrachten ist.

Wie wenig ehedem in Ungarn das Menschenrecht galt, wie man mit Personen verfahren konnte, die nicht durch die Vorrechte der Geburt und des Vermögens geschützt waren, wird aus dem Verlauf unserer Erzählung hervorgehen.

Hermine Kugelzahn war, nachdem der von Strömer verlangte Brief geschrieben und sie dagegen ihre eigenen Briefe an Kafka sammt ihrer Börse in Empfang genommen hatte, dermaßen von Haß und Rachegedanken erfüllt, daß sie ihren Eltern ihre ganze leichtsinnige Liebesgeschichte, von dem Theater-Abend anfangend, bis zu ihrem Rendezvous mit Strömer reuevoll erzählte.

Wie wenig Tadelnswerthes auch in Strömers Betragen lag, wie sehr auch sein Verhalten geeignet gewesen wäre, ihm die Achtung jedes unbefangenen, vorurtheilsfreien Menschen zu gewinnen, so war doch für die Gesinnung der Familie Kugelzahn nur das eine Motiv maßgebend, daß die Ehre und der gute Ruf Herminens den Händen eines unbekannten Menschen

anheim gegeben war, der ihn rücksichtslos zerstören konnte, sobald es ihm beliebte.

Das war für die Familie eines hohen Beamten Grund genug, alle Hebel in Bewegung zu setzen, jenen Menschen unschädlich zu machen.

Mit Hülfe des Stadthauptmannes wurden alle Versuche angestellt, Strömers Wohnung ausfindig zu machen.

Da zu jener Zeit in Ungarn, so wie in England unbedingte Paßfreiheit herrschte, waren die Insassen der Stadt erst dann den Büchern der Polizei-Behörde anheim gefallen, wenn sie durch irgend ein Vergehen dazu Veranlassung gaben. Einen unbescholtenen und unbekannten Menschen ausfindig machen, war auf diesem Wege unmöglich. Es wurden also jene Agenten der Polizei-Behörde, deren Wirksamkeit alle damaligen Bewohner Pesths kennen gelernt haben, ausgeschickt, auf den unglücklichen Strömer und seinen unbekannten Freund Jagd zu machen. Wußte man nur erst, wer, wo und was er sei, so war leicht ein Vorwand gefunden, seiner habhaft zu werden.

Strömer hatte, während er drei Tage in der Woche als Handlanger und Karrenschieber, drei Tage als Maler arbeitete, keine Ahnung davon,

daß ein ganzes Heer verkleideter Spitzbubenfänger hinter seinem Schatten her war.

Am Sonnabend Nachmittag, um welche Zeit beim neuen Eisenbahn-Bau die Löhnung ausgezahlt wurde, durfte Kafka an Strömers Stelle einige Stunden Modebilder coloriren, während dieser den weiten Weg nach der Waizener Bahnstrecke machte.

Gewöhnlich begegneten sich die Freunde auf halbem Wege. So auch heute.

Es war in der ersten Hälfte des November.

Seit die beiden Freunde sich kennen gelernt, waren fast zwei Monate verstrichen, Kafka hatte seine Zeichnung vollendet und der Akademie in Triest zur Prüfung eingeschickt. Der Winter rückte immer näher heran und bei aller Anstrengung war es Strömer nicht möglich gewesen, sich bessere Kleider anschaffen zu können.

Kafka besaß doch einen Tuchrock, den er bis an den Hals zuknöpfen und sich vor Luftzug schützen konnte; das graue Röckchen von Baumwollen-Zeug, welches Strömers Glieder umschloß, bot nicht viel mehr Schutz, als ein Paar Seiden-Handschuhe bei strenger Winterkälte. Nichtsdestoweniger hatte Strömer, besonders wenn er mit Kafka zusammen war, seine gute Laune

behalten, und nachdem sie den Ueberschlag der Wochen-Ausgaben gemacht und sich herausgestellt hatte, daß sie noch einen Gulden übrig behielten, wurde der Beschluß gefaßt, zum heutigen Abendessen außer dem gewöhnlichen „luftgeselchten Paprikaspeck" mit Schwarzbrod noch in einem Kaffeeschank ein Glas Kapuziner zu trinken.

Das schöne Luftrosel, unsere alte Bekannte, hatte, seitdem der Husaren-Wachtmeister sie so schnöde verlassen, ihre Wohnung in der Dreikrongasse aufgegeben und den Kaffeeschank nach der Königsgasse verlegt. Ungefähr da, wo sich die blaue Hahngasse mit der Königsgasse kreuzt, war ein Kaffeehaus, zur „ewigen Lampe" genannt. Diesem machte das schöne Luftrosel Konkurrenz, etablirte ihren Kaffeeschank dicht daneben und stellte es dem Besitzer der „ewigen Lampe" anheim, ihr entweder seine Hand anzubieten und die Kaffeesiederin zur Kaffeehaus-Besitzerin zu erheben, oder an ihrer Seite zu Grunde zu gehen.

Diesem ihrer Wohnung zunächst gelegenen Kaffeeschank wanderten auch unsere beiden Freunde zu und achteten nicht darauf, daß zwei Männer vom Bureau der Eisenbahn zuerst Strömer, und

nachdem dieser mit Kafka zusammengetroffen, ihnen Beiden auf dem Fuße folgten.

Schon während Strömer seine Löhnung in Empfang nahm, bei welcher Gelegenheit sein Name aufgerufen wurde, glaubte er bemerkt zu haben, daß der Beamte, der dieselbe auszahlte, einem ihm gegenüberstehenden Fremden einen Wink gab. Strömer hatte sich indessen nicht weiter darum gekümmert.

Während er nun mit Kafka raschen Schrittes einherging, stieß ihm einer der beiden Verfolger, wie aus Versehen, mit dem Ellenbogen in die Seite. Wie sehr auch aus dieser ungeschickten Bewegung die Absichtlichkeit hervorleuchtete, achtete doch Strömer nicht weiter darauf und beeilte nur seine Schritte.

Als dies Manöver sich in auffallender Weise wiederholte, erwiederte Strömer den Rippenstoß durch einen Faustschlag, der seinem Verfolger die Ueberzeugung aufdrängte, daß er es mit keinem Schwächling zu thun habe.

Kafka war kein Mann des Widerstandes und zwang seinen Freund, ihn mit sich fortziehend, zur Flucht. Im raschen Laufe durch eine Menge Kreuz- und Quergassen biegend, waren sie auch glücklich bis zur blauen Hahngasse angelangt,

hier aber durch Menschen, die ihnen entgegen kamen, getrennt worden; und während Kafka dem Hause zueilte, in dem ihre Wohnung lag, lief Strömer in der Voraussetzung, hier mit seinem Freunde zusammenzutreffen, in die Kaffeeschenke.

Das schöne Rosel kannte ihn und seinen Freund sehr wohl, seit langer Zeit tranken sie des Morgens bei ihr den Kaffee, und das bescheidene Wesen der beiden jungen Leute gefiel ihr. Als Strömer athemlos in die Thür stürzte, fragte sie mit aufrichtiger Besorgniß:

— Was fehlt Ihnen, junger Freund?

Seine Antwort konnte sie nicht mehr hören, denn eine Minute nach ihm strömte ein ganzer Haufe Menschen in die Stube, die alle wie aus einem Munde: „Schuft! Betrüger! Dieb!" riefen. Und dieser Lärmen wurde noch durch eine Menge Gaffer vergrößert, die sich herbeidrängten, den Verbrecher zu sehen.

Während der Tumult in der Stube so zunahm, daß Keiner mehr wußte, was er wollte, machte sich ein Polizeimann mit einem Dutzend Schimpfworten und doppelt so vielen Stößen seines Haselstockes Platz und gelangte bis zu Strömer, der sich indeß so weit erholt hatte,

um mit aller Kraft die Helfershelfer seines Verfolgers von sich fern zu halten.

Diese jedoch, scheinbar wenig geneigt, ihr Opfer fahren zu lassen, klammerten sich an seine Arme und Kleider und erst auf Befehl des Polizeimannes, der bei diesen Subjekten in großer Achtung zu stehen schien, ließen sie den Gefangenen frei, um ihn dem Stock-Inhaber zu übergeben.

Mit außerordentlich gestrenger Miene, wie er sie bei den Richtern des Theresienvorstädter Gerichts gesehen hatte, gebot der Gerichts-Wageschalenhalter Stille, musterte den Verbrecher mit Kennerblick und sagte:

— Dos Gehsicht kenn i scho. **Hárum kutya fene**, hot mi foppt bei Kerl wos, wull sie versaufen, is Spitzbub'.

Nachdem er sich mit gravitätischer Ruhe niedergelassen, wobei er sein zweites Ich und steten Begleiter, nämlich seinen Haselstock, neben sich hingestellt hatte, um sein von dem Czako und richterlichen Gedanken schwer beladenes Haupt auf demselben ruhen zu lassen, sprach er gedehnt die Worte:

— Wo is Klägerr? Wos hot Schuft stohlen?

Aller Augen waren in diesem Momente auf eine wahre Galgen-Physiognomie gerichtet, dessen

aufgeschwollenes Auge in ihm den Rechthaber erkennen ließ. Mit einem weißen Tuche hielt er den gesunden Theil seines Gesichts verdeckt und ließ dabei eine Anzahl von Ringen sehen, die an seinen Fingern blitzten.

Mit merklich verstellter Stimme erzählte nun der Gemißhandelte, er sei ein redlicher Mann, thue Niemand etwas zu leide und habe einem Freunde, der ihm auf der Straße begegnet, vier Zwanziger gegeben. Er sei ein überaus redlicher Mann, fuhr er fort, und freue sich, hier einige Herren zu sehen, die ihn kennen.

— Gewiß kennen wir ihn, riefen ein halbes Dutzend Galgenvögel, die aus dem benachbarten Kaffeehaus zur „ewigen Lampe," einer bekannten Spielhöhle, herbeigekommen waren.

Er sei ein unglaublich redlicher Mann und habe, als er seinem Freunde die vier Zwanziger gab, eine Hand voll Geld aus der Tasche geholt, welches er immer lose bei sich zu tragen pflege; da sei nun dieser Lump vorbeigekommen, und als er das Geld gesehen habe, an ihn wie absichtslos in die Seite gestoßen, natürlich sei ihm dabei das Geld aus der Hand gefallen. Ein Kerl, der mit ihm war, habe dasselbe aufgenommen und der junge Straßenräuber —

— Is gutt! unterbrach ihn der Polizeimann, seh' schon, wos vor Lump ist dos. Kum Sie mit auf Theresienvorstädter Gehricht.

Der Angeredete wich einige Schritte zurück und murmelte etwas von großen Schmerzen und nach Hause tragen. Der Polizeimann aber hatte es nicht beachtet, und indem er sich gravitätisch erhob und zu Strömer wendete, sagte er:

— Nun, Du Diebsschuft!

Das hohe Gericht verstummte, denn ein höheres, nämlich das jüngste, schien gekommen zu sein.

Schon als er zu sprechen begann, donnerte es fürchterlich, und als er das Wort „Schuft" aussprach, schlug der Blitz ein. Und Schnee, Hagel, Wasser, Schwefel und Pech überströmten ihn, kurz, die Elemente schienen sich zu empören.

Der Stock entfiel seiner Hand und sein Stolz, seine Macht war gebrochen.

Ein Schrei erschallte und das schöne Luftrosel fiel in Ohnmacht.

Noch ein Schrei und noch viele Schreie ließen sich hören, und dazwischen erschallte das Gelächter der Hölle, die alle ihre Teufel losgelassen hatte.

Inzwischen hatte sich Strömer, während der

Ankläger seine Beschwerde vortrug, dem Plattofen genähert, auf welchem vier große Milchkannen, sechs inhaltschwere Kaffeetöpfe, ein Kessel siedenden Wassers und eine Anzahl von Gläsern und Töpfen standen, ganz vortreffliche Waffen gegen neugierige Gaffer mit weißen Vatermördern und gelben Handschuhen.

Strömer wartete die Antwort des hohen Gerichts ab, um darnach seine Maßregeln zu nehmen; mit diesen gleichzeitig ergriff er eine Milchkanne und schleuderte sie mit solcher Kraft gegen den Polizeimann, daß der Riemen seines Czako's platzte und der Inhalt desselben, ein Taschentuch, eine Branntweinflasche und ein Spiel Karten, zu Boden fielen.

Der Unglückliche empfahl seine Seele Gott und ertrug alle nachfolgenden Milch- und Kaffeekannen mit einer wahrhaft stoischen Ruhe. Die Gaffer, die nur noch den Augenblick erwarteten, daß der arge Verbrecher gebunden und ins Loch geführt werden sollte, waren nicht wenig erstaunt, daß derselbe die beispiellose Frechheit hatte, sich gegen einen Stock-Inhaber aufzulehnen.

In der Meinung, daß die Vertheidigung ausschließlich gegen diesen gerichtet sei, warteten sie das Ende ab.

Man denke sich nun ihr Entsetzen, als die Kannen, Töpfe und Gläser auch die Richtung nach ihren Köpfen nahmen.

Sie drängten sich gewaltsam nach der Thür, um den Händen des Räubers und Mörders zu entgehen.

Doch hier trafen sie auf neue, nicht erwartete Schwierigkeiten. Am Eingange standen auf den Ecksteinen zwei kräftige Männer, Arbeiter aus der am untern Ende der Königsgasse, dem Stadtwäldchen zu gelegenen Fabrik, die nach eingetretenem Feierabend täglich hierher zu kommen pflegten.

Sie glaubten ihre Freundin, das schöne Luftrosel, in Gefahr, und da es nicht möglich war, durch den dichten Menschenknäuel in die Stube zu gelangen, ließen sie ihre Fäuste auf die Köpfe der ihnen zunächst Stehenden fallen.

Fast jeder der Hinausstürzenden erhielt seinen Theil, denn die Fäuste trommelten mit einem gewissenhaften Communismus wie nach dem Takte auf den Köpfen herum.

Zuerst stutzten die Gaffer, unter welchen auch nicht ein ehrlicher Magyare war. Da aber die Scene einen solchen Verlauf nahm, faßten sie wie von einem Geiste beseelt den Entschluß, sich

durchzuschlagen oder besser sich durchschlagen zu lassen, als in der Mördergrube drinnen ihren Untergang zu finden.

Nach einigen Augenblicken war die Stube bis auf drei Personen leer. Auch die Helfer in der Noth waren mit ihrer Arbeit fertig, als der eine von ihnen von seinem etwas erhöhten Standpunkt herabsprang und nach einer geschickt sich durchwindenden Person den Arm ausstreckte. Doch in demselben Augenblicke fühlte er eine fremde Hand in seiner Tasche. Der Arbeiter faßte zurück und hielt den Dieb.

Das Schlachtfeld war geräumt und die beiden Arbeiter von außen und Strömer von innen zogen sich mit ihren Gefangenen, dem Taschendieb und dem Polizeimann, in die Stube zurück; die Läden wurden geschlossen, und während der eine der Fabrik-Arbeiter mit der ohnmächtigen Rosel sich beschäftigte, ging Strömer auf den andern zu und dankte ihm mit herzlichen Worten für die Theilnahme, die er so uneigennützig an den Tag gelegt.

— Offen gestanden, sagte der gutmüthige Schwabe, nicht Sie, sondern die Kaffeesiederin war es, welche wir in Noth glaubten. Wir sahen den Auflauf, und da es hieß, ein Mitglied

dieser Verbindung — er deutete auf den Taschendieb — werde arretirt, verhielten wir uns ruhig und wollten keinen Eingriff in die Gerechtigkeit thun. Doch dauerte die Sache zu lange, und da das schöne Rosel um Hülfe rief, sprangen wir ihr bei. Nun aber erklären Sie mir die Veranlassung des Spektakels.

— Die ist ganz einfach. Ein Kerl, der offenbar von Jemand gedungen und beauftragt war, mit mir Händel zu suchen, fiel mich auf offener Straße an, erhielt von mir einen Faustschlag, verfolgte mich und holte sich aus dem bekannten verrufenen Kaffeehause nebenan ein halbes Dutzend Genossen, die ihn unterstützten, einen derselben haben Sie erwischt.

— Er hat uns Jeden einen Gulden versprochen, gestand der Taschendieb zähneklappernd, und wenn man dafür nichts weiter zu thun braucht, als zu bezeugen, daß er ein ehrlicher Mann sei, so glaubten wir damit nichts Böses zu thun.

— Dieses Pudelgesicht, sagte Strömer, auf den Polizeimann deutend, saß zu Gericht und verurtheilte mich, noch ehe er mich gehört hatte. Ich wäre nicht wenig geneigt, den Menschen für einen Genossen dieser Gesellen zu halten, wenn

er nicht zu dumm wäre, ein Spitzbube zu sein; übrigens bin ich fest überzeugt, daß mein Verfolger seine Anklage zurückgenommen hat und sich in keinem Falle entschlossen hätte, vor Gericht mit mir zu erscheinen.

Die beiden Arbeiter machten dem Polizeimann bittere Vorwürfe wegen seiner Dummheit und Ungerechtigkeit, und da das schöne Rosel durch die Hülfeleistung des befreundeten Fabrik-Arbeiters wieder zu sich gekommen war und Strömer das Zeugniß gab, daß er ein anständiger und bescheidener Mann sei, daß er in der blauen Hahngasse wohne und daß sie ihn gut kenne, sah auch der Polizeimann sein Unrecht ein.

Der Taschendieb machte das Geständniß, daß er den Kläger kenne und seine Wohnung nachweisen wolle, wenn man ihn unangefochten gehen lasse.

Der Polizeimann jedoch wollte nicht umsonst zu Gericht gesessen haben, sondern nahm ihn mit sich und sperrte ihn in das tiefste Loch des Theresienvorstädter Gerichts, woselbst er bis zum ersten Verhör — das Richter-Collegium von damals hielt nur zweimal wöchentlich Sitzung — Zeit hatte, über sein Schicksal nachzudenken.

Nachdem Strömer dem schönen Luftrosel das

heilige Versprechen gegeben, ihr sobald er könne den zugefügten Schaden ersetzen zu wollen, und sie ihn dagegen versichert hatte, daß sie ihm nicht weiter zürne, verließ er den Schank, um Kafka aufzusuchen. Er fand ihn, wie er es vermuthet, in der Wohnung und theilte ihm nicht ohne Besorgniß das Vorgefallene mit. Die Art und Weise des Angriffs, wie er auf ihn geschehen, ließ kaum noch einen Zweifel, daß er von Herminens Familie oder mindestens auf deren Veranlassung geschehen sei.

Strömer kannte die Verhältnisse zu genau, um nicht zu wissen, daß er der Feindschaft eines Mannes, der einen solchen Einfluß, wie Kugelzahn, ausübte, auf die Dauer nicht entgehen könne. Ihn, wenn er auch für den Augenblick nichts anderes thun konnte, Tage, Wochen, gar Monate lang seiner Freiheit zu berauben, stand damals, wenn auch nicht direkt in seiner Macht, so doch in der seiner Freunde, und Strömer wie Kafka geriethen über die nächste Zuknnft in ernste Besorgniß.

Dieser Vorfall hatte einerseits den guten Erfolg, daß Kafka zur Erkenntniß kam, wie wenig er an der Liebe eines Mädchens verloren habe, das eine solche Behandlung seines Freundes ver-

anlassen oder auch nur zugeben konnte, wie recht also Strömer in seinen Voraussetzungen und in seinem Verfahren hatte; andererseits versetzte sie die Furcht vor neuen Verfolgungen in die Nothwendigkeit, sich zu verbergen. Sie mußten ihre Wohnung ändern und Strömer auch seine bisherige Thätigkeit aufgeben. Nachträglich erst erinnerte er sich, Hermine erzählt zu haben, daß er als Tagelöhner beim Eisenbahn-Bau beschäftigt sei; daß man ihn bis dahin verfolgt habe und auch ferner dort aufsuchen werde, schien ihm unzweifelhaft.

Obgleich weder Strömer noch Kafka von irgend einem Menschen der Nachbarschaft gekannt waren, mußte man ihnen schließlich doch auf die Spur kommen, und da es das Theresienvorstädter Gericht war, dem sie zuerst in die Hände fallen mußten, unterlag es kaum einem Zweifel, daß der Faßbinder, Schneider, Barbier oder Hufschmied, die vielleicht zur Zeit als Richter fungirten, das Urtheil ausgesprochen hätten: Menschen, die auf einer Hühnerleiter zu einer Dachkammer gelangen, sind Spitzbuben, und wenn sie es nicht sind, müssen sie es werden, folglich sperre man sie ein.

Dem Luftrosel, wie viel Interesse sie auch für

Strömer an den Tag legte, war doch nicht recht zu trauen. Sie sah die beiden jungen Leute täglich aus dem Hause kommen, wußte also, wo sie wohnten, und obgleich sie Strömer früher schon einmal angedeutet hatte, daß sie sich für arme junge Leute besonders interessire und gern erbötig sei, ihn in jeder Weise zu unterstützen, wenn er dessen bedürfe, obgleich sie ihm auf diese Weise freundschaftlich entgegen gekommen war, hielt er es doch für nöthig, sich bei weiteren Nachforschungen unverbrüchliches Stillschweigen zu erbitten.

Sie gelobte es und die beiden Freunde machten sich auf den Weg, eine neue Wohnung zu suchen.

Wir dürfen nicht zu erwähnen vergessen, daß Strömer einen sehr warmen und theilnehmenden Freund in der Person des Correctors Steinwitz besaß.

Am Sonntag Morgen machten sich die beiden Freunde frühzeitig auf, Steinwitz zu besuchen. Sie fanden ihn noch im Bette liegend. Er hatte die Bernsteinspitze einer türkischen Pfeife im Munde und blies mit großem Behagen die wohlriechenden Dampfwolken vor sich hin; auf einem Tischchen vor dem Bett stand eine halb geleerte

Kaffeetasse, und in der Hand hielt er einige Blätter, in welchen er mit solcher Aufmerksamkeit zu lesen schien, daß er die beiden jungen Leute nicht hatte kommen hören.

— Entschuldigen Sie, lieber Steinwitz — hob Strömer an.

Aber kaum hatte der Corrector ihn erkannt, als er aus dem Bette sprang und ihn herzlich umarmte.

— Wir haben gesiegt! rief Steinwitz mit ausgelassener Freude. Er hat mir die Blätter zur Durchsicht gegeben — Ihre Novelle wird gedruckt!

— Und auch bezahlt? fragte Strömer. Denn das ist jetzt die Hauptsache.

— Wenn Sie es klug anfangen, ja! erwiederte Steinwitz. Ihre schwielige Hand hat ihn entzückt, und ich weiß nicht, wie er auf die Vermuthung kam, daß das die Arbeit eines Menschen sei, der, den höchsten Kreisen angehörend, sich einmal das Vergnügen macht, in die niedrigste Sphäre hinabzusteigen.

Wenn Sie unsern Redakteur in dem Glauben lassen, haben wir gewonnen, erfährt er aber die Wahrheit, so weis't er Ihre Novelle unfehlbar von der Hand.

Es war eine ganz glückliche Idee, daß Sie das Packet beim Wappenstecher mit einer Freiherrenkrone siegelten, in anderer Form hätte er von einer anonymen Erzählung gar keine Notiz genommen.

Ach, Sie entschuldigen mich, fuhr Steinwitz zu Kafka gewendet fort; ich habe Ihnen noch nicht einmal einen Stuhl angeboten.

Ehe Strömer es verhindern konnte, machte Steinwitz die einzigen zwei Rohrstühle, die in dem Stübchen vorhanden waren, dadurch frei, daß er einen Haufen Kleider von dem einen, und ein Päckchen Wäsche von dem andern auf den Fußboden warf.

— Nun aber setzen Sie sich und lassen Sie uns eine Weile plaudern. Ich werde Kaffee bestellen. Des Sonntags trinke ich, wie Sie wissen, den Kaffee zu Hause, weil ich gern so lange im Bett bleibe, als es irgend angeht.

Strömers Bitten ungeachtet schlüpfte Steinwitz in ein zerlumptes Kleidungsstück, welches ehemals ein Schlafrock gewesen sein mochte, das aber jetzt, in Folge vieler Brandwunden, einer Küchenschürze ähnlich sah. Aermel hatte es gar nicht, man bemerkte an der Stelle, wo diese sich gewöhnlich zu befinden pflegen, nur noch Spuren

einer gewaltsamen Ablösung derselben. In dies Kleidungsstück schlüpfte Steinwitz, warf noch einen Blick in denjenigen Theil des zerbrochenen Spiegels, in dem man sich nicht vielfach sah, und nachdem er mit der dürren Hand das dichte, brennend rothe Haar aus dem Gesicht gestrichen, eilte er zu seiner Wirthin, um den Kaffee zu bestellen.

Wenn es wahr ist, daß die Erscheinung des Menschen eine größere oder geringere Aehnlichkeit mit der des Thieres habe, so trug der Herr Corrector das vollständige Gepräge des Eichhörnchens. Seine behenden Bewegungen, in Verbindung mit einer gewissen Aengstlichkeit, ein rasches Umsichblicken und eine in allen Zügen stark ausgeprägte Gutmüthigkeit stimmten vollkommen mit den Eigenschaften jenes Thieres überein.

Auch er war ein Deutsch-Böhme, aber mehr Deutscher als Böhme, das heißt, treu und zuverlässig, aber ohne geistigen Aufschwung.

Die gegenwärtige Lage seiner beiden jungen Freunde setzte ihn in die größte Verlegenheit. Auch ihm war es unzweifelhaft, daß ihre Freiheit und Sicherheit jetzt mehr gefährdet waren, als vordem.

Sie durften nicht in ihrer Wohnung verbleiben, und bevor sie ein anderes Unterkommen gefunden, bot er ihnen seine eigene bescheidene Stube an.

Nach einigem Zögern kam man auch darin überein, das angebotene Opfer anzunehmen, und während Kafka dafür Sorge trug, die wenigen Habseligkeiten hierher zu schaffen, prüften die beiden Zurückbleibenden nochmals das Manuskript, um hier etwas zu streichen und zu ändern, dort etwas hinzuzufügen.

Kafka blieb ungewöhnlich lange aus, und nachdem einige Stunden vergangen und er noch immer nicht zurückgekehrt war, gingen Strömer und Steinwitz nach der blauen Hahngasse. Sie fanden das Dachstübchen offen, und was an Wäsche und sonstigen Effekten da war, in ein Bündel zusammengeschnürt. Auf dem Tische lag ein Zettel, auf dem mit Bleistift die wenigen Worte geschrieben standen: „Man hat mich verhaftet und nach dem Theresienvorstädter Gericht abgeführt.“

6.

Glückliche Wendung.

Das Journal, für welches Strömer Modebilder coloriren half, war zu jener Zeit das verbreitetste und nach den damaligen Verhältnissen das beste in Ungarn. Der Redakteur und Besitzer desselben besaß bei geringem Bildungsgrade und noch geringerem Urtheil die ganze Unverschämtheit eines Parvenue.

Daß er einen guten Roman schlecht übersetzte, war sein ganzes Verdienst um die Literatur, dennoch bildete er sich ein, ein großer Mann zu sein, benahm sich darnach und fand auch Menschen, die es ihm glaubten.

Gegenüber den Leuten, die er beschäftigte — vom ersten Mitarbeiter an bis zum letzten Kolporteur — hatte er jenen maßlosen Dünkel, wie ungefähr der reiche Wucherer dem demüthigen Handwerker gegenüber, den er beschäftigt.

Sein Personal durfte nie anders, als in gebeugter Stellung zu ihm sprechen, und wehe dem, der ihn anders, als mit „gnädiger Herr" anredete.

Das Redaktions-Bureau war ein Heiligthum, welches Uneingeweihte nur mit geläutertem Golde betreten durften. Ein bittender Künstler, der mit leeren Händen kam, wurde mit Bedauern entlassen und fiel durch.

Der Redakteur war soeben — es war am späten Morgen — vollkommen ausstaffirt aus den Händen des Haarkünstlers hervorgegangen und aus den „Gemächern seiner Frau" in das Redaktions-Bureau gekommen, um den Morgengruß seiner Untergebenen huldreichst entgegen zu nehmen.

Ohne ein Wort zu sprechen, ließ er sich in ein Fauteuil nieder, und nachdem der Corrector ihm eine türkische Pfeife und eine glimmende Kohle gereicht hatte, holte er trippelnd ein Pack Zeitungen und Briefe herbei, die der Redakteur herablassend aus seinen Händen entgegen nahm.

Der rothhaarige Corrector trippelte hierauf an seinen Platz in der Ecke und harrte, den Blick auf den etwas schwerhörigen Redakteur en chef gerichtet, den weiteren Befehlen desselben.

Ein halbe Stunde lang herrschte tiefe Stille; man hörte nichts, als das Gekritzel der Federn an den verschiedenen Pulten und das Knittern der Blätter, in welchen der hohe Chef eifrig las.

Da wurde behutsam eine Seitenthür geöffnet. Strömer trat ein, und nachdem er einige Minuten lang ruhig gestanden hatte, bemühte er sich, dem kleinen rothhaarigen Corrector durch allerlei Zeichen zu verstehen zu geben, daß er etwas von ihm wolle.

Strömer stand hinter dem Rücken des Chefs, ohne daß dieser seine Anwesenheit bemerkte.

— Herr Geschmadter, haben Sie Ihr Manuskript fertig? fragte der Redakteur, gegen den ersten Mitarbeiter gewendet.

— Ich bin eben im Begriff, es zu vollenden, lautete die Antwort.

— Machen Sie einen sentimentalen Schluß. Wir haben in der letzten Nummer zu viel Todesfälle gehabt. Haben Sie unser neues Manuskript schon angesehen?

— Meinen Sie „die schwielige Hand"? Ja, habe aber durchaus nichts von dem darin gefunden, was Sie hineinlegten. Der Stoff ist mager, ohne Effekt, und die Behandlung desselben verräth bei vielem Talent noch immer den Anfänger.

— Das spricht der Neid aus Ihnen und ich wollte wetten, wenn der anonyme Verfasser es Ihnen gestattete, diese Arbeit als die Ihrige

auszugeben, würden Sie keinen Augenblick anstehen, dieselbe zu adoptiren. Mir scheint Auffassung und Behandlung des Stoffs so nobel und verbunden mit einer so genauen Kenntniß des Salonlebens, daß ich hinter dem geheimnißvollen Verfasser eine hochgestellte Persönlichkeit vermuthe, die aus Laune oder Spielerei diese Erzählung hinschrieb. Indeß ist dies ganz gleichgültig. Sie werden ohne weitere Widerrede die Eintheilung für das Blatt machen und die erste Nummer noch heute zum Satz in die Druckerei schicken.

— In diesem Falle muß ich Sie bitten, die Durchsicht dieser Arbeit Herrn Asüsserat zu übergeben.

— Sie werden thun, was ich befehle, Herr Geschmadter, sagte der Redakteur, sich erhebend. Herr Asüsserat, haben Sie die Briefe aufgesetzt?

— Ja, Herr Redakteur, hier sind sie! ließ sich eine bescheidene Fistelstimme vernehmen.

— Dann machen Sie das Referat über das gestrige Stück. Sie wissen, wie Sie die verschiedenen Personen zu behandeln haben. Herr Süßmilch war wie gewöhnlich vortrefflich. Von Frau Dünnbier können Sie manches Gute sagen und hinzufügen, daß sie anfängt, alt zu werden.

Fräulein Erbsessen halten Sie in der Mitte. Ich hörte, der Administrator habe ihr schon drei Besuche gemacht. Richten Sie sich darnach. — Was wollen Sie? fragte der Redakteur, sich plötzlich zu Strömer wendend.

Dem Angeredeten schien das barsche, hochmüthige Wesen des Redakteurs nicht im Geringsten zu imponiren, denn er antwortete mit großer Gemüthsruhe:

— Ich wollte mich nach der Adresse der Familie erkundigen, die einen Zeichnenlehrer sucht.

— Von heute ab bleibt diese Thür verschlossen, sagte der Redakteur, ohne auf die Worte Strömers zu achten. Steinwitz, wenn einer von den Leuten aus dem Maler-Atelier ein Anliegen hat, so werden Sie es in Zukunft anhören, um es mir mitzutheilen. Ich wünsche nicht, daß diese Menschen wieder in's Bureau kommen.

Der rothhaarige Corrector, dem diese Anweisung galt, nickte demüthig mit dem Kopfe.

Strömer, unbekümmert um diese beleidigende Aeußerung, blieb ruhig auf seinem Platze stehen und that, als habe er die Worte des Redakteurs gar nicht gehört.

— Gehen Sie an die Arbeit, herrschte dieser ihn an.

— Sie scheinen mich nicht verstanden zu haben, Herr Redakteur, erwiederte Strömer ruhig, aber mit erhobener Stimme. Das heutige Journal enthält die Anzeige, daß ein tüchtiger Zeichnenlehrer gesucht werde und daß man die Adresse im Redaktions-Bureau erfahren könne. Ich wünsche diese Adresse zu wissen.

Der Redakteur glühte vor Zorn.

— Steinwitz, führen Sie diesen Menschen hinaus und sorgen Sie dafür, daß er nicht wieder hereinkommt, befahl der Redakteur dem Corrector.

— Ich wünsche die Adresse zu erfahren, wiederholte Strömer entschlossen.

Der Redakteur ging einen Schritt auf Strömer zu; aber auch nur einen Schritt, denn als er das entschlossene Gesicht des jungen Mannes sah, wandte er sich von ihm ab und rief mit vor Zorn bebender Stimme:

— Steinwitz, wenn Sie noch einmal eins dieser Geschöpfe vor mein Angesicht kommen lassen, so sind Sie aus meinem Dienst entlassen. Geben Sie dem Burschen die Adresse und lassen Sie ihm von dem Obermaler den Lohn auszahlen, der ihm zukommt, den heutigen Tag nicht mit eingerechnet. Solchen Subjekten will ich kein Brod geben.

Steinwitz suchte die Adresse auf und schrieb sie auf einen Zettel, worauf er mit Strömer zugleich das Bureau verließ. Auf dem Korridor blieb das kleine rothhaarige Männchen stehen, schlug die Hände über den Kopf zusammen und sagte halb mitleidig, halb ängstlich:

— Sie haben sich durch Ihren Trotz Alles verdorben. Was fiel Ihnen nur ein, so aufzutreten? Sie kennen den Redakteur und wissen, wie unbeugsam hochmüthig er ist, und konnten sich nicht beherrschen. Wenn er erfährt, daß Sie der Verfasser jener Novelle sind und daß ich es war, der sie ihm in die Hände spielte, wäre er im Stande, mich in's Verderben zu stürzen.

— Seien Sie unbesorgt, lieber Steinwitz. Wenn Sie sich nicht selbst durch Ihre Furcht verrathen, kann er es nie erfahren. In jedem Fall danke ich es Ihrer Vermittlung, daß meine Arbeit gedruckt wird, und Herrn Geschmackter will ich es gedenken, daß er über mich so aburtheilte. Meine Entlassung setzt mich allerdings in augenblickliche Verlegenheit; doch machen Sie sich um mich keine Sorge und glauben Sie mir, daß ich Ihnen Ihre Freundlichkeit und das Interesse, welches Sie mir bezeigen, niemals vergessen werde.

Strömer drückte dem kleinen rothhaarigen Corrector die Hand, versprach ihm zum Abend noch genaue Nachricht über Kafka zu bringen, und nachdem er von dem Obermaler den Lohn empfangen und von seinen Kollegen Abschied genommen hatte, verließ er das Haus und ging nach seiner neuen Wohnung.

Von da aus begab er sich zunächst nach der Königsgasse zum schönen Luftrosel, erzählte ihr, daß Kafka seit drei Tagen in Haft sei, daß man ihn ohne jeglichen Grund seiner Freiheit beraubt und daß alle bisher angewandten Mittel, das Theresienvorstädter Gericht von seiner Schuldlosigkeit zu überzeugen, fruchtlos gewesen seien. Er verrieth ihr, ohne einen Namen zu nennen, von der Liebesgeschichte zu Herminen so viel, als nöthig war, um das Interesse der schönen Kaffeewirthin zu gewinnen und enträthselte ihr auch den muthmaßlichen Grund des Zusammentreffens mit dem Strolch, der ihn verfolgt.

Sie versprach, sofort alle ihre Bekanntschaft, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, Kafka in Freiheit zu setzen, und was durch die Verwendung bei der Hälfte der männlichen Bevölkerung Pesths nicht zu erreichen gewesen wäre, das erreichte das Luftrosel.

Einer der Richter des Theresienvorstädter Gerichts, der ehemalige Pfefferküchler, jetzt Hausbesitzer Kleinkram, war ein alter Freund von ihr, und durch ihn erwirkte sie nicht allein die Freilassung Kafka's, sondern erfuhr auch, welches der Grund seiner Verhaftung sei.

Während das Luftrosel für Kafka's Freilassung thätig war, ging Strömer, in der einen Hand eine Zeichnenmappe, in der anderen den von Steinwitz erhaltenen Zettel, in das Innere der Stadt, nach einer zum Donau-Ufer führenden Querstraße, wohin die Adresse lautete.

— Kann ich Ihre Herrschaft sprechen? fragte Strömer den Diener, der ihn in der Vorhalle des ***schen Palais empfing und anhielt.

— Was wollen Sie von der Frau Gräfin? fragte Jener als Erwiederung.

Strömer sah den goldbetreßten Diener an und war schon im Begriff, diesem eine Antwort zu geben, die schwerlich geeignet gewesen wäre, ihm Zutritt in die oberen Räume des Hauses zu verschaffen. Zu seinem Glück aber besann er sich und sagte in sehr schmeichelndem Tone:

— Du könntest mir einen Gefallen thun, lieber Kamerad, und wenn ich wieder eine Stelle habe, dann bin ich gern zu jedem Gegendienst

bereit. Ich war früher Kammerdiener bei dem Grafen von Etscher, wurde wegen eines kleinen Vergehens fortgejagt, und da ich so lange außer Dienst war, kam ich etwas in meinen Verhältnissen zurück. Einstweilen bin ich Laufbursche bei einem berühmten Zeichnenlehrer, und wenn Du mir den Gefallen thun willst, mich zur gnädigen Frau gelangen zu lassen, so könnte mir dies ein paar Gulden einbringen, die ich gern mit Dir zu theilen bereit bin. Wenn es Dir Freude macht, trinken wir dann auf die Gesundheit des Kammerkätzchens, welches Dich, wie ich eben sehe, über das Treppengeländer weg verstohlen mit verliebten Augen ansieht.

Der Diener drehte sich um, und das Mädchen wahrnehmend, deutete er ihr an, einen Augenblick zu warten.

— Ich will sehen, ob Du Wort hältst, kleiner Schelm! sagte er zu Strömer, und übergab diesen dann dem Kammermädchen mit den Worten:

— Dieser junge Mensch ist ein prächtiger Kerl. Wenn Du ein gutes Wort für ihn einlegen und ihn in seinem schäbigen Anzuge zur Gräfin führen willst, thust Du mir einen Gefallen.

Das Mädchen warf einen prüfenden Blick

auf Strömer. Zum Glück blieb er an seinem Gesichte hängen, denn sie schien, trotz des Rocks von Baumwollenzeug, der ihr ein mitleidiges Lächeln entlockte, mit ihrer Musterung nicht ganz unzufrieden. Sie nahm ihn mit sich die Treppe hinauf in das Vorzimmer, und ließ ihn da einen Augenblick warten.

Wie sie die Gräfin für Strömer zu gewinnen gewußt und auf dessen Erscheinung vorbereitet hatte, hat dieser nie erfahren und ist daher auch nicht zu unserer Kenntniß gelangt. Genug, er stand kurze Zeit darauf einer etwas angegriffenen, aber noch immer hübschen, blassen Frau gegenüber.

Strömer verbeugte sich tief, und als er die Augen aufschlug, gewann er die Ueberzeugung, daß er den Weg hierher nicht vergebens gemacht habe.

— Ich komme, gnädigste Frau, in Folge der Annonce im heutigen Journal und im Auftrage eines Zeichnenlehrers, der Ihnen hiermit eine Probe seiner Arbeiten zu überschicken wagt. Ihr Urtheil wird gewiß die Leistungen dieses Mannes anerkennen und würdigen, und er läßt sich durch mich die Erlaubniß erbitten, sich Ihnen persönlich vorstellen zu dürfen.

Die Gräfin machte mit Strömer dasselbe stille Manöver, wie es einen Augenblick vorher ihr Kammermädchen gethan, und daß sie sich gleichfalls mit dem dünnen Röckchen desselben versöhnte, bewies die herablassende Freundlichkeit, mit welcher sie sagte:

— Ja, ich wünsche einen Zeichnenlehrer für meine Tochter. Sind Sie Zeichner?

— Allerdings, wenn man es so nennen will. Ich bin ein Schüler des Herrn Kafka. Nebenbei bemerkt, hat er die gegründetste Hoffnung, Akademie-Direktor in Hannover zu werden, und läßt sich durch einen unverzeihlichen Künstlerstolz abhalten, Zeichnen-Unterricht zu ertheilen. Er ist nur einige Jahre älter als ich und dennoch schon ein Mann von großem Ruf. Daß man sich nicht leicht einen besseren Zeichnenlehrer wünschen kann, darf ich auf Grundlage meiner eigenen Fortschritte keck behaupten.

— Lassen Sie mich die Blätter ansehen, sagte die Gräfin.

Strömer öffnete die Mappe und breitete mit aller Unbefangenheit einzelne Blätter derselben auf den Tisch aus. Die Dame warf sich etwas nachlässig auf eine Longuechaise hin, ergriff eine der Zeichnungen, und nachdem sie dieselbe flüch-

tig angesehen, drückte sie ihre Zufriedenheit dadurch aus, daß sie über das Blatt hinweg ihr Auge wohlgefällig auf Strömer ruhen ließ.

Strömer war weder schüchtern noch schlug er die Augen nieder.

— Also Sie sind auch Zeichner? fragte die Gräfin, leise hüstelnd. Wahrscheinlich haben Sie viel Talent, und es überrascht mich nur, daß Ihre Redeweise, Ihr Benehmen, Ihr Organ, ja sogar der Ausdruck Ihres Gesichts mit Ihrer sonstigen Erscheinung so wenig harmonirt. Ich interessire mich für Sie; vielleicht kann ich etwas für Sie thun. Meine Tochter hat noch nie Zeichnen-Unterricht gehabt, was meinen Sie, wenn Sie ihr die Anfangsgründe beibrächten, so lange, bis sie reif genug wäre, den Händen Ihres Lehrers anvertraut zu werden?

— Ihr Vertrauen, gnädigste Frau, könnte mich stolz machen, wenn ich es nicht schon ein wenig wäre. Ich wußte es im Voraus, daß Sie sich auf keine Weise durch meine etwas derangirte Außenseite abschrecken lassen würden. Dieses Vertrauen hat mich zu Ihnen geführt, aber ich will es nicht mißbrauchen. Ich fühle mich zu schwach, um Zeichnen-Unterricht ertheilen zu können, aber wenn Sie das Wohlwollen, wel-

ches Sie mir so unverdient schenkten, zur Hälfte auf meinen edlen Freund und Lehrer übertragen wollten, würde es mich doppelt beglücken.

Die Gräfin konnte nicht umhin, Strömer die Hand darzureichen, die er ehrfurchtsvoll an seine Lippen führte.

— Ihr Lehrer scheint ein ganz wunderbarer Mensch zu sein. Sie schwärmen ja förmlich für ihn! sagte die Gräfin mit huldreichem Lächeln.

— Ich bewundere seine hohe Begabung und beneide ihn um seine Liebenswürdigkeit, erwiederte Strömer mit stolzer Bescheidenheit.

— Reichen Sie mir das Flacon, mein Lieber, sagte sie, die Hand dahin ausstreckend, wo das Verlangte stand.

Strömer wandte sich zagend um, er mochte es fühlen, daß ihm sein halb errungener Sieg aus den Händen gespielt wurde, wenn er sein vis-à-vis aus dem Gesichte ließ. Eine Gräfin kann sehr liebenswürdig sein und sich herablassend mit einem armen Menschen, wie Strömer, unterhalten, wenn er, wie dieser, die Kunst verstand, ihren Blick an den seinigen zu bannen. Aber ein krummgetretener Stiefel und eine zufällige unschöne Bewegung eines unpassenden Kleidungsstückes konnte ihr den Menschen, für

den sie sich noch kurz vorher so lebhaft interessirte, lächerlich machen.

Während Strömer durch das Zimmer schritt, um das Riechfläschchen zu holen, war er sich bewußt, daß das Auge der Gräfin ihn verfolge, und unwillkürlich durchzuckte ihn der Gedanke, daß es wieder sein schlechter Rock sei, der seine Combinationen zerstören und eine schöne Hoffnung vernichten könne. Als er der Gräfin wieder gegenüber stand, war sein Gesicht von einer dunklen Gluth übergossen. Er hatte alle Zuversicht verloren. Wäre dieses Gesicht minder gewinnend gewesen, so hätte ihn die Gräfin auch wirklich mit einer einfachen Handbewegung entlassen. Hier aber fühlte sie sich durch die sichtbare Verlegenheit des jungen Mannes wenn nicht gerade geschmeichelt, doch wohlthuend berührt. Strömer hatte sich also diesmal doch geirrt, daß er seinem Rock einen so hohen Einfluß auf seinen persönlichen Eindruck zuschrieb, denn als er der Gräfin das Flacon reichte, bemerkte sie es nicht einmal, daß seine unbehandschuhte, schwielige Hand stellenweise mit Farben beschmutzt und durchaus nichts weniger als wohl gepflegt war.

— Sie wollten mir noch etwas von Ihrem

Lehrer sagen, fuhr die Gräfin fort, ihn ermunternd.

— Ich wünsche nur, daß es ihm gelingen möge, Ihre Gunst zu erringen, gnädige Frau, erwiederte Strömer.

— Was hätten Sie davon?

— Ich bin bei diesem Wunsche nicht ganz ohne Interesse, erwiederte Strömer. Seine Stellung in Ihrem Hause wäre für mich insofern von Bedeutung, da sie mir den Weg zu Ihrer Güte offen hielte.

— Dieser Weg ist Ihnen auch ohne Ihren Lehrer offen, erwiederte die Gräfin mit einer reizenden Seitenbewegung des Kopfes. Ich wünsche Sie gelegentlich wiederzusehen.

Strömer legte die Hand auf das Herz und verneigte sich.

— Vielleicht finde ich eine passende Veranlassung, Ihnen nützlich zu sein, fuhr die Gräfin fort. Wenn Ihr Zeichnenlehrer mit eben solchem Geschick Unterricht ertheilt, mit welchem er diese Blätter entworfen und ausgeführt hat, so werde ich mich freuen, ihn für meine Tochter gewonnen zu haben. Theilen Sie ihm meinen Wunsch mit, ihn möglichst bald bei mir zu sehen.

Als Strömer sich zum Abschiede verneigte,

reichte ihm die Gräfin noch einmal die Hand, welche er, wie aus Versehen, von den Lippen auf sein Herz gleiten ließ. Die Blätter ließ er unter dem Vorwande zurück, daß die Gräfin sie ansehen und behalten möge. Im Vorzimmer nickte er dem Kammermädchen freundlich zu und sagte im Vorübergehen zu dem Diener auf dem Hausflur, daß er am andern Tage wiederkommen wolle.

Kaum einige Schritte von dem Palais entfernt, blieb er nachdenkend stehen und kehrte dann, als ob er etwas vergessen hätte, zu dem Diener zurück, welcher ihm mißtrauisch nachsah.

— Höre, Kamerad, sagte Strömer, ich gebe Dir mein Wort, daß Dir das versprochene Trinkgeld nicht entgehen soll. Willst Du mir jetzt noch einen Gefallen thun?

— Warum nicht, wenn ich es kann!

— Hast Du Lust und Zeit, einen Weg für mich zu machen, der Dir augenblicklich zwei Gulden einbringt?

— Wenn er nicht mehr Zeit erfordert, als eine halbe Stunde, so hätte ich jetzt noch Zeit.

— Gut, dann führe mich in Deine Stube. Gieb mir ein Schreibzeug und etwas feines Papier, und wenn Du es hast, ein Couvert aus der Mappe der Gräfin.

Der Diener holte das Verlangte herbei, und während er sich zum Fortgehen anschickte, schrieb Strömer folgende Zeilen:

„Herr Redakteur!

Ich setze voraus, daß Sie meine Arbeit, die ich Ihnen vor etwa vierzehn Tagen zustellte, gelesen und geprüft haben. Halten Sie dieselbe für gut genug, sie in Ihrem Blatte abzudrucken, so ersuche ich Sie, meinem Diener das entsprechende Honorar, wie Sie es einem Ihrer Mitarbeiter bewilligen würden, zu übergeben. Dies Honorar, so unbedeutend die Summe auch sein mag, soll mir nur ein Maßstab für meine Leistung sein. Ich will es wissen, ob der Werth meiner Arbeit oder eine sonstige Rücksicht Ihr Urtheil bestimmt.

Halten Sie meine Arbeit nicht für werth, sie zu honoriren, so wollen Sie gütigst dem Ueberbringer dieses das Manuskript ohne weitere Fragen übergeben.

Mein Diener ist beauftragt, meinen Namen zu verschweigen."

Die Antwort auf diesen Brief, welche der Diener nach einer halben Stunde überbrachte, lautete wörtlich:

„P. P.

Ihre Arbeit hat mich entzückt und ich zweifle keinen Augenblick, daß sie auf den besseren Theil meiner Leser denselben Eindruck machen wird. Daß der Verfasser den höhern Ständen angehören müsse, um Verhältnisse, Situationen und Charaktere aus der großen Welt mit solcher Sicherheit zeichnen zu können, habe ich gleich erkannt.

Beiliegende fünfzig Gulden, worüber ich mir von dem Diener quittiren ließ, mögen Sie blos als einen Beweis annehmen, daß ich als geschäftskundiger Vorsteher eines Journals Ihren Beitrag, wer immer auch der Verfasser sein möge, zu acquiriren gesucht hätte. Sie nach Verdienst zu honoriren, steht nicht in meinen Kräften.

Ich habe schon deshalb den Wunsch, Sie persönlich kennen zu lernen, um mir die Sicherheit zu verschaffen, weitere Beiträge von Ihnen zu erlangen."

Mit seinen achtundvierzig Gulden in der Tasche und einem Herzen voll Hoffnungen eilte Strömer zum Luftrosel.

Wäre sie ihm in seiner jetzigen Stimmung

mit ihrer gewohnten Freundlichkeit begegnet, er hätte es schwerlich vermocht, so unempfänglich zu bleiben, wie er es bisher gewesen. Zum Glück für ihn war das schöne Luftrosel nicht zu Hause. Sie brauchte längere Zeit dazu, Kafka durch ihre Verwendung die Freiheit zu verschaffen, als Strömer nöthig hatte, ihm eine bessere Stellung zu erwirken.

Nachdem er in dem Kaffeeschank länger als eine Stunde zwischen Angst und Hoffnung zugebracht, kehrte das Luftrosel endlich zurück.

Siegesstrahlend erzählte sie ihm, daß Herr Kleinkram ihrer Ueberredungskunst das größte Opfer gebracht, indem er Kafka aus „Mangel an Beweisen seiner Schuld" aus dem Gefängniß entlassen und sich dadurch bei seiner vorgesetzten Behörde mißliebig machen werde, auf deren direkter Anordnung der junge Mensch und dessen Genosse verhaftet werden soll.

Strömer dankte ihr auf die verbindlichste Weise und theilte ihr zum Lohn für ihre Mühe mit, daß er sowohl wie sein Freund alle Aussicht habe, ihre bisherige Stellung zu verbessern, versprach auch, bald wieder zu kommen, und verabschiedete sich, um seinen Freund Kafka vor dem Theresienvorstädter Gericht zu erwarten.

Etwa um die vierte Nachmittagsstunde desselben Tages erhielt Kafka auch wirklich seine Freiheit. Von da aus gingen die Beiden nach dem Redaktions-Bureau, um den rothhaarigen Corrector abzuholen, und die drei Menschen verlebten zusammen den glücklichsten, oder vielmehr den ersten glücklichen Abend während ihrer Anwesenheit in Pesth.

Seit jenem ereignißreichen Tage war ungefähr eine Woche verflossen.

Kafka hatte seine Funktion als Zeichnenlehrer bei der jungen Comtesse begonnen.

Mit Hilfe der achtundvierzig Gulden war es möglich geworden, eine neue Wohnung zu beziehen, sich einigermaßen behaglich einzurichten und Kafka so weit zu equipiren, daß er sich anständiger Weise in einem hochadeligen Hause zeigen durfte.

Die Hälfte der Summe wurde dem Kleiderhändler Goldner bezahlt, für zwölf Gulden übernahm Steinwitz die Wirthschaft, und die andern zwölf Gulden, die noch übrig blieben, mußten so lange reichen, bis das erste Honorar für den Zeichnen-Unterricht eingeholt werden konnte.

Strömer blieb noch immer in seinem dünnen Baumwollen-Röckchen. Er bedürfe augenblicklich

noch keiner bessern Kleider, sagte er tröstend zu Kafka, da er zu Hause bleiben und fleißig arbeiten wolle. Unter dem Titel „Feder und Stift" entwarf er eine Reihe von Figuren, zwischen welchen er selbst als Eisenbahn-Arbeiter im Vordergrunde stand.

Kafka's Liebe und sein eigenes Erlebniß mit Hermine war geschickt in die Verhältnisse und in die Fabeln eingeflochten.

Der Unterschied in den Charakteren der beiden Freunde fing jetzt erst an, deutlicher hervorzutreten.

Kafka war und blieb wie der Stift, regsam, schaffend, in gleichmäßiger, ungestörter Ruhe. Aber ein einziger starker Druck von oben brach ihm die Spitze ab und machte ihn stumpf.

Kafka war ein Mensch, der durch die Hoffnung ebenso gelähmt werden konnte, wie durch die Furcht. Auf der Höhe des Lebens ward er schwindlig, und in der Tiefe erblindete er fast. Es war einer jener Charaktere, die nur auf ebenen Wegen zu Entwickelung und Geltung gelangen können.

Strömer hingegen war wie die Feder: biegsam, elastisch, und dabei doch stark. Er besaß die Subtilität des fein geschliffenen Stahls, gab

dem äußeren Drucke nach, ohne seine innere Kraft zu verlieren, und schnellte frisch empor, sobald die feindliche Einwirkung von außen nachließ.

Die beiden Freunde, mit sich und ihren Arbeiten beschäftigt, hatten an Hermine lange Zeit nicht gedacht. Als Kafka endlich wieder von ihr zu reden anfing und sich in tiefstem Schmerze des Moments erinnerte, in welchem Hermine ihre Börse in seiner Hand zurückließ, machte Strömer die Bemerkung:

— Es macht Dich so unglücklich, daß das Weib Deines Herzens Dir ein Almosen gab. Daß ihre Liebe zu Dir in ihrem ganzen Umfange nichts Anderes war, als ein Almosen des Herzens, willst Du Dir nicht eingestehen, und hätte sie Dir solch' ein Almosen in Worten und Liebkosungen gegeben, Du wärest vor Freuden toll geworden. Ich bitte Dich, mich nicht weiter mit Deinen Liebesklagen zu quälen. Offenbar übt es einen schädlichen Einfluß auf mich aus.

— Wie meinst Du das? fragte Kafka, seinen Freund vorwurfsvoll anblickend.

— Ich meine es so, daß Deine Liebesgeschichte mich dahin bringt, das ganze weibliche Geschlecht über die Schulter anzusehen. Ich

fange an, zu erkennen, wie viel man über die armen Wesen vermag, wenn man sie zu behandeln weiß, und wenn es mit mir so fortgeht, wie es bisher den Anschein hat, werde ich das ganze Geschlecht verachten lernen und mir einbilden, daß es kaum werth sei, von einem ordentlichen Kerl geliebt zu werden. Sollte ich die Ueberzeugung gewinnen, daß alle Frauen so sind, wie die in Pesth, so werde ich ein alter Junggeselle.

— Du bist durch die mannigfachen Unannehmlichkeiten, die uns trafen, so erbittert, daß Du Alles im schwarzen Lichte siehst.

— Es kann sein, daß Du recht hast. Ich höre selbst zuweilen in meinem Innern einen kleinen Teufel kichern, und kann es wohl glauben, daß er mich zum boshaften Spötter machen würde, wenn ich nicht in Dir das Bild der Demuth und Duldsamkeit vor mir hätte. Nun laß uns auf die Post gehen und nachsehen, ob auf Deine Preisbewerbung eine Antwort eingegangen ist.

Als die Freunde Arm in Arm über die Straße gingen, sagte Strömer:

— Du magst dagegen sagen, was Du willst, ich freue mich doch, den kleinen Teufel zuweilen

in meinem Innern kichern zu hören. Der Satan ist wenigstens nie wahr, während Alles, was man gut und edel nennt, zur Hälfte Trug und Täuschung ist.

— Worauf willst Du das bezogen wissen?

— Auf Alles. Auf uns selbst angewendet, müssen die Leute, die Dich und mich ansehen, Dich entweder für einen edlen Menschenfreund, oder für einen Narren halten, weil Du mit Deinem vornehm langstieligen Aussehen Dich herabläßt, mit einem Lumpen meinesgleichen Arm in Arm über die Straße zu gehen.

— Wüßtest Du, wie mir der neue Rock auf den Schultern brennt und wie es mich schmerzt, auch nur äußerlich besser zu erscheinen, als Du, Du würdest mir diesen Vorwurf nicht gemacht haben.

— Vorwurf, sagst Du? erwiederte Strömer gereizt. Du bist auch so ein Narr, wie die andern, nur mit dem Unterschiede, daß Du mit Deinem kleinlichen Gefühlsfähnlein die Spitze jedes Gedankens gegen Dich selbst kehrst. Ich möchte gern anfangen, mit Dir zu denken, aber ich werde nicht früher dahin kommen, bis Du die Kraft erlangt hast, Dich über Dich selbst zu erheben.

— Du scheinst große Neigung zu haben, in mir den Sammelpunkt aller Schwächen zu sehen, versetzte Kafka.

— Muß ich das nicht? In jedem Verhältnisse suchst Du die Beziehungen heraus, die möglicher Weise geeignet sind, Dir wehe zu thun. Statt den Witz nach außen zu kehren, kehrst Du ihn nach innen und das stört mich um so mehr, weil dieser Gang meiner Natur gerade entgegenläuft. Ein Selbstmörder ist auch ein Mörder, und das ist eine ganz weise Einrichtung, daß unser Gesetz den Selbstmordversuch bestraft. Besser Unrecht leiden, als Unrecht thun, ist nach meiner Ueberzeugung die größte Dummheit und Feigheit, die je gedacht wurde. Solch' ein Opferlamm mit geknickten Beinen und verdrehten Augen ist mir widerwärtiger, als der Anblick eines blutgierigen Thieres. Unrecht thun ist schlecht, aber es gehört doch mindestens Kraft dazu; ohne Widerstand Unrecht leiden ist infam. Wenn ich nun die eine oder die andere Alternative habe, dann ziehe ich es vor, lieber zehn Menschen umzubringen, als mich umbringen zu lassen.

— Du ereiferst Dich unnütz, sagte Kafka mit verletztem Tone, wenn Du Dir auch alle

Mühe giebst, mir zu beweisen, daß Du schlechter bist, als ich, so glaube ich es Dir doch nicht, und mich wirst Du auch schwerlich anders machen, als ich bin.

— Das ist es eben, was mich in Deinem Wesen empört, Du bist ein Selbstreflektor und nicht im Stande, die Welt von Deinem lieben Ich zu trennen; warum mußtest Du, als ich von Deinem Aussehen sprach, daran denken, daß ich es war, dem Du es theilweise verdankst, und warum mußt Du jetzt wieder aus meinen hingeworfenen Gedanken ein Subjektions-Resultat ziehen, warum wird das zum Vorwurf, was eine einfache Reflexion bleiben soll. Wer nicht ohne Buchführung und Controle nehmen kann, der kann auch nicht geben, ohne den Empfänger als seinen Schuldner zu betrachten. Dieses pedantische Rechnen im „Soll" und „Haben" zwischen Freunden ist mir widerwärtiger, als einem Wucherer die Zinsen nachzurechnen. Sieh, Kafka, ohne mich Dir zum Muster nennen zu wollen, erkläre ich Dir, daß ich im Stande bin, mich von Dir zu Tode füttern zu lassen, ohne je daran zu denken, daß ich Dir dafür den kleinsten Dank schuldig bin.

— O, das wäre brav von Dir, erwiederte

Kafka kleinlaut, ich habe es auch längst gefühlt, daß Du besser und bedeutender bist, als ich, nur verlange nicht, daß ich ganz meine Individualität entäußere. Du hast große Anlage, ein Despot zu werden und wenn ich Dir nachgebe, so thue ich es nicht, weil Du mich überzeugt, sondern weil Du mich überwunden hast. Du bist einmal stärker als ich und es ist kein Beweis von besonderem Zartgefühl, daß Du mich das so oft empfinden lässest.

Strömer erwiederte hierauf nichts und die beiden Freunde gingen eine große Strecke schweigend nebeneinander her.

— Die Gräfin fragt mich jedesmal nach Dir, fing Kafka wieder an, der Vorwand Deines Unwohlseins hält nicht länger vor, sie fürchtet, Du könntest ernstlich krank werden und will etwas für Deine Pflege thun. Was soll ich ihr sagen, wenn sie wieder nach Dir verlangt?

— Sage ihr, was Du willst, nur sage ihr nichts Böses von mir, sonst dürfte Deine Zeichnenstunde zu Ende sein.

— Du Allerweltsverbesserer bist eitel wie ein Frauenzimmer.

— Ich bin nur wahr gegen mich und Andere, und viele Menschen können das nicht vertragen.

— Bist Du mir böse, fragte Kafka nach einer längeren Pause.

— Nicht im Entferntesten, sagte Strömer, ihm die Hand drückend und lächelnd fügte er hinzu: Nahrungssorgen haben unter jedem Verhältnisse zwischen Zweien von der Ehe angefangen, die Freundschaft auch.

— Hat sich unsere Lage erst dahin geändert, daß wir anfangen können, an Vergnügungen zu denken, dann werden wir aufhören, unsere Charakter mit kritischen Augen zu betrachten und zu bemäkeln.

Während Kafka zur Post ging, um nachzufragen, ob ein Packet unter seiner Adresse angelangt, trat Strömer in das sogenannte Juraten-Kaffeehaus, wo meist Jünger der Rechtswissenschaft, zuweilen auch Mitglieder anderer Fakultäten zusammen zu kommen pflegten. Es war dies der einzige Ort, wo ohne Rücksicht auf den äußern Stand eine Gleichberechtigung aller Sinnes- und Berufsgenossen, ein kollegialisches Zusammenleben zwischen den reichsten und ärmsten, bürgerlichen und adligen jungen Leuten stattfand.

Es fiel nicht auf, daß ärmere Studenten hier ein- und ausgingen, sich hier in den wohl-

geheizten Stuben aufhielten, Zeitungen lasen und rauchten, ohne etwas zu verzehren.

Die Reichen mußten für die Armen Ersatz bieten, und sie thaten es auch, denn in keinem Kaffeehaus der Stadt war ein lebhafterer Verkehr und die Billards waren vom frühen Morgen bis zur späten Mitternacht besetzt.

Strömer hatte sich an einen Tisch gesetzt, auf welchem Zeitungen in verschiedenen Sprachen und aus allen Weltgegenden umherlagen.

Er hatte ein französisches Blatt ergriffen und unbekümmert um seine Nachbarschaft sich in seine Lektüre vertieft.

Dicht neben ihm hatte ein kleines buckliges Männchen Platz genommen und Strömer merkte es gar nicht, daß er von seinem Nachbar scharf beobachtet und gemustert wurde. Nachdem er das französische Journal weggelegt und ein anderes ergriffen hatte, redete ihn der Bucklige zu seiner Ueberraschung in französischer Sprache an.

— Da ich Sie an diesem Orte finde, mein Herr, darf ich wohl nicht zweifeln, daß Sie ein Jünger der Wissenschaft sind. Ihr Gesicht verräth mir, daß Sie Talent haben, und Ihr sonstiges Aussehen — vergeben Sie mir meinen Freimuth — läßt mich errathen, daß Sie einen

anständigen Erwerb nicht zurückweisen; der französischen Sprache sind Sie, wie es scheint, mächtig, die Kenntniß der deutschen und magyarischen setze ich bei Ihnen voraus; Sie können also, wenn ich mich in meinen Voraussetzungen nicht täuschte und Sie Lust und Ausdauer haben, eine ehrenhafte Beschäftigung bei mir finden.

Nachdem Strömer die Anrede des Buckligen zu Ende gehört, erwiederte er lächelnd:

— Ich fange an zu glauben, daß mein Glückstern, nachdem er so lange durch finstere Wolken aller Art verdeckt gewesen, mir wieder zu leuchten anfängt. Ich kann Ihnen sagen, Herr Doktor Nagy, daß ich nichts sehnlicher gewünscht habe, als mit Ihnen zusammen zu treffen; da Sie selbst den ersten Schritt gethan haben, erleichtern Sie mir den Weg zu Ihnen um ein Bedeutendes.

— Sie kennen mich also und wissen vielleicht gar schon, welchen Antrag ich Ihnen machen wollte?

— Ich kann nur auf die erste Hälfte Ihrer Frage bejahend antworten. Ich kenne Sie und weiß, daß Sie ein Journal begründen wollen, für welches Sie Mitarbeiter suchen.

— Ja, allerdings, erwiederte das Männchen

zögernd und gedehnt; was die Mitarbeiter betrifft, gehört nicht hierher, aber ich brauche auch einen Corrector, der Sprachkenntnisse besitzt und die Fähigkeit hat, hin und wieder etwas aus dem Französischen zu übersetzen. Wenn Sie mir eine Probe Ihrer Leistungen ablegen wollen, so könnten wir uns vielleicht über das Nähere verständigen.

— Eine Probe meiner Leistungen haben Sie bereits, erwiederte Strömer noch immer in französischer Sprache.

— Daß Sie gut Französisch sprechen, ist mir kein Maßstab für Ihre weiteren Kenntnisse, bemerkte das Männchen ausweichend, und was Sie sonst zu leisten vermögen —

— Können Sie aus einer Arbeit beurtheilen, in deren Besitz Sie sind.

Der Bucklige schien plötzlich etwas mißtrauisch geworden zu sein und sagte:

— Erlauben Sie mir zu bemerken, daß ich Sie nicht ganz verstehe.

— Sie haben den Verfasser eines Manuskripts, in dessen Besitz Sie sind, durch die Pesther Zeitung aufgefordert, Sie behufs näherer Rücksprache aufzusuchen.

— Und der Verfasser?

— Bin ich.

— Sie sind der Verfasser der mir eingesandten Novelle?

— Nimmt Sie das Wunder?

— Nicht doch, versetzte der Bucklige noch immer zweifelnd, und darf ich fragen, warum Sie meiner Aufforderung nicht nachkamen?

— O, wegen einer Kleinigkeit: Mich genirte mein schlechter Rock.

— Vergeben Sie es mir, mein Herr, das ist sehr kleinlich gedacht.

— So erscheint es Ihnen jetzt, nachdem Sie sich durch irgend ein glückliches Ungefähr veranlaßt fühlten, mich vertrauensvoll anzureden. Hätte ich mich Ihnen, so wie ich bin, vorgestellt, Sie wären befangen gewesen und hätten mich noch befangener gemacht.

— Es ist möglich, daß wir nie zum Verständigen gelangt wären.

Sie sind ein Grübler und haben nicht wenig Anlage, ein Misanthrop zu werden. Doch macht mich das Sonderbare Ihres Wesens nicht mißtrauisch gegen Ihr Talent. Ich freue mich, Sie hier getroffen zu haben und hoffentlich werden Sie von diesem Augenblicke an keine Umstände machen, mich trotz Ihres schlechten Rocks

zu besuchen. Sie stehen von heute ab in festem Gehalt bei mir und eine kleine Summe als Vorschuß steht Ihnen sogleich zur Verfügung. Darf ich Sie nun auch nach Ihrem Namen fragen?

— Ich heiße Strömer. Für Ihr Vertrauen danke ich Ihnen von ganzem Herzen und seien Sie überzeugt, daß ich mich bestreben werde, es zu rechtfertigen.

— Gut denn auf Wiedersehen zu morgen, sagte Nagy.

Nachdem er Strömer eine Banknote gereicht, nahm er seinen Hut und ging raschen Schrittes davon.

In einer Aufregung, wie er sie nie empfunden, eilte Strömer nach dem Postgebäude, seinem Freunde Kafka entgegen. Sie begegneten einander auf halbem Wege, Kafka flog ihm an den Hals und übergab ihm einen Brief mit einer Einlage von zweihundert Gulden.

Seine Zeichnung hatte den ersten Preis erhalten.

7.

Wiedersehen.

Das Petroviczische Haus an der Ecke der Königsgasse und Waizener Straße ist eines der schönsten in dieser Gegend. Die Hälfte der ersten Etage bewohnte zu jener Zeit ein Cigarrenhändler, der, im Besitz einer schönen Frau und vier noch schönerer Töchter, einen großen Theil der männlichen Pesther Jugend mit Cigarren und Liebe versah. Die zweite Hälfte der Etage hatte ein herabgekommener Gastwirth mit den Trümmern seiner Habseligkeiten zu möblirten Wohnungen für junge Leute bessern Standes hergerichtet. Es waren sechs anständig möblirte Zimmer; die Hälfte derselben, und zwar die besseren, bewohnten seit einem Monate unsere beiden Freunde Kafka und Strömer, die wir in ihrer Behausung aufsuchen wollen.

Es war an einem naßkalten Dezember-Nachmittage und das Wetter war ganz geeignet, die Annehmlichkeit einer behaglich erwärmten Stube doppelt empfinden zu lassen.

Das beste der drei Zimmer war überdies noch mit frischen Blumen geschmückt und die

ganze Einrichtung, von den bequemen Fauteuils bis zu dem reichen Teppich hinab, hatte so viel Einladendes und Gefälliges, daß man sich mit diesem Raume auf den ersten Blick befreunden mußte. Kafka schlenderte nachlässig im Zimmer auf und ab und schien sich nicht ohne Mühe in den weiten Dimensionen eines türkischen Schlafrockes zurecht zu finden, auch die gelben Pantoffeln schienen sich mit seinen Füßen nicht recht befreunden zu wollen, denn nicht selten, wenn das lange Bein zu einem Riesenschritte ausholte, schleuderte es einen derselben in die Ecke. Er holte ihn aber mit großer Geduld wieder herbei und setzte seine Wanderung fort. Der zweite Bewohner dieses Raumes wiegt sich mittlerweile behaglich auf einem Schaukelstuhl, zieht aus der Bernsteinspitze eines Tschibuks angenehm riechende Dampfwölkchen von türkischem Tabak hervor und läßt mit besonderem Wohlgefallen seine Augen an dem Schlafrock seines Genossen hängen.

Von Zeit zu Zeit, während die Beine des Langen geometrische Linien ziehen, fährt ein zufriedenes Lächeln über das Gesicht seines Beobachters, und diese Zufriedenheit scheint in gleichem Verhältniß mit der Aufregung und Ungeduld des Andern zu wachsen.

— Höre, mein Lieber, wenn Du so lebhaft umherrennen willst, dann thue mir den Gefallen, den Schlafrock abzulegen, der macht mehr Wind, als nöthig ist. Was regt Dich denn eigentlich heute so auf?

— Nichts! war die kurze Antwort.

— Machst Dir wohl Sorgen, wo Du in Zukunft Deine Kapitalien unterbringst oder wie man den Tag um acht Stunden verlängert, um keinen neuen Schüler zurückweisen zu müssen?

Kafka antwortete nicht.

— Wenn Dein Einkommen weiterhin in demselben Maße zunimmt, wie bisher, dann werde ich Dir den Vorschlag machen, getrennte Kasse zu führen. Du kämest sonst um Vieles zu kurz. Weißt Du, daß Deine zehn Zeichnenschüler Dir nahe an zweihundert Gulden monatlich abwerfen?

— Wann wirst Du doch endlich aufhören, mich mit Deinen Geldsachen zu belästigen, sagte Kafka und beschrieb mit den Armen einen regelmäßigen Kreis in der Luft.

— Also das ist es nicht? Dann beschäftigt Dich wahrscheinlich Deine neue Schülerin, ich meine die hübsche Tochter des Vice-Gespanns; ich möchte Dir rathen, mit Deinem Unterrichte

innerhalb der Grenzen von Papier und Bleistift zu bleiben, Du hast kein Glück in der Liebe.

Kafka sah seinen Freund vorwurfsvoll an und athmete schwer auf.

— Oder — hier erhob sich der Kleine und nahm dem Langen gegenüber eine drohende Stellung ein — kannst Du Dich noch immer nicht von Deiner unglücklichen Schwärmerei trennen? Höre, wenn Du den Gedanken nicht aufgiebst, dann setzt es eine ernstliche Scene zwischen uns.

— Aufgeben? Du könntest eben so gut verlangen, daß ich mich meiner Sehkraft entäußere. Wie kann man sich von einem Gedanken trennen, der ein Stück unseres Lebens geworden ist? Ich kann nicht vergessen!

— Dann bedauere ich Dich.

— Dieses Bedauern ist schlimmer, als ein Vorwurf. Du könntest mich mit beiden verschonen. Du hast bei all' Deiner Menschenkenntniß kein Verständniß für eine Neigung, wie die meine.

— Darin irrst Du, bemerkte Strömer, in seine vorige Lage zurückkehrend. Ich habe nicht nur Verständniß für eine flüchtige Neigung, sondern auch für reine, mächtige Leidenschaft; vielleicht habe ich mehr Anlage zu einer ernsten Liebe als Du, aber niemals zu einer, die

nicht erwiedert wird. Die sogenannte unglückliche Liebe verstehe ich allerdings nicht.

— Unglückliche Liebe ist eine Phrase, ebenso paradox, wie nächtiger Tag; nicht die Liebe ist unglücklich, sondern deren Rückwirkung auf uns. Die Liebe schließt alles Glück in sich ein, und wenn wir auch nicht in der Lage sind, es zu genießen, so müssen wir die Ursache lediglich in uns selbst suchen. Die Sonne leuchtet auch, wenn der Blinde deren Licht nicht sieht.

— Dieses Bild paßt weder für Dich, noch für mich. Ich habe Gott sei Dank den Staar nicht. Du aber hast die Augen zu und verbirgst Dich in dem wilden Farbentanz, den Deine Phantasie Dir vorführt. Unglücklich ist jede Liebe, die nicht erwiedert wird und zu keinem Resultate führt, ob sie dann in ihrer Ursache oder ihren Folgen unglücklich ist, das bleibt sich gleich; und ist sie unglücklich, das heißt, wird sie nicht erwiedert, dann existirt sie auch gar nicht. Du in Deiner wattirten Liebestheorie denkst Dir Empfindungen, die Du nicht empfindest, und empfindest Gedanken, die Du nicht denkst.

— Meine Liebe wird erwiedert, Hermine kann mich ebenso wenig vergessen, wie ich sie.

Strömer erhob sich zum zweiten Male, und

indem er auf Kafka zuschritt und ihn zwang, still zu stehen, sagte er:

— Freund Kafka, hast Du mir Dein Wort gebrochen? Hast Du ihr vielleicht wieder geschrieben oder ein Schreiben von ihr empfangen?

— Bisher noch nicht; aber ich bin fest entschlossen, eine Verständigung zwischen uns anzubahnen.

Strömer wollte etwas erwiedern, da wurde an die Thür geklopft und ein dünnes Stimmchen bat um die Erlaubniß, eintreten zu dürfen.

— Sieh' da, Herr Steinwitz, sagte Strömer, den Eintretenden mit einem herzlichen Händedruck begrüßend. Haben Sie sich doch endlich einmal entschlossen, uns aufzusuchen?

— Ich wollte Sie nicht stören, sagte der Corrector schüchtern. Ich habe ein Anliegen an Sie, lieber Herr Strömer.

— Ein Anliegen bringt ein alter Freund dem andern nicht an der Thür vor. Wie sieht es in Ihrem Bureau aus?

— Noch immer Alles beim Alten. Herr Geschmadter und Herr Asüsserat liegen einander noch immer in den Haaren, der Herr Redakteur ist derselbe geblieben und ich bin seit vorgestern aus meiner Stellung entlassen.

— Das freut mich — ich wollte sagen, das thut mir leid.

— Wie meinen Sie das?

— Einfach so, daß Sie mir einen schlechten Beweis Ihrer Freundschaft gaben, da Sie sich trotz meiner Besuche bei Ihnen von mir zurückzogen, als wichen Sie der Gelegenheit aus, sich von mir einen kleinen Freundschaftsdienst erweisen zu lassen. Zuerst und vor Allem hätte ich Ihnen ohne große Schwierigkeit an unserem Journal eine bessere Stellung nachweisen können, als Sie bisher einnahmen, aber abgesehen hiervon habe ich auch andere Dinge für Sie in Bereitschaft.

— Das ist es aber, was mich zu Ihnen führt, sagte Steinwitz schüchtern, die Thätigkeit eines Correctors war nur eine provisorische. Ich bin, wie Sie wissen, von Hause aus Oekonom —

Steinwitz zögerte, und erst aufgefordert von Strömer, fuhr er schüchtern fort:

— Ich habe unter der Hand erfahren, daß die Gräfin *** für eines ihrer Güter einen Inspektor sucht, und da Sie, wie ich weiß, so sehr mit ihr befreundet sind und dort ein- und ausgehen, könnten Sie vielleicht für mich ein gutes Wort einlegen.

— Halt! Das geht nicht mich, sondern un-

sern Freund Kafka an, er ist der Zeichnenlehrer der jungen Comtesse.

Kafka war so sehr mit sich und seinen Gedanken beschäftigt, daß er fast erschrak, als er seinen Namen nennen hörte, und erst, nachdem Strömer ihm das Anliegen des Correctors wiederholt hatte, sagte er mit unverstellter Bescheidenheit:

— Wenn Sie bei der Gräfin etwas erlangen wollen, so muß unser Strömer den Vermittler machen; dennoch will ich Ihnen den Beweis zu geben suchen, wie sehr ich mich für Ihre Theilnahme an unserm früheren Schicksale verpflichtet fühle, und mir gern eine abschlägige Antwort holen.

Und zu Strömer gewandt, fügte er leise hinzu:

— Das war wieder einmal der Dämon, der aus Deinem Innern herauskicherte. Du thust überall, als wärest Du nur durch mich eingeführt und doch weißt Du es ebenso gut, wie ich, daß ich nur darum ein vortrefflicher Zeichner bin, weil ich Dich zum Freunde habe.

— Hätte ich doch nie geglaubt, daß so viel Ironie in Dir steckt, bemerkte Strömer, und zu Steinwitz gewandt, sagte er:

— Seien Sie versichert, daß Freund Kafka und auch ich, so viel ich es vermag, Alles auf-

bieten werden, Ihnen die Stelle zu verschaffen; wir sind heute zu einer großen Gesellschaft im Hause der Gräfin geladen, vielleicht können wir Ihnen morgen ein günstiges Resultat mittheilen.

Der rothhaarige Corrector dankte gerührt, erhob sich von seinem Sitz, knöpfte den Rock zu und schickte sich an, fortzugehen, that dies aber in so auffallend zögernder Weise, als hätte er noch etwas auf dem Herzen.

Kafka merkte es zuerst und unter dem Vorwande, sich umzukleiden, verabschiedete er sich und ging in ein anstoßendes Zimmer.

— Ich hoffe, mein lieber Steinwitz, sagte Strömer freimüthig, Sie werden, wie es unter Freunden Brauch ist, sich in jeder Beziehung an uns wenden, wenn Sie unserer bedürfen. Sind Sie in Verlegenheit?

— O, durchaus nicht, erwiederte der Corrector ablehnend. Aber ich habe Ihnen noch etwas zu sagen und zögerte nur deshalb, es in Gegenwart Ihres Freundes zu thun, weil ich nicht wußte, ob es Ihnen angenehm ist. Wenn Sie auch kein Geheimniß vor ihm haben, so ist es doch besser, Sie erzählen ihm Ihre Angelegenheiten selbst, als daß es eine dritte Person in Ihrer Gegenwart thue.

— Das ist eine Ansicht, der ich vollkommen beipflichte. Ich bin in der That auf Ihre Mittheilung gespannt.

— Es wird Sie vielleicht überraschen, wenn Sie erfahren, daß man sich in unserm Bureau angelegentlich nach Ihnen erkundigt hat.

— Wenn es seitens der Behörde geschah, überrascht es mich nicht; durch meine jetzige Stellung bin ich den willkürlichen Uebergriffen entwachsen, man muß also einen mindestens scheinbar gerechten Vorwand haben, mir an den Leib zu gehen, und sucht diesen durch allerlei Nachforschungen zu erlangen.

— Seitens der Behörde geschah nichts in dieser Beziehung, vielmehr scheint es mir weit eher, als ob diesen Nachforschungen ein großes Interesse für Ihre Person zum Grunde läge, sie gingen von einer sehr achtbaren und angesehenen hiesigen Familie aus.

Man hat erfahren, daß Sie in unserm Maler-Atelier Modebilder coloriren halfen; da Sie sich daselbst nur einfach Wilhelm nennen ließen, wußte man über Sie nichts zu berichten; der Redakteur kannte Sie nicht und ich hütete mich, zu verrathen, daß ich Näheres über Sie weiß.

— Sie haben also nicht geplaudert?

— Nein, bis vorgestern nicht, stammelte Steinwitz.

— Und vorgestern —

— Da kam eine Dame, in der That eine junge, schöne Dame und verlangte den Redakteur zu sprechen. Es war um die Mittagszeit und ich war ganz allein im Bureau. Sie wollte die Rückkunft des Redakteurs abwarten und ich mußte ihr Gesellschaft leisten. Sie sprach und fragte Allerlei; lobte unser Journal und unsere Modebilder und ging von diesen auf den Maler selbst über. Ich antwortete ihr so freundlich, als der Anstand verlangte; sie schien Vertrauen zu mir zu fassen und nachdem ich sie mit meiner Stellung im Bureau bekannt gemacht hatte, erkundigte sie sich geradezu nach Ihnen und Ihren Verhältnissen. Sie nannte Ihren Namen und die weitere Beschreibung ließ keinen Zweifel, daß sie sich auch in Ihrer Person nicht irrte.

— Und da haben Sie geplaudert. Ich war thöricht genug, ihr meinen Namen und in einer übermüthigen Laune auch meine zeitweilige Thätigkeit an der Eisenbahn zu verrathen.

— O, Sie wissen schon, wen ich meine. Geplaudert habe ich nicht. Ich dachte nur, daß Sie jene unglückliche Periode aus Ihrem Leben

vielleicht geheim halten wollten. Ich war der Einzige, dem Sie Ihren Namen und Ihren Beruf offenbarten, glaubte auch jetzt der Einzige zu sein, der um die glückliche Aenderung Ihrer Verhältnisse wußte, nahm mir also vor, zu schweigen.

Die junge Dame verrieth mir Alles, ich ihr nichts. Aber sie mochte doch muthmaßen, daß ich mehr von Ihnen wisse, als ich zu verrathen für gut hielt, und ich hätte ihrer gewinnenden Freundlichkeit nicht länger Stand halten können, wenn nicht der Redakteur uns überrascht hätte.

Sie war mit ihm bekannt. Er geleitete sie in sein Wohnzimmer und hatte eine lange Unterredung mit ihr; als er allein zurückkehrte, suchte er durch freundliche Ueberredung, nachher durch Drohungen aller Art mir Mittheilungen über Sie zu entlocken. Nachdem alle Anstrengungen seinerseits vergeblich waren, greift er zum letzten Mittel, mich zum Sprechen zu bringen, indem er Ihre Ehre angreift.

— O, Schurke sonder Gleichen, knirschte Strömer.

— Ich scheue mich, die beleidigenden Aeußerungen zu wiederholen, die er auf Unkosten Ihrer Armuth über Sie ausstieß. Die Verdächtigungen Ihres Charakters und Ihrer Ehrenhaftigkeit

empörten mich dermaßen, daß ich den Redakteur gradezu einen Lügner nannte. In meiner Hitze verrieth ich Alles, was ich von Ihnen wußte; ich sagte ihm, daß Sie der Verfasser jener Novelle wären, die er so glänzend honorirte; verrieth ihm, daß ich das Manuskript selbst ins Bureau gebracht; sagte ihm, daß Sie derselbe Mann seien, durch dessen Mitwirkung seinem Blatte jetzt eine mächtige Concurrenz geboten sei, und um ihn für seine schamlose Erfindung zu strafen, machte ich ihn darauf aufmerksam, daß er es selbst gewesen sei, der, ohne es zu wollen, Ihnen zu Ihrer jetzigen Stellung die Hand geboten. Der Redakteur rasete vor Wuth, verfluchte mich, Sie und seine eigenen Mitarbeiter und trieb mich endlich aus seinem Zimmer und aus seinem Dienst.

— Und jene Dame?

— Mußte Alles erfahren haben. Sie ließ mich gestern zu sich bitten; ich hatte mit ihr und ihren Eltern gleichzeitig eine lange Unterredung. Ich machte kein Hehl daraus, daß ich stolz darauf sei, zu Ihren Bekannten aus jener Zeit, zu Ihren Freunden mich zu zählen, und in Folge dessen überhäufte man mich mit Freundlichkeiten und Versprechungen, wenn ich eine Verständigung oder eine Vermittelung zwischen Ihnen und der

Familie zu Stande brächte. Ich versprach, mit Ihnen über die Angelegenheit Rücksprache zu nehmen. Und das habe ich somit gethan.

— Sie sind ein wackerer Mensch. Ein Dank meinerseits würde Ihr Verdienst und das Opfer, das Sie mir gebracht, nur schmälern. Ich verstehe mich viel besser darauf, Liebesdienste zu erweisen, als empfangene würdig zu vergelten. Um eines bitte ich Sie noch. Vergessen Sie nie, daß ich Ihnen von ganzer Seele zugethan bin.

— O, das ist mehr, als ich verdient habe, stammelte Steinwitz.

Das Eintreten Kafka's unterbrach die Unterhaltung.

Steinwitz empfahl sich schnell, aber Kafka hatte es doch bemerkt, daß eine Thräne in seinem Auge glänzte.

— Du mußt trotz Deiner Eigenthümlichkeiten doch ein vortrefflicher Mensch sein, sagte Kafka zu seinem Freunde. Nicht allein die Frauen, sondern alle gefühlvolle Menschen haben Dich lieb. Es mag thöricht sein, Dir das zu sagen, aber Du siehst, ich bin auch ein solcher Thor.

Strömer wollte etwas erwiedern, aber Kafka hinderte ihn daran, indem er ihn stürmisch an sein Herz zog.

— Ich werde heut Abend das Vergnügen haben, als schräger Schlagschatten an Deiner Seite einherzuwandeln. Und doch freue ich mich zu diesem Abend. Kleide Dich um, mein Lieber, denn wir müssen uns bald auf den Weg machen.

Eine Stunde später rollte ein zweispänniger Miethswagen durch die große Bruckgasse und die Uferlinie entlang, dem *** schen Palais zu.

In dem innern Thorwege desselben hielt der Wagen still. Der Portier öffnete den Schlag und zwei junge Leute, einfach, aber höchst elegant gekleidet, sprangen aus dem Wagen auf den Teppich, der über die große, hellerleuchtete Treppe gebreitet war, welche zum Korridor führte.

— Das ist der junge Herr von Strömer, der dem entlassenen Kammerdiener des Grafen Etscher so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern, flüsterte ein Diener in reicher Livrée einem andern zu.

Er hatte indeß zu weiteren Betrachtungen nicht Zeit, denn dicht hinter den beiden jungen Leuten fuhr ein anderer Wagen vor, aus dem ein ältlicher Herr und eine ältere und eine jüngere Dame stiegen. Der Diener, welcher die Ankommenden empfing, verneigte sich vor diesen Personen nicht so tief, wie vor den beiden jun-

gen Leuten; wahrscheinlich wußte er, daß die Cousine der Gräfin, die einen Bürgerlichen geheirathet, sowie deren Gemahl und Tochter, ihm weniger in seinem Dienste zu nützen oder zu schaden vermochten, als der neue Zeichnenlehrer und dessen Freund.

In dem großen Salon und den anstoßenden brillanten Gemächern war eine zahlreiche, durchweg höchst elegante Gesellschaft versammelt.

Die Gräfin *** machte insofern eine Ausnahme von den übrigen adligen Familien in Pesth, daß ihre Anforderungen an die Personen, die sie bei sich sah, nicht beim Stammbaum anfingen. So kam es denn, daß Männer aus allen Ständen, sobald sie nur nach den Begriffen der Gräfin salonfähig waren und ihrem speciellen Geschmacke zusagten, in ihre größeren Soiréen eingeladen wurden und die freundlichste Aufnahme fanden.

Dies Prinzip galt indeß nur den Männern, nicht aber den Frauen gegenüber, und zog der jungen Gräfin mancherlei offene und versteckte Neckereien anderer adliger Familien zu, nichtsdestoweniger aber war ihr Haus ein sehr beliebtes, und vorzugsweise suchte die ganze jüngere weibliche Generation des ungarischen Adels

die entferntesten Beziehungen heraus, um Zutritt zu ihren Cirkeln zu erhalten.

Manches zarte Verhältniß wurde hier geknüpft, manches unzarte gelöst. Man tanzte, sang, las, spielte, und überall herrschte ein so ungezwungener, freier Tón, daß die Soiréen der Gräfin eine gewisse Berühmtheit erlangten, sie selbst aber zu einer öfteren Wiederholung derselben gedrängt wurde.

Die beiden jungen Freunde waren zwar Neulinge in der vornehmen Welt, doch genügte der Schutz der Gräfin, ihnen in der Gesellschaft eine feste Stellung zu geben, und vorzugsweise hatte Kafka es der Gräfin zu danken, daß sein Talent und seine Leistungen so schnell zur Geltung gelangten. Sie empfahl ihn zwar nie direkt, aber sie sprach viel von dem Lehrer ihrer Tochter, und bald war es stadtbekannt, daß der Zeichnenlehrer der Comtesse von der Akademie den ersten Preis erhalten habe. Kafka ward sogleich beschäftigt, später gesucht, und nachdem er in die Mode gekommen, drängte man sich um ihn und er fing an, seinen Unterricht halb aus Gefälligkeit zu ertheilen. Kafka's Stellung der Gräfin gegenüber blieb jedoch eine gemessene, fast fremde, und nie erfuhr sie seine frühere Lage. Er schämte sich zwar

seiner früheren Dürftigkeit nicht, aber die Erinnerung an jene Zeit fing an, ihm unbequem zu werden, und er gedachte ihrer nur selten und ungern.

Strömer war in diesem wie in vielen andern Punkten der vollkommenste Gegensatz zu seinem Freunde. Er hatte der Gräfin seine Erlebnisse und Schicksale, insoweit diese als Vorläufer seiner jetzigen Stellung zu betrachten waren, erzählt; er mußte dies thun, um sie mit seinem ersten Auftreten ihr gegenüber zu versöhnen, und er war gutmüthig und klug genug, sie glauben zu lassen, daß ihr freundliches Benehmen ein mächtiger Sporen für sein Emporkommen gewesen sei. Trotzdem hielt er vermöge seines natürlichen Taktgefühls so genau den richtigen Ton, daß die Gräfin ihn nie als ihre Kreatur betrachten, weder seine Vergangenheit bemitleiden, noch seine geistige Ueberlegenheit fürchten konnte.

Die Gräfin drängte ihn indeß zu immer größerer Vertraulichkeit, sie zeichnete ihn aus und Strömer hatte Mühe, seinen bescheiden zurückbleibenden Freund mit sich zu ziehen und diesem die Benutzung seines wachsenden Einflusses in die Hände zu spielen.

In dem glänzenden weiten Raume herrschte ein reges Treiben und jener ungezwungene Ton,

der allein nur im Stande ist, die rechte Heiterkeit anzubahnen.

Strömer war längst von seinem Freunde getrennt worden und gab sich auch keine Mühe, ihn zu suchen, sondern erwartete unbekümmert den Augenblick, in welchem ihn der Zufall wieder mit demselben zusammenführen würde. In Begleitung Nagy's war er in eins der Spielzimmer getreten, woselbst dieser ihn mit einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten bekannt machen wollte. Der erste Mensch, der ihnen begegnete, war der Redakteur des Blattes, an welchem Strömer ehemals beschäftigt gewesen war. Er grüßte mit erzwungener Freundlichkeit und wandte sich, offenbar in der Absicht, einer Unterhaltung mit Nagy und seinem Begleiter zu entgehen, zu einem ältlichen, wohlbeleibten Herrn mit einem riesigen Schnurrbart und gutmüthigem Gesichte.

— Das ist der Ministerialrath Kugelzahn, der zur Zeit den Eisenbahn-Bau nach Waizen und Presburg leitet. Die junge Dame, die ihn in dem Augenblick verließ, als wir ins Zimmer traten, ist seine Tochter, ein Mädchen von großer Schönheit und seltenen Geistesgaben. Wenn es Ihnen angenehm ist, will ich Sie mit dem Vater bekannt machen.

— O, nicht doch, erwiederte Strömer zerstreut, und strengte sein Auge an, der dahinschwebenden Gestalt zu folgen.

Unter dem Vorwande, seinen Freund Kafka aufsuchen zu wollen, trennte er sich von Nagy und kehrte in den großen Salon zurück.

— Wer war der junge Mann? fragte der Ministerialrath den kleinen Doktor.

— Er ist der erste Mitarbeiter an meinem Journal und heißt Strömer. Sollten Sie den Wunsch hegen, dem Kreise Ihrer Bekannten ein neues belebendes Element hinzuzufügen, würde ich gern bereit sein, meinen jungen Freund bei Ihnen einzuführen.

Der Ministerialrath schien den letzten Theil von Nagy's Rede kaum gehört zu haben. Mit einigen gleichgültigen Phrasen empfahl er sich und Nagy, der sich dessen auffallendes Betragen nicht zu erklären vermochte, ging in einiger Entfernung hinter dem Ministerialrath her, bis derselbe seiner Tochter ansichtig wurde. Der Vater flüsterte seinem Kinde einige Worte in's Ohr und sah sich dann in dem Salon um, als suche er eine bestimmte Person. Nagy bemerkte es wohl, daß Beider Augen an Strömer haften blieben, und obwohl er zu weit von ihnen ent-

fernt war, um ein Wort ihrer Unterhaltung zu hören, glaubte er doch von der Lippenbewegung des Vaters die Worte: „Das ist er" abgelesen zu haben.

— Wollen Sie sich an einer Partie Whist betheiligen? fragte der Redakteur den Ministerialrath.

— O, sehr gern, lautete die Antwort.

Der Redakteur gewahrte in diesem Augenblick die Frau vom Hause und bat den Ministerialrath noch um eine kurze Frist, die Gräfin zu begrüßen.

Strömer kam ihm indeß zuvor. Er hatte gleichzeitig mit dem Redakteur die Gräfin erblickt.

Diese stand einen Augenblick allein in der offenen Thür, die aus dem Salon in die Spielzimmer führte. Als sie Strömer auf sich zukommen sah, lächelte sie und sagte halb scherzend, halb verweisend:

— Man hat sich mehrfach nach Ihnen erkundigt. Sie scheinen hier schon Beziehungen angeknüpft zu haben, die Sie mir, als Ihrer ersten Freundin, nicht hätten verhehlen dürfen.

— In dieser Bemerkung selbst liegt der kräftigste Widerspruch, gnädige Frau. Menschen, zu denen ich in irgend welcher Beziehung stehe, haben

es nicht nöthig, sich nach mir zu erkundigen, die müssen mich kennen, und zu Menschen, die mich nicht kennen, stehe ich in gar keiner Beziehung.

— Bei aller Bescheidenheit ein wenig anmaßend, mein kleiner Dichter, erwiederte die Gräfin lächelnd. Man pflegt sich sonst wohl darüber zu freuen, die Aufmerksamkeit und das Interesse der Personen zu erregen, denen wir begegnen.

— Ich werde mir nicht viel auf das Interesse solcher Menschen einbilden, die über eine zweite ihnen auffallende Persönlichkeit das Urtheil eines Dritten einholen. Menschen, die mich interessiren, suche ich selbst kennen zu lernen. Im Uebrigen kann man bei ähnlichen Erkundigungen leicht getäuscht werden. Hätte ich zum Beispiel das Glück gehabt, Ihre Aufmerksamkeit in diesem Sinne zu erregen, und hätten Sie es der Mühe werth gehalten, sich bei jenem Herrn, der uns von der Seite betrachtet — ich meine den Redakteur — nach mir zu erkundigen, er hätte mir gewiß nicht das beste Zeugniß ausgestellt, sondern würde Sie wahrscheinlich davor gewarnt haben, mich in Ihrem Zimmer allein zu lassen, wenn Juwelen auf dem Tische liegen. Und doch weiß er von mir nichts weiter, als daß ich um

anständigen Tagelohn die Modebilder seines Journals colorirt habe und seinem groben Wesen mit kalter Ruhe begegnet bin.

— Es war ein wenig unbedacht von mir, sagte die Gräfin ernst, ihm eine Einladung zukommen zu lassen, da ich Ihre früheren Beziehungen zu ihm kannte. Er stand einmal auf der Liste und ich dachte nicht weiter daran. Ich verspreche Ihnen aber, daß Sie ihm in meinem Hause nicht mehr begegnen sollen.

— Nein, nein, gnädige Frau, so war das nicht gemeint. Ich nehme gern Rache an meinen Feinden, aber nicht auf solche Weise. Uebrigens war er eigentlich nicht mein Feind, denn mich kannte er gar nicht, sondern der Feind meines schlechten Gewandes. Gestatten Sie mir vielmehr, ihn öfter zu sehen. Ich bitte Sie darum, ihn jedesmal einzuladen, weil mir sonst die Gelegenheit entginge, ihn zu strafen.

— Gut denn, wenn Sie es so wollen, nur stelle ich die Bedingung, daß Sie mich Ihre Bundesgenossin sein lassen. Das Urtheil eines solchen Menschen könnte mir nie maßgebend für mein eigenes sein.

Der Redakteur schien die Hoffnung aufgegeben zu haben, die Gräfin allein sprechen zu kön-

nen, und ging mit dem Ministerialrath in das Spielzimmer.

— Ich freue mich auch, sagte Strömer, wieder in einen heitern Ton übergehend, daß Sie, gnädige Frau, die Einzige sind, bei der man hier Erkundigungen über mich einziehen könnte, und wie wenig ich mir sonst auch darauf einbilde —

— O, wer weiß, unterbrach ihn die Gräfin neckend. Was würden Sie zum Beispiel sagen, wenn eine junge Dame, mit der Sie eine Tour getanzt haben, nach Ihnen geforscht hätte?

— Ich würde mir vielleicht in Folge dessen einbilden, gut zu tanzen.

— Sonst nichts?

— Nein. Uebrigens ist dieser Fall nicht möglich, denn ich habe noch nicht getanzt.

— Warum nicht, wenn man fragen darf?

— Das Tanzen an und für sich macht mir keine Freude, wenn es nicht eben nur ein vermittelndes Band zwischen mir und meiner Tänzerin ist.

— Es ist hier die Blüthe der Pesther Bevölkerung versammelt. Wollen Sie mich etwa glauben machen, daß keine der Damen Sie interessire?

— Vielleicht doch. Ich habe mich indeß noch nicht weiter umgesehen. Ich suchte Sie, gnädige Frau, und wenn Sie nicht schon zum nächsten Contretanz engagirt sind —

— Ich bin schon engagirt.

— Dann bitte ich Sie, in Ihrer Liste einen Platz für mich offen zu lassen.

— Es scheint Ihnen an Muth zu fehlen, Ihr Glück zu versuchen. Ich hätte Sie nicht für so schüchtern gehalten.

— Schüchtern? O nein, das bin ich nicht. Befehlen Sie, gnädige Frau, daß ich den ganzen Abend hindurch tanze, und ich gehorche willig. Dann aber bitte ich Sie, mir die Dame zu bezeichnen, die Sie mir zum Opfer auserlesen haben.

— Ich will Ihnen nach meinem Geschmack die schönste Dame unserer Gesellschaft zuführen.

— Und überheben sich dadurch der Nothwendigkeit, mir einen Tanz zuzusagen.

— Sie sind ein Schelm, aber ein artiger Schelm, erwiederte die Gräfin mit bezaubernder Anmuth. Ich will nun einmal nicht mit Ihnen tanzen. Es ist ein Complot gegen Sie im Gange, und ich rathe Ihnen, sich nicht aus dem Felde schlagen zu lassen. Machen Sie sich Ihrer Tänzerin so angenehm, wie es Ihnen möglich ist.

Da kommt meine Schwester herbei, die es übernommen hat, Sie vorzustellen. Herr Strömer, meine Schwester, die Baronesse Thommer, sagte sie, Beide einander vorstellend, und zu Letzterer gewendet, fügte sie noch leise hinzu: Du wirst nur wenige Minuten gebrauchen, um meinen Schützling kennen zu lernen. Ob er der mir gemachten Schilderung entspricht, sollst Du mir nachher sagen.

Mit freundlichem Kopfnicken schwebte sie davon und wandte sich zu Kafka, der, die junge Comtesse führend, soeben aus dem Tanzsalon trat.

Baronesse Thommer war offenbar bedeutend älter, als die Gräfin, und da Strömer unmöglich annehmen konnte, daß sie die von der Gräfin für ihn bestimmte Tänzerin sei, hielt er das Ganze für einen Scherz. Nachdem er sich verbeugt und einige einleitende Worte mit ihr gewechselt hatte, geleitete er die Baronesse bis zum Büffet, woselbst während der Pause die ganze fröhliche Jugend versammelt war.

— Es ist der ausdrückliche Wunsch meiner Schwester, sagte die Baronesse zu Strömer, daß Sie bei unserer Nichte um den nächsten Contretanz nachsuchen, und ich habe es übernehmen müssen, Sie Ihrer Tänzerin vorzustellen.

— Es könnte mich stolz machen, daß die Gräfin ihr Wohlwollen für mich bis auf die Wahl einer Tänzerin ausdehnt, und ich wünsche nur, daß sie auch im Sinne und im Einverständniß der Dame gehandelt haben möge, die meiner Tanzlust als Opfer anheimzufallen verurtheilt ist. Ich gestehe es ganz offen, daß es mir sehr unangenehm wäre, eine abschlägige Antwort zu erhalten.

— Das sollen Sie sogleich erfahren, erwiederte die Baronesse lächelnd. Hier ist meine Nichte. Herr Strömer, meine liebe Hermine, den ich Dir hiermit vorstelle, bittet durch mich um den nächsten Contretanz. Er scheint aber nicht Vertrauen genug zu Deiner Tanzkenntniß zu haben, und bittet im Voraus um einige Nachsicht. Vielleicht gelingt es Dir, ihm einigen Muth einzuflößen. Herr Strömer, Sie werden die Güte haben, mir nach beendigtem Tanze meine Nichte wieder zuzuführen.

Die Baronesse nickte den Beiden freundlich zu. Strömer verneigte sich gegen sie und stand dann Auge in Auge dem Mädchen gegenüber, das er vor wenigen Monaten auf so eigenthümliche Weise kennen gelernt hatte.

Eine Minute lang, während Strömer mit

Ruhe die herrliche Gestalt musterte, blieben Beide sprachlos. Hermine hatte, als sie Strömer mit ihrer Tante auf sich zukommen sah, ein Glas Limonade aus der Hand gesetzt. Strömer hatte die Bewegung bemerkt und reichte ihr jetzt das Glas mit kühler Höflichkeit.

Herminens Wangen waren hoch geröthet, ihre Hand zitterte, als sie das dargereichte Glas annahm, und mit bewegter Stimme sagte sie:

— Wenn Sie wußten, daß ich hier bin, und absichtlich der Gelegenheit, mir zu begegnen, auswichen, so war das ein neuer Akt Ihrer Grausamkeit. Ich würde mich vergeblich bemühen, Sie glauben zu machen, daß der Zufall oder die Laune meiner Tante Sie mir zugeführt. Durch Ihr hartnäckig stolzes Schweigen führen Sie mir fortwährend mein unverzeihliches Vergehen vor die Augen, und um Sie endlich zum Sprechen zu bewegen, mußte ich Sie neuerdings wieder aufsuchen.

Strömer war dieser unverhofften Anrede gegenüber ernstlich um eine Antwort verlegen. Er vermochte es nicht über sich zu gewinnen, diesem Wesen, für welches er nicht einen Funken Achtung verspürte, wieder so entgegen zu treten, wie er es schon einmal gethan. Ueberdies legte ihm

die Etiquette einen Zwang der Höflichkeit auf, die keine unumwundene Erklärung zuließ. Er entschloß sich daher, innerhalb der Grenzen des Salonlebens zu bleiben und alles Vorangegangene zu ignoriren. In diesem Sinne sagte er mit gemessener Höflichkeit:

— Verzeihung, mein Fräulein, der Tanz scheint Sie sehr aufgeregt zu haben. Unfehlbar verwechseln Sie mich mit einer andern Person.

— O, kein Wort weiter, rief Hermine, sich vergessend, ich kann diesen Ton nicht ertragen.

Aber sich schnell fassend, fuhr sie fort:

— Begleiten Sie mich in ein anderes Zimmer; wir werden hier zu sehr beobachtet.

Strömer gehorchte schweigend. Während sie aus dem Erfrischungszimmer durch den Tanzsalon in ein anderes, abgelegeneres Gemach schritten, trafen sie die Gräfin, welche am Arm der Baronesse an ihnen vorüberging. Die beiden Frauen lächelten Strömer bedeutsam zu, er aber schien diesen Wink nicht verstehen zu wollen. Zu Hermine gewandt, machte er mit unbefangener Miene eine gleichgültige Bemerkung über irgend einen naheliegenden Gegenstand und erhielt eine gleichlautende Antwort. Weder Hermine noch Strömer verriethen durch irgend einen

Zug, was in ihrem Innern vorging. In dem Gemache angelangt, athmete Hermine tief auf, ließ sich in die Vertiefung einer Fensternische nieder und deutete Strömer durch eine Handbewegung an, ihr gegenüber Platz zu nehmen.

— Wenn ich Ihnen das Geständniß mache, begann Hermine nach einer peinlichen Pause des Schweigens, daß ich eine Annäherung gesucht und meine Tante ausdrücklich um ihre Vermittelung gebeten habe, so mögen Sie daraus erkennen, daß ich ernstlich bemüht bin, das Unrecht, welches ich gegen Sie und auch gegen mich selbst beging, wieder gut zu machen. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß ich auf Ihre Verschwiegenheit bauen kann, und wenn Sie, wie meine Tante behauptet, wirklich ein Mann von Gemüth sind, so beweisen Sie es dadurch, daß Sie mir nicht die Möglichkeit abschneiden, mich mit mir selbst zu versöhnen.

— Wenn Sie mich zum Zeugen oder zum Richter in einer Selbstanklage ausersehen haben, mein Fräulein, so weiß ich ein solches Vertrauen kaum zu rechtfertigen, erwiederte Strömer noch immer mit gemessener Höflichkeit. Stand ich je in einer Beziehung zu Ihnen, daß Sie mir irgend ein Unrecht zufügen konnten, so ist dies

dadurch aufgehoben, daß ich es nicht anerkenne und auch nicht anerkannt wissen will. Sie bedürfen in keiner Weise einer Rechtfertigung, da Sie von Niemand angeklagt sind.

— Ich wiederhole Ihnen, daß ich mich selbst anklage.

— In diesem Falle gestatten Sie mir, mein Fräulein, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie sich auch selbst richten müssen.

— Ich würde als Richter meiner selbst mich verdammen, von Ihnen aber hoffte ich ein milderndes Urtheil zu hören. Nach dem ersten Eindruck, den mein Benehmen auf Sie machte, mußten Sie mich für ebenso leichtsinnig, als leichtgläubig halten. Es lag mir nun daran, Ihnen diesen Glauben zu benehmen, und da Sie sich sorgfältig jeder Erörterung entzogen, konnte es wohl kommen, daß ich in den Mitteln fehlgriff, eine Rechtfertigung zu Ihnen gelangen zu lassen.

— Daß eins dieser Mittel fehlschlug, dafür danke ich dem Himmel, warf Strömer mit kaltem Lächeln ein. Auch wäre der Umstand, daß ich auf Ihre Veranlassung zwischen allerlei Gesindel im Gefängniß schmachten sollte, nicht sehr geeignet gewesen, meine Achtung für Sie zu erhöhen.

— Sie sehen, daß Sie, im Widerspruch mit Ihren vorigen Worten, dennoch Kläger sind, sagte Hermine lächelnd. Gestatten Sie mir also, mein eigener Anwalt zu sein. Ich gebe Ihnen hiermit die heiligste Versicherung, daß das ganze Verfahren gegen Sie und Ihren Freund ohne mein Wissen und selbst gegen den Willen meines Vaters eingeleitet wurde, der nichts anderes beabsichtigte, als meine Ehre, meinen guten Ruf zu wahren. Bringen Sie zu dem Umstande, daß die allzu dienstfertigen Freunde meines Vaters weit über die Rechte hinausgingen, welche ihnen seine Besorgniß einräumte, Ihre damalige Stellung in Anschlag; bedenken Sie, daß nach den hier herrschenden Ansichten ein Mensch, der nicht einmal durch seine äußere Erscheinung die Berechtigung und Ebenbürtigkeit für die bessere Gesellschaft nachweist, unter allen Umständen der niedrigsten Verdächtigung preisgegeben, und daß mein Leichtsinn die Ehre einer angesehenen Familie in die Hände eines unbekannten Menschen brachte: dann werden Sie begreifen, daß man die ganze Affaire so betrachten mußte, als sei ich zu irgend einer Ausbeute der niedrigsten Art in eine Falle gelockt worden. Seien Sie zuerst gegen die allgemein feststehenden Gesetze der Ci=

vilisation gerecht, und Sie werden selbst die willkürlichsten Uebergriffe, welche Sie trafen, erklärlich und natürlich finden. Ich selbst bin in den wenigen Monaten, die zwischen heut und jenem Abend liegen, an welchem ich Ihnen zuerst begegnete, um Vieles ruhiger und einsichtsvoller geworden, nachdem ich mit meinem Herzen und Verstande manchen harten Kampf zu bestehen gehabt. Daß ich im Stande bin, Ihnen dies Geständniß zu machen, möge Ihnen beweisen, daß ich mit Ernst an mir selbst gearbeitet habe, daß meine Erkenntniß eine schwer errungene ist. Wären Sie in den Verhältnissen des Familienlebens, wie es in den oberen Schichten der Gesellschaft fast durchweg anzutreffen ist, heimisch, so würden Sie es leichter zu entschuldigen finden, daß ein Mädchen von einiger Phantasie und Empfänglichkeit außerhalb ihrer Kreise sucht, was sie innerhalb derselben nicht findet. Der Formenzwang und das ewige Einerlei unseres Lebens spannt die Nerven bis zu einem Grade ab, daß man, um endlich eine wahre Empfindung gegen eine wahre Empfindung einzutauschen, alle Grenzen überschreitet und, wie ich es that, einen tollen Streich macht. Es ist sonderbar genug, daß ich in der Lage bin, Ihnen gegenüber mein

Benehmen zu entschuldigen. Hätte jenes Rendez-vous wirklich Ihnen und nicht dem vermeintlichen Schauspieler gegolten, so hätten Sie es natürlich gefunden, daß ich in dem, was Sie mir an Geist und Gemüth zu bieten hatten, reichlichen Ersatz für das fand, was ich in meiner Sphäre aufgab. Sie hätten es natürlich gefunden, wenn ich noch weiter gegangen wäre, als ich schon ging, und dennoch konnten Sie es mir nicht vergeben, daß ein Schauspieler, in dem ich jedoch nur den Schreiber jener seelenvollen Briefe erblickte, mir gut genug sei, um ihn meiner Liebe werth zu halten — ein Schauspieler, der nach Ihrer Meinung an geistigem Werth so tief unter Ihnen steht. Der Kastengeist, den Sie so vielfach bekämpfen, ist in Ihnen selbst noch mächtig. Sie finden einen viel größeren Abstand zwischen sich und jenem Schauspieler, den Sie wahrscheinlich ebenso wenig kennen, wie ich, als Sie ihn zwischen mir und Ihnen anzuerkennen geneigt wären. Und doch waren Sie es, mit dem ich an jenem Abend zusammen kam, und nicht der Schauspieler.

— Es liegt viel Wahres in Ihren Worten, erwiederte Strömer ernst. Indeß kann ich Sie wiederholt nur auf das Eine aufmerksam machen,

daß Sie durchaus keinen Grund haben, sich zu rechtfertigen, da ich Alles vergessen habe, was zwischen uns vorgefallen ist.

— Vergessen? Das wäre noch härter, als Ihr Vorwurf. Das Stück meines Lebens, in welches mein guter oder böser Stern Sie mit verflochten, ist zu ernst für mich, als daß ich es aus meinem Gedächtniß streichen könnte. Sie haben mich, vielleicht wider Ihren Willen, durch alle Stadien der Empfindung geführt. Liebe und Haß, Schmerz und Zorn, Sehnsucht und Abscheu sind in gleicher Weise in mir wach geworden. Durch Ihre harten Reden aufgestachelt, durch Ihr höhnisches Wesen gereizt, gesellte sich zu alledem noch der Hochmuth, eine Eigenschaft, die meinem Charakter ebenso fern liegt, wie Falschheit und Tücke. Ich möchte von Ihnen, und zwar *nur* von Ihnen, nicht mißverstanden sein. Vielleicht werden Sie mich besser kennen lernen und die Ueberzeugung gewinnen, daß Sie nicht vergessen *dürfen*, was zwischen uns vorgefallen ist, wenn ich das letzte Mittel ergreife, das einem Weibe in solchem Falle zu Gebote steht: wenn ich mich vor Ihnen demüthige. Ich weiß Ihren Stolz wohl zu schätzen, aber auch mich nennt man stolz. Man huldigt mir, man

verehrt und sucht mich, und ich — demüthige mich vor Ihnen und bitte um Ihre Vergebung.

Die letzten Worte sprach Hermine leise und fast flehenden Tones. Sie konnte oder wollte es nicht verhehlen, daß eine Thräne ihren Augen entglitt.

Strömer wurde von dieser unverhofften Wendung der Unterhaltung dermaßen ergriffen, daß er alle Kraft zusammennehmen mußte, um seine äußere Ruhe nur einigermaßen zu bewahren.

Als Hermine ihren thränenfeuchten Blick zu ihm aufschlug und ihm ihre Hand reichte, erhob er sich rasch und sah sich, nach Fassung ringend, im Zimmer um, welches, da der Tanz wieder begonnen hatte, völlig leer geworden war.

— Mein Fräulein, stotterte er, seine Bewegung gewaltsam niederkämpfend, ich muß Ihnen wiederholen, daß ich nicht das entfernteste Recht habe, ein solches Bekenntniß anzuhören. Ich kann es als Mann von Ehre nicht dulden, daß Sie sich mir gegenüber etwas vergeben. Ich bin Ihnen fremd, und muß Ihnen fremd bleiben.

Als Hermine etwas dagegen einzuwenden versuchen wollte, fuhr Strömer mit gesteigerter Wärme fort:

— Wenn Einer von uns Beiden Tadel wegen seines Leichtsinns verdient, so bin ich es, und nicht Sie. Was Sie thaten, hätte ich, wie Sie richtig bemerkten, unter andern Verhältnissen von einem andern Gesichtspunkte aus betrachtet, was ich hingegen that, ist nie zu entschuldigen, weil ich im tollen Uebermuthe in die Angelegenheiten Anderer eingriff und im blinden Wahne mehr zerstörte, als ich in bester Absicht zu schaffen vermochte. Sie sind, so wie ich Sie in dieser Stunde kennen lerne, der heiligsten Liebe des besten Mannes werth. Eine Täuschung, für welche ich in meiner beschränkten Anschauung, in meinem knabenhaften Urtheil kaum das richtige Verständniß hatte, führte Sie durch mein Verschulden zu einer Reihe von Irrthümern, über welche ich Sie aufklären muß, denn selbst in diesem Augenblick suchen Sie in mir einen Andern, als Sie zu finden vermögen.

— Setzen Sie dieses Schattenspiel nicht länger fort, unterbrach ihn Hermine mit wachsender Aufregung. Wenn Sie es nicht wissen, bis zu welchem Grade Sie mein sehnsüchtiges Verlangen dadurch gesteigert haben, daß Sie fortwährend Ihre Gestalt wechselten, so werden Sie mir nur Geständnisse erpressen, die mich zu neuer

Reue und zu neuer Sühne führen müssen. Haben Sie Mitleid mit meiner Schwäche und foltern Sie mich nicht länger. Daß ich mich durch Ihr Stillschweigen nicht zurückschrecken ließ, sondern Sie vielmehr suchte, daß ich den Muth habe, Ihnen das zu bekennen, muß Ihnen mehr sagen, als ich ohne zu erröthen über die Lippen zu bringen vermag. Sie wissen es, daß die Sehnsucht nach dem Bilde, welches mein Herz erfüllt, mich verzehrt, daß ich sie mit meiner Ehre, mit meinem Leben zu erkaufen bereit bin.

— O, nicht weiter, theures Fräulein, und glauben Sie —

— Ich kann nichts glauben, ich will nichts glauben, als das Geständniß Deiner Liebe, welches Deine Feder mir hundert Mal gemacht hat und wie es Dein Mund mir hartnäckig verweigerte. Bringe mich durch Deine Unversöhnlichkeit nicht zur Verzweiflung. Ich bin nicht leidenschaftlich, ich will's nicht sein, aber zwinge mich nicht, nachdem ich Dir mein Gefühl offenbart, den heiligen, reinen Quell zu trüben, dem es entsprungen. Du kannst nicht lügen; Du hast nicht gelogen, indem Du mich einen Blick in die Tiefe Deines kindlich-reinen Gemüthes thun ließest; Du hast nicht gelogen, indem Du

mir mit dem ganzen Trotze Deines Mannesstolzes entgegentratest, den ich unbewußt verletzte. Ich weiß es, daß Du Dich durch eigene Kraft geläutert hast und daß Du gut und edel bist, und selbst das bewundere ich von Dir, daß Du Dich mir zu entziehen vermochtest.

Strömer fühlte sich wie von einem Schwindel ergriffen. Mit einer Art Betäubung hörte er Herminens Herzenserguß an. Er hätte nicht die Kraft gehabt, sie zu unterbrechen, auch wenn ihr leidenschaftlicher Ausbruch einen Widerspruch geduldet hätte.

Hermine hatte seine beiden Hände ergriffen, und indem sie ihren leuchtenden Blick auf ihn ruhen ließ, fuhr sie mit noch gesteigertem Wonnegefühl fort:

— Ich habe Alles erfahren und weiß, daß Du mit dem bittersten Elend gerungen, daß Du als Tagelöhner gearbeitet und viel gelitten und gedarbt hast, und es erfüllt mich mit Stolz, Dich in diesen Räumen, in dieser Umgebung neben mir, in Deinem Charakter aber so hoch über mir zu wissen. Meine Liebe ist nicht selbstsüchtig genug, es Dir zu mißgönnen, daß Du nicht durch mich in diese Stellung gebracht wurdest, welche Dir geziemt; nur daß meine Tante, die

stolze Gräfin, Dich in Deiner Armuth gesehen, mißgönnte ich ihr. Ich war eifersüchtig auf die Gunst, die sie Dir damals zu Theil werden ließ, als Du noch ohne Namen und ohne Stellung warest. Meine Liebe mißgönnte ihrem Verstande seine Berechtigung. Sie weiß nur, daß Du geistreich und angenehm, ich aber weiß, daß Du auch seelenvoll und liebenswerth bist.

— Nun weiß ich, daß ich unendlich glücklich bin, rief Strömer, sich selbst vergessend. Es schwirrt mir im Kopf und im Herzen, aber ich weiß, daß ich die Seligkeit dieser Stunde noch einmal mit einem Leben voller Qualen erkaufen würde, daß ich Dich anbete und daß ich Dich über Alles liebe.

Diese letzteren Worte sprach Strömer, an ihren Lippen hängend, im Sinnestaumel des ersten Kusses.

Hermine, vielleicht, weil sie auf diesen Moment seit längerer Zeit vorbereitet war, vielleicht auch, weil die Natur des Weibes ihr schneller die Herrschaft über sich selbst zurückgab, wehrte mit schonender Zärtlichkeit seine auflodernde Leidenschaft und flüsterte mit jener Traulichkeit, wie sie nur dem liebenden Weibe eigen ist:

— Mir ahnte es, daß der heutige Tag der

glücklichste meines Lebens werden würde. Ich habe zwischen Hoffen und Furcht die Stunde herankommen sehen. Ich wußte, daß ich Dich hier finden würde; daß ich Dich so finden würde, übertrifft alle meine Erwartung. Vor wenigen Stunden noch, kurz bevor ich dies Haus betrat, gabst Du mir durch Dein Benehmen gegen den armen Corrector einen neuen Beweis Deines hohen Sinnes. Du kannst es jetzt wissen, daß ich selbst ihn zu Dir geschickt habe, um Deine Meinung über mich zu erforschen. Er hat Dir in Allem die Wahrheit gesagt, nur verschwiegen, daß er mit mir im Einverständniß handele. Zürne ihm nicht, mein Geliebter, denn ich habe die Mittheilung über Dich mit dem höchsten Preise erkauft, indem ich das Geheimniß meines Herzens für sie hingegeben. Nachdem alle meine Versprechungen fruchtlos geblieben waren, diesen Mann für mich zu gewinnen, vermochte ich es erst dann, mir durch ihn Kenntniß über Dein Leben, Deine Vergangenheit und Deine Verhältnisse zu verschaffen, als ich ihm gestanden, daß ich Dich liebe, daß meine Zukunft von der Deinigen unzertrennlich sei. Durch ihn erfuhr ich, daß Du im Hause meiner Tante aus und ein gehst, und er theilte mir auch mit, was Du für

den Zeichnenlehrer meiner Cousine, für Deinen Freund Kafka gethan hast.

Hermine hatte kaum den Namen ausgesprochen, als Strömer entsetzt auffuhr und sich mit dem Ausdruck des Entsetzens von ihr wandte. Er war in dem Augenblick kaum wieder zu erkennen. Herminens liebeglühende Worte hatten in seinem Innern Flammen angefacht, die er bei allem Kraftaufwande vergebens niederzukämpfen suchte. Mit einem Schlage zum Bewußtsein seiner Lage gekommen, erkannte er den Abgrund, an dem er stand, und vermochte es dennoch nicht, einen Schritt zurückzutreten oder der drohenden Gefahr den Rücken zu kehren. Er preßte die Lippen fest zusammen, um gleichsam das Wort zurückzuhalten, welches das ganze illusorische Glück vernichten mußte und klammerte sich mit seinen zitternden Händen an die Sessellehne fest, als suche er Schutz gegen die Zaubergewalt, die ihn zu Herminens Füßen, zu ihrem Herzen hinzog. Diese Bewegung konnte Hermine weder übersehen, noch mißverstehen, und obgleich sie in diesem Augenblicke den Faden dieses plötzlichen Gesinnungswechsels nicht aufzusuchen vermochte, las sie doch aus den verstörten Gesichtszügen Strömers das Todesurtheil seiner Liebe ab. Ihr

heißes Gefühl, ohnehin schon durch die vorangegangenen Kämpfe bis zu einer Leidenschaft gesteigert, wie sie nur eine Tochter des Südens zu empfinden vermag, wurde durch diesen plötzlichen Wechsel der Stimmung bis zu einer Höhe getrieben, die ihrem Verstande die Herrschaft streitig zu machen drohte. Bisher hatte sie mit dem feinen Takte einer gebildeten Dame ihre Umgebung im Auge behalten, dem Raume, in dem sie sich befand, und den Umständen Rechnung getragen; ihre Unterhaltung mit Strömer führte sie halblaut und in einer Weise, die keine Verdächtigung zuließ, daß irgend ein näheres Interesse vorlag. Selbst den Umstand, daß der Tanz, für welchen sie mit Strömer engagirt war, längst begonnen hatte, wäre ihr nicht entgangen, und nur ihre indirekte Schuld war es, daß Strömer, durch ihre Rede gefesselt, in diesem einsamen Raume mit ihr verblieb. Selbst als er vorhin den ersten Kuß der Liebe tauschte, behielt sie in ihrer befriedigten Brust noch einen Blick dafür, ob sie belauscht worden sei; jetzt aber warf sie sich, alle Rücksicht vergessend, ihrem Geliebten an das Herz und rief mit übersprudelndem Gefühl:

— Mein Wilhelm, welch' ein Dämon steigt in Dir auf, der Dich mir zu entziehen sucht?

Er wies sie sanft zurück.

— Hermine, sagte er mit gepreßter Stimme, ist es möglich, daß eine Liebe, so heiß, so innig, wie die Deine, auf einer Täuschung beruhen kann?

— Nimmermehr! Fordere mein Leben von mir, nimm es hin und erkenne die Wahrheit meines Gefühls für Dich.

— Versuche es, mich ruhig anzuhören, sprach er, sie sanft zu ihrem Sitz zurückführend. Ich muß Fassung gewinnen und es ist nicht gut, daß wir die vollständige Erörterung über diese Stunde hinausschieben. Jetzt, nachdem ich Dir die Erklärung abgebe, daß dieser Moment der heiligste meines Lebens ist, daß Du mir, wie es auch komme, ewig theuer und unvergeßlich bleiben wirst, darf ich voraussetzen, daß Du jedem meiner Worte Glauben schenken, daß Du mir vertrauen wirst. Ich selbst habe die Liebe nie gekannt und in der Weise, wie ich jetzt ihre Zaubermacht in meinem Herzen empfinde, habe ich noch nie an sie geglaubt, ich weiß es aus mannigfachen kleinen Erlebnissen, daß Etwas in meinem Wesen liegt, was mich empfänglichen Frauen-Naturen gefällig erscheinen läßt; aber grade dieser Umstand, der mir einen Sieg zu leicht machte, wo es mir um einen solchen zu thun

war, wurde mir die Achtung vor Deinem Geschlechte. Ich gewöhnte mich daran, es von der kalten Höhe meiner Reflexion zu betrachten, und da ich meine Mutter nie gekannt und überhaupt kein weibliches Wesen jemals einen Einfluß auf meinen Lebensgang hatte, verlor ich oder vielmehr gewann ich bis zur Stunde noch nicht das wichtige Urtheil über Dein Geschlecht. Unfähig und unwürdig, eine Natur Deinesgleichen zu erfassen, deducirte ich mir aus dem Umstande, daß Du fähig warst, den heißen und schwärmerischen Liebesergüssen eines halbweibischen Charakters Glauben zu schenken, ein Bild von Dir, welches ich mit allen, die mir bisher vorgekommen waren, zusammenwarf; ich mußte Dich meiner Natur nach für leichtsinnig und überschwenglich halten und bot Alles auf, Dein Bild aus dem Herzen eines Menschen zu verdrängen, der mir Vertrauen schenkte und einen größeren Einfluß gestattete, als ich beides verdiene. Meine Strafe dafür ist hart, aber wohl verdient, meine Thorheit führte mich zum Verrath an einen Menschen, den ich Freund nenne; ich müßte meine Selbstachtung verlieren, könnte ich noch länger mit einem Gefühl spielen, das mir nicht angehört! Der Schreiber jener Briefe bin ich nicht,

sondern mein Freund Kafka, nicht mir galt diese Zärtlichkeit, sondern ihm.

Und freier aufathmend, fügte er noch mit dem Tone wiedergewonnener Ruhe hinzu:

— Mein Freund Kafka ist hier. Ich weiß es, daß sein Gefühl unverändert dasselbe geblieben ist. Gestatten Sie mir, meine Freundin, daß ich ihm den lang ersehnten Augenblick des Wiedersehens nicht entziehe, und daß ich ihm den ganzen Umfang seines Glückes mittheile.

Strömer wartete lange vergebens auf eine Antwort. Bei seinen letzten Worten hatte Hermine das Gesicht von ihm gewandt und hielt es mit beiden Händen bedeckt, sowie Strömer dann die Motive nicht begreifen konnte, die zu ihrem leichtsinnigen, obgleich an sich harmlosen Rendezvous führen konnte, ebenso wenig begriff er es jetzt, wie tief er sie erniedrigte, daß er ihr Gefühl auf den Schreiber jener Briefe zurückführen wollte. Daß Hermine nur in Folge des Eindrucks, den er an jenem Abend auf sie machte, ihn in ihrem Sinne festhielt, daß sie, wenn sie wirklich mit dem Schauspieler oder mit Kafka zusammen gekommen wäre, noch in derselben Stunde vielleicht ihren Schritt beweint und als Jugendthorheit in den entferntesten

Winkel des Gedächtnisses gedrängt hätte, wußte er sich nicht zu sagen. Auch daß er nach dem, was zwischen ihnen vorgefallen, Hermine schamroth auf sich selbst machen mußte, begriff er bei seiner geringen Erkenntniß des Frauen-Charakters nicht. Als er um Vergebung bittend, ihre Hand erfassen wollte, wies sie ihn unsanft ab und brach in einen Strom von Thränen aus.

Während er nun in seiner Verlegenheit rathlos kämpfend vor ihr stand und sich in Hinbrüten verlor, trat Kafka ein. Von Strömer unbemerkt, kam er langsamen Schrittes herbei und Herminens Zustand gewahrend, legte er seine Hand auf ihre Stirn, sie war kalt und feucht. Entsetzt fuhr Hermine auf und ein Schwindel faßte ihre Sinne, als sie dasselbe bleiche Antlitz erkannte, in welches sie schon einmal in einem ähnlichen Zustande von Aufregung geblickt hatte. Gleichsam als suche sie Schutz vor dem vorwurfsvollen Blick des Fremdlings, neigte sie sich zu Strömer hin; aber ehe er ihr noch Beistand zu leisten vermochte, glitt sie, einen Schrei ausstoßend, vom Sessel herab und ohnmächtig auf den Boden nieder.

Seit jenem verhängnißvollen Abende waren etwa acht Tage verstrichen.

Hermine war ernstlich erkrankt und mußte noch immer das Bett hüten. Zwischen den beiden Freunden war es an jenem Abend zu einer harten Erörterung gekommen. Ein Verständniß war aus dem Grunde unmöglich, weil Strömer es nicht über sich vermochte, durch eine rückhaltlose Mittheilung dessen, was zwischen ihm und Herminen vorgefallen, den gerechten Verdacht Kafka's zu entwaffnen. Für die einzelnen Andeutungen, die Strömer machte, hatte Kafka nur Vorwürfe; die Folge davon war, daß Strömer sich in sich selbst zurückzog und für Kafka's gereizte Anfrage keine Antwort hatte. Sie gingen schweigend neben einander her und da ihre gemeinsame Wohnung, ihre gleichmäßige Lebensweise sie nach wie vor zusammenhielt, wurde die Mißstimmung um so peinlicher und unerträglicher. Eines Abends, als sie in gewohnter Weise nach vollbrachtem Tagewerke in ihrer Wohnung zusammentrafen, fand Kafka, der etwas später angekommen war, Strömer damit beschäftigt, seinen Koffer zu packen. Scheinbar unbekümmert darum, nahm er nach einem kalten Gruße ein Buch zur Hand und fing an zu lesen.

— Wenn Du Lust hast, die Wohnung zu ändern, rief Kafka nach einigen Minuten, mit Heftigkeit das Buch zuschlagend, so hätte ich es für billig gefunden, daß Du mich vorher erst in Kenntniß davon gesetzt hättest. Wenn es Einem von uns Beiden zusteht, dem Andern Platz zu machen, bin ich es; ich bin einigermaßen daran gewöhnt, fügte er noch ironisch hinzu. Ueberdies bist Du der eigentliche Besitzer dieser Wohnung, nicht ich.

— Wir haben, wie Du siehst, die Rollen gewechselt, erwiederte Strömer mit traurigem Ernst. Ich gehe, weil ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Du Dich ohne mich glücklicher, als mit mir fühlen wirst, ich gehe Deinetwegen, nicht meinetwegen.

— Du bist, wie immer, zu Opfern bereit, entgegnete Kafka mit beißender Bitterkeit, giebst im Kleinen Vieles, um Dir im Großen Alles zu nehmen.

— Sieh', Kafka, sagte Strömer, schmerzlich bewegt, ich habe den aufrichtigen Wunsch, in Frieden von Dir zu scheiden; laß uns deshalb in Erinnerung an das Glück und Unglück, welches wir gemeinsam erlebt, für heute Abend vergessen, was zwischen uns getreten, und vermagst

Du es nicht, dann gestatte mir mindestens, zu schweigen, und zwinge mich nicht, Deinen unfreundlichen Sticheleien noch länger ein demüthiges Ohr zu schenken, zwinge mich nicht, über das Soll und Haben unserer Freundschaft das Buch aufzuschlagen.

— Du bist ein feiner Dialektiker und verstehst es besser als ich, halb zu sagen, halb zu verschweigen, was in Dir vorgeht. Wenn Du mich nicht glauben machen willst, daß Du Dich nur darum von mir trennst, um entfernt von mir desto ungestörter um Herminens Gunst werben zu können, so suche mir nicht nur durch Worte, sondern durch die That das Gegentheil zu beweisen.

— Ich habe für dieses Dein Verlangen kein Verständniß; willst Du, daß wir nach wie vor beisammen bleiben, damit Du über mich wachen kannst? Glaubst Du, mich durch diese Ueberwachung auf eine andere Bahn zu bringen, dann scheinst Du in der kurzen Frist von acht Tagen vergessen zu haben, daß ich unbekümmert um jegliches Hinderniß meinen Weg zu gehen gewohnt bin; es ist traurig genug, daß Du Grund zu Mißtrauen gegen mich hast, viel trauriger aber ist es noch, daß Du mich durch Dein bitter-

trotziges Wesen viel weiter von Dir drängst, als ich selbst im Sinnestaumel eines Momentes von Dir entfernt war; vergiß nicht, daß Deine feindselige Stimmung der beste Anwalt meines Unrechts ist, vergiß nicht, daß ein und dieselbe That dem Freunde gegenüber ein Verbrechen, dem Feinde gegenüber ein Zeichen hohen Muthes sein kann.

— Hättest Du mir das Geständniß gemacht, daß Du Herminen liebst —

— Ich hätte es Dir gemacht, wenn Du mich ohne Umstände darum befragtest, ich mache es Dir jetzt in anderer Weise und dennoch gebe ich Dir das Versprechen, daß ich getrennt von Dir ebenso wenig einen Schritt näher zu ihrem Herzen thun werde, als ich unter Deiner Wache mich auch nur eine Spanne weit zurückgezogen hätte. Dicht zu Kafka tretend, fuhr er dann fort: Ich habe seit dem unglücklichen Abend Ruhe und Muße gehabt, über das gegenseitige Verhältniß nachzudenken, und die Ueberzeugung gewonnen, daß Herminens Liebe sich weder an Deine, noch an meine Person knüpft, sondern gewissermaßen Selbstziel geworden ist; sie ist haltlos in sich, weil sie im Grunde weder mich noch Dich, sondern eigentlich uns Beide gleichzeitig

erfaßt hat, Deine Briefe und mein Wesen; dieses Gemisch von Sentimentalität und kühler Besonnenheit schuf ein Ideal in ihrer Brust, welchem Du ebenso wenig entsprichst, wie ich; sie liebt ihre Liebe und diese trifft keinen von uns Beiden. Daß ich Dir anfangs in bester Absicht, später in einer Art Taumel in den Weg trat, ist meine Schuld, deren ganze, schwere Last ich auf mich nehme; dennoch kann ich bei ruhiger Ueberlegung nicht verschweigen, daß Hermine, wie ich sie seither kennen gelernt, ihr Begegniß mit Dir für kein glückliches betrachtet haben würde, wenn sie in jenem Rendezvous Dich statt meiner gefunden hätte. Nach meinem innersten Gefühl würde sie Dich nie geliebt haben, auch wenn ich fern von Dir und ihr Euer Verhältniß nie gekannt hätte.

— Es wäre ein fruchtloses Bemühen, alle Möglichkeiten in Anschlag zu bringen und Deine subjektive Ueberzeugung zu bekämpfen.

— Ich gebe Dir recht, wir sind Beide zu sehr betheiligt, um hierin ein unbefangenes Urtheil zu haben, überdies bleibt ein Resultat, welches auf Möglichkeiten basirt ist, niemals ein positives; wichtiger aber ist die Frage: Wie soll sich unsere Zukunft gestalten? Ich weiß nicht, ob

meine Liebe für sie stark genug wäre, ihr meine Freundschaft zu opfern; ich weiß nicht, ob ich im Stande gewesen wäre, ohne alle Rücksicht auf Dich nach Herminens Herz und Hand zu streben, allein das weiß ich, daß Hermine von dem Augenblicke an, wo ich ihre Liebe auf Dich hinlenken wollte, für mich verloren, für Dich unzugänglich ist; wäre sie auch im Stande gewesen, sich, nachdem sie den ersten leichtsinnigen Schritt gethan, zu dem zweiten und dritten verleiten zu lassen, so wird sie jetzt, vollständig ernüchtert, in ihre Sphäre zurückkehren, ja sogar gewissermaßen gegen die Liebe Schutz suchen, die sie so tief gedemüthigt; ich habe nichts gewonnen, als eine kleine Erfahruug und einige Erkenntniß des Frauenherzens, welches mir für die Zukunft zu statten kommen soll. Für diese Erfahrung Deine Freundschaft hinzugeben, wäre denn doch ein etwas theurer Preis. Ich habe Dir somit mein ganzes Innere offenbart, prüfe Dich selbst, und wenn es Dir möglich ist, thue keine weiteren Schritte, da Du nie zu Deinem Ziele gelangen kannst. Wenn Du es jetzt noch wünschest, daß ich bei Dir bleibe, so thue ich es gern.

Kafka erwiederte hierauf nichts. Er streckte

Strömer die Hand entgegen; dieser drückte sie schweigend und zog sich mit einem versöhnenden „Gute Nacht!“ in sein Schlafzimmer zurück.

Am andern Morgen — Strömer war noch nicht in das gemeinschaftliche Wohnzimmer gekommen und Kafka war eben beschäftigt, die Koffer seines Freundes auszupacken — langten zwei Briefe an; beide mit Strömers Adresse. Kafka kannte die Handschrift des einen sehr wohl; ungeduldig, den Inhalt zu erfahren, klopfte er leise an die Thür und trat, von Strömer aufgefordert, in dessen Schlafzimmer. Nach einem innigen Morgengruß, wie er seit acht Tagen zwischen den beiden Freunden nicht gewechselt worden war, sagte Kafka:

— Hier ist ein Brief von Herminen, der andere ist, wenn ich nicht irre, von der Gräfin.

— Oeffne sie nur und lies mir den Inhalt vor, sagte Strömer, der sich halb im Bette aufrichtete.

Kafka las, während Strömer mit großer Ruhe in seinen Schlafrock fuhr, den ersten Brief; er lautete folgendermaßen:

„Kaum halbgenesen von meinem Unwohlsein, dessen Anbeginn Sie mit erlebt, zwingt

man mich, eine längere Reise anzutreten. Ich vermag es nicht, ohne letzten Gruß von Ihnen zu scheiden. An den aufrichtigen Wunsch, Sie dereinst unter anderen Verhältnissen wiederzusehen, knüpfe ich die Bitte, daß Sie, wenn der Zufall uns früher zusammenführen sollte, als es für meine Ruhe gut wäre, an mir vorübergehen und keine trüben Erinnerungen herauf beschwören werden. Mit dem aufrichtigsten Wunsche für Ihr und Ihres Freundes Wohlergehen unterzeichnet

Hermine."

— Ganz wie ich es erwartet habe, bemerkte Strömer sehr ruhig, in einfaches Deutsch übersetzt, heißt dieser Brief: „Ich werde mich nächstens standesgemäß verheirathen und Sie werden nobel genug sein, meinem Manne nicht zu verrathen, daß ich mit einem Menschen Ihresgleichen eine Liebelei angesponnen habe. Bin ich erst einige Jahre verheirathet, soll es mir ganz angenehm sein, mich in Ihrer Gesellschaft einer kleinen Jugendthorheit zu erinnern."

Es ist ganz gut so und gewissermaßen komme ich zu meinem ersten Urtheil über die Frauen im Allgemeinen zurück; das schöne Fräu-

lein hätte es schwerlich der Mühe werth gehal-
ten, unser noch mit einem Worte zu gedenken,
wären wir nicht im Besitz ihres Geheimnisses.
Du siehst, sie läßt auch Dich bestens grüßen
und bitten, nicht zu plaudern. Laß uns sehen,
was die Gräfin schreibt.

Strömer entfaltete nun den zweiten Brief
und las:

„Gestern erfuhr ich aus dem Munde mei-
ner armen Nichte, in welcher Weise Sie das
Ihnen von mir geschenkte Vertrauen gemiß-
braucht. Daß Sie, gewohnt, in der niedrigsten
Sphäre zu leben, sich nicht mit einem Schlage
in den Sitten der bessern Gesellschaft zurecht
finden würden, hätte ich voraussetzen müssen,
wenn nicht das Mitleid mit Ihnen größer
gewesen wäre, als meine Vorsicht. Daß Ihre
Dreistigkeit alle Grenzen des Erlaubten über-
steigen würde, habe ich im Vertrauen auf
Ihren Verstand dennoch nicht erwartet.

Mögen Sie es als einen besonderen
Beweis meines Wohlwollens betrachten, daß
ich Sie und Ihre Handlungsweise vergessen
will.

Louise, Gräfin H—z."

„P. S. Den Zeichnen-Unterricht für meine Tochter will ich für jetzt nicht fortsetzen. Betreffs der Anstellung, die ich Ihnen für einen Ihrer Freunde zugesagt, möge sich der Dienst-Suchende an meinen Ober-Verwalter wenden; er ist beauftragt, dessen Fähigkeiten zu prüfen und demgemäß anzustellen."

— Das ist das Schlimmste, was uns die hochgeborene Gräfin anthun konnte, fuhr Strömer auf. Der Hohn, der darin liegt, daß sie von einem dienstsuchenden Freunde spricht, geht mir weniger nahe, als daß sie ihn wie ein Mitglied ihres Gesindes an ihren Verwalter verweis't. Das soll nicht geschehen, der arme Steinwitz muß aus unserer unglücklichen Liebes-Affaire, deren Vertrauter er wurde, wenigstens den Vortheil ziehen, seinen Leistungen und seinem Verdienste gemäß angestellt zu werden. Was Dich betrifft, Freund Kafka, so bist Du in der Lage, die ausfallenden Zeichnenstunden in dem gräflichen Hause missen zu können. Du wirst so wie so binnen Kurzem an die Akademie berufen werden, und was Deine Herzens-Angelegenheiten betrifft, gebe ich Dir hiermit das Versprechen, mich nie wiederum um dieselben be-

kümmern zu wollen. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Freundschaft Gemach und Ungemach theilen, aber wo die Liebe zu sprechen beginnt, sich bescheiden zurückziehen müsse. Bist Du damit einverstanden?

— Vollkommen! erwiederte Kafka, ihm die Hand drückend.

Und die beiden Freunde hielten ihr Versprechen getreulich.

Nachdem über dieses gemeinsame Erlebniß Wochen und Monate vergangen waren, betrachteten sie die erste traurige Erfahrung in ihren Herzens-Angelegenheiten von der scherzhaften Seite und kamen darin überein, daß die Schuld der ganzen Verwickelung, die unter Umständen einen ernsten Verlauf hätte erreichen können, im Grunde nur in dem „alten Rock" zu suchen sei. Hätte Kafka den Muth gehabt, der Dame seines Herzens in seinem schlechten Anzuge entgegenzutreten, er hätte Herminen und sich selbst die folgenden Täuschungen erspart. Sie hätte, wie es bei ihrer Natur nicht anders zu erwarten war, seine erste Annäherung in einer Weise

zurückgewiesen, daß er in seiner angeborenen Schüchternheit keinen zweiten Versuch gemacht hätte, und nie wäre Strömer in die Lage gekommen, der Seelenarzt seines Freundes und schließlich dessen Nebenbuhler zu werden.

Kafka ist später als Professor an die Akademie nach *** berufen worden und ist heute der Gatte eines bescheiden liebreizenden Weibchens. In seinem Hause machte Schreiber dieses auch die Bekanntschaft seines noch unverheiratheten Freundes Strömer, der ihn von Zeit zu Zeit besuchte. Und aus dem Munde Beider ward ihm in einer fröhlichen Abendgesellschaft die Geschichte mitgetheilt, mit welcher er in vorliegenden Blättern seine Leser bereits bekannt gemacht hat.

Mein würdiger Berufsgenosse, dessen geistvolle Schriften wohl manchen meiner Leser erheitert und belehrt haben mögen, ertheilte mir die Erlaubniß, dieses interessante Stück aus seinem Leben aufzeichnen und mit Veränderung der Namen veröffentlichen zu dürfen.

Es wäre mir die lohnendste Befriedigung, wenn es mir gelungen wäre, meinen Lesern ein ebenso warmes Interesse für die Charaktere abzugewinnen, die ich hier in kurzen Umrissen zu

schildern versucht, wie ich es für die Personen empfinde, die mir zu meiner Schilderung gesessen.

Hinzuzufügen habe ich nur noch, daß ich meinen Freund — ich darf ihn nicht anders als „Strömer" nennen — auf seinen ausdrücklichen Wunsch diesen Namen und diesen Blättern die Ueberschrift gegeben habe, die sie tragen. Strömer selbst jedoch nennt sie:

„Ein alter Rock."

schildern versucht, wie ich es für die Personen empfinde, die mir zu meiner Schilderung gesessen.

Hinzuzufügen habe ich nur noch, daß ich meinen Freund — ich darf ihn nicht anders als „Strömer" nennen — auf seinen ausdrücklichen Wunsch diesen Namen und diesen Blättern die Ueberschrift gegeben habe, die sie tragen. Strömer selbst jedoch nennt sie:

„Ein alter Rock."